

# Correspondent.

**Bezugspreis** vierteljährlich: Bei Bestellung von den Monatsheften 1 Mk., monatlich 35 Pf.; durch die Kurierzeit und die Post bezogen 1,20 Mk., durch den Selbstbesitzer des Quart 1,80 Mk. Einzelnummer 5 Pf.  
Erhalten in den meisten 8 mal wöchentlich 8 Uhr, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen: in der Regel abgeholt am Tage vorher gegen 8 Uhr.

**Wöchentliche Gratisbeilagen:**  
8seitiges illustriertes Sonntagsblatt mit 14 tägiger Modebeilage.  
4seitige landwirtschaftliche u. Handelsbeilage mit neuesten Marktnotierungen.

**Anzeigenpreis** für die "Anp." Beilage über deren Raum 8 Pf., für 1000 Zeilen 10 Pf., außerdem 10 Pf. für die Beilage über deren Raum 8 Pf., für 1000 Zeilen 10 Pf. Bei Übertragungen Rabatt. Anzeigen werden von unserer Geschäftsstelle durch die Postbefreiung verschickt.  
Kadenz mehrerer Beilagen für nur 10 Pf. zu zahlen.  
Für anberaumte Einlagen nach dem Gemüthe vorzunehmen.

Nr. 261.

Sonntag den 5. November.

1905.

## Der inkompetente Reichszanzer.

Der Reichszanzer juckt bebauend die Achseln, wenn man von ihm Hinderung der Fleischnot durch erweiterte Zulassung ausländischen Schlachtwiechs verlangt; er hat mit der Sache gar nichts zu tun; das gehört ausschließlich zum Ressort des Landwirtschaftsministers. Und dieser fällt sich nur als Ressortminister. Die Zukunftsangelegenheiten in dieser Frage will, wie der Reichszanzer hat verlaunbar lassen, der Erklärung und Neuordnung bedürftig; der Bundesrat soll sich mit der einen wie der anderen befassen. Für den, welcher die Klarheit der künftigen Neubeildung vorzieht, liegen freilich auch heute schon die Dinge deutlich genug; man muß nur Klarheit wollen, dann besteht sie, wie der Abg. Gothein in einer Untersuchung der staatsrechtlichen Befugnisse des Bundesrats und der Einzelregierungen überzeugend nachweist, heute schon. Das Reichsfeuchengesetz in der Fassung vom 1. Mai 1894 ist ein Reichsgesetz; schon deshalb, sollte man annehmen, ist der Reichszanzer zuständig. In diesem Gesetz ist zwar die Ausführung ausdrücklich den Organen der Einzelstaaten übertragen, die Wehrzahl derselben hat besondere Ausführungsregeln oder wenigstens Ausführungsverordnungen erlassen. Keineswegs aber haben durch eine solche Delegation ihrer Befugnisse das Reich, der Reichszanzer und der Bundesrat zugunsten der einzelstaatlichen Verwaltungsbehörden abgetreten. Daß der Bundesrat sich auch bei der einen wie der anderen Fragen für zuständig hielt, hat er dadurch bewiesen, daß er gewisse diesbezügliche Verordnungen erlassen hat. Der Abg. Gothein führt eine Reihe von diesen Verordnungen namentlich auf, welche keinen Zweifel darüber lassen, daß der Bundesrat allgemein oder für bestimmte Provinzen und unter gewissen von ihm festzustellenden Modalitäten jederzeit die Einfuhr von Vieh gestatten kann, unbekümmert darum, ob das Herrn von Bobbelski gefallt oder nicht.

Kann nun der Reichszanzer allein etwas in dieser Angelegenheit tun? Der § 4 des Reichsfeuchengesetzes lautet: „Dem Reichszanzer liegt ob die Ausführung dieses Gesetzes und der auf Grund desselben erlassenen Anordnungen zu überwachen. Tritt die Seuche in einem für den inländischen Viehbestand bedrohlichen Umfange im Auslande auf, so hat der Reichszanzer die Regierungen der beteiligten Bundesstaaten zur Anordnung und einheitlichen Durchführung der nach Maßgabe dieses Gesetzes erforderlichen Abwehrmaßnahmen zu veranlassen.“ Und im § 7 Abs. 3 desselben Gesetzes heißt es: „Von dem Erlasse, der Aufhebung oder Veränderung einer Einfuhr- oder Verkaufsbeschränkung ist unverzüglich dem Reichszanzer Mitteilung zu machen.“

Daß durch den letzten Satz dem Reichszanzer nicht lediglich die Rolle eines Briefkastens zugewiesen werden soll, geht aus dem ersten Satz des § 4 des Gesetzes unzweideutig hervor, denn ein Briefkasten kann die Ausführung eines Gesetzes nicht überwachen; und zum Überwachen gehört auch nicht bloß die Sorge, daß keine Seuchen eingeschleppt werden, es gehört auch dazu, zu verhindern, daß mit dem Gesetz Mißbrauch getrieben wird.

Herr von Bobbelski erklärt, eine erweiterte Deutung der Grenzen nicht zulassen zu dürfen, weil dadurch die Gefahr der Seucheneinführung heraufbeschworen werden. Nun sagt § 7 des Reichsfeuchengesetzes: „Wenn in dem Auslande eine übertragbare Seuche der Haustiere in einem für den inländischen Viehbestand bedrohlichen Umfange herrscht oder ausbricht, so kann 1. die Einfuhr lebender oder toter Tiere aus dem von der Seuche heimgesuchten Auslande allgemein oder für bestimmte Grenzstrichen verboten oder solchen Beschränkungen unterworfen werden, welche die Gefahr einer Einschleppung ausschließen oder „vermindern“.

Nur wenn die Seuche im Auslande in einem für den inländischen Viehbestand bedrohlichen Umfange herrscht, ermächtigt also das Gesetz die zuständigen Be-

hörden, die Einfuhr von Vieh aus den versuchten Gebieten zu untersagen; es geht aus dem weiteren Text des Gesetzes aber unzweideutig hervor, daß zu einem solchen Verbot — zu der Sperre — nur dann gegriffen werden soll, wenn Beschränkungen — veterinärpolizeiliche Vorkehrungsmaßnahmen — nicht ausreichend erscheinen, die Einschleppungsgefahr zu „vermindern“.

Nun liegen die Dinge bezüglich der Gefahr der Seucheneinführung aber gerade umgekehrt, wie Herr von Bobbelski immer behauptet. Keines der westlichen oder nördlichen Nachbarländer — also weder Dänemark noch Schweden, noch die Niederlande, Belgien oder Frankreich — ist in diesem Jahre auch nur annähernd so versucht gewesen wie Deutschland. Der Abg. Gothein gibt für alle diese Länder die aus der amtlichen Statistik entnommene Zahl der Fälle von Erkrankungen an Maul- und Klauen- wie Schweinepocken an. In Deutschland geht die Zahl der Gebote, die amtlich als versucht gemeldet sind, in die Tausende, während in keinem dieser Länder auch nur hundert Fälle gemeldet sind.

Daraus ergibt sich zur Evidenz, daß die Sperre diesen Ländern gegenüber ungesegnet ist, und es war die Pflicht des Reichszanzers, der die Ausführung des Gesetzes zu überwachen hat, diese Sperren längst aufzuheben. Dazu kommt, daß in allen diesen Staaten die Veterinärpolitik eine so sorgfältige ist, daß jedenfalls eine ganz sichere Sicherheit gegen die Einschleppung von Viehseuchen gegeben ist als gegen Übertragungen, Unglücken, Gattungen, von wo doch eine, wenn auch beschränkte Einfuhr zugelassen wird.

Wir haben ein durchaus vernünftiges Viehseuchengesetz, wir haben ausreichend klare Kompetenzverhältnisse, aber wir haben einen Reichszanzer, der die ihm durch das Gesetz übertragenen Funktionen nicht wahrnimmt, der den preussischen Landwirtschaftsminister als Deckung für eine Politik vorschreibt, für die er selbst verantwortlich ist, für die er aber die Verantwortung gerne abwälzen möchte. Und wir haben einen Landwirtschaftsminister, der Deckung seiner Politik hinter dem Monarchen sucht. Das ist nicht altpreußisch, das ist nicht monarchisch, das ist nicht volksfreundlich, aber es ist echt agrarisch gehandelt.

## Zur Lage in Russland.

Der Tag seit dem Erlaß des Zarenmanifestes ins Land gegangen, und noch immer hat sich nichts gebessert in der Lage Russlands. Im Gegenteil, jeder Tag bringt neue schlimme Nachrichten. Es brodelt und gärt in allen Teilen des großen Kolosses, hier und da ist der Bürgerkrieg in furchtbarer Form entbrannt, Anhänger der neuen Richtung und „Patrioten“ vom alten Schlage, unter die sich vielfach heuchelnd mischt, liefern sich förmliche Straßenschlachten. Dazu kommt, daß der fanatisierte Pöbel, der schon früher mit stillschweigender Duldung der Behörden seine Wut an den Juden auslassen durfte, nunmehr die Gelegenheit erst recht benützt und namentlich in einigen jüdischen Städten, die von jeher der Heer antijüdischer Erzfesse waren, seiner Raub- und Mordlust an den Juden frei die Fägel schwingen läßt. Despa z. v. scheint ganz in den Händen des Antisemitismus zu sein und in Kiev ist es nicht viel besser. Die Behörden weigern sich nach alter bekannter Methode, die Juden zu schützen, und wenn diese in der Notwehr zu den Waffen greifen, läßt man die Meute der Kasaken gegen sie los. Ein schöner Beginn der Verwirklichung der im Zarenmanifest verheißen und im Wittechen Regierungsprogramm scharf betonten Gleichberechtigung aller Staatsbürger!

Hierzu gesellen sich nun noch für Polen und Finnland nationale Trennungsgelüste. In Rußlands-Polen tritt der nationalpolitische Charakter der ursprünglichen von den Sozialdemokraten einseitigen Bewegung immer unverhüllter hervor. Die Finnen jagen die russischen Beamten, Soldaten und Polizisten

fort, verlangen vom Zaren die Gewährung der Autonomie und sollen sogar schon offiziell die Republik proklamiert haben.

Von einer Verdingung des Eisenbahner-Ausstandes hört man auch noch nichts, Rußland ist und bleibt noch immer von jedem Verkehr mit dem Auslande abgeschnitten, Handel und Wandel stocken und die ärmeren Arbeiterklasse verdirrt täglich mehr. An die Stelle der Begeisterung für die neue Welt ist das Mißtrauen getreten, man verlangt vom Zaren zu viel auf einmal, und ist enttäuscht, daß der alte abschweifende Baum nicht mit einem Schlage fallen will. Der Zar hat zwar am 30. Oktober seinen „unbeugsamen Willen“ erklärt, gründliche Reformen durchzuführen, allein er ist keine starke Natur und schon oft ist sein guter Wille gebeugt worden durch Machinationen der Kamarilla. Hat doch auch Graf Witte jüngst erklärt, daß am Hofe zwei fast gleich starke Parteien existieren und der Zar beiden sein Ohr leihet.

Die Stimmung am Zarenhofe ist, wie uns berichtet wird, seit Mittwoch äußerst gedrückt. Trotz der gefährlichen Situation, in der sich ganz Rußland befindet, suchen einige Vertraute des Zaren, diesen davon abzubringen, noch weitere Zugeständnisse zu gewähren, weil sich, wie sie behaupten, die Lage hierdurch noch verschlimmern würde. Da Attentatsgerüchte durch die Luft schwirren, sind zur Bewachung der Person des Zaren die denkbar größten Vorkehrungsmaßnahmen getroffen und die treuesten Diener herangezogen worden, die den Dienst abwechselnd versehen; auch die Hindukaner, die die Zarenhöfe bewachen, werden auf das schärfste beaufsichtigt.

Der „Voss. Ztg.“ ist folgendes, die Gesamtanlage grell beleuchtendes Telegramm ihres Korrespondenten aus Petersburg vom Donnerstag zugegangen: Von allen Seiten mehren sich die Gerüchte, wonach Witte das Vertrauen des Zaren verloren habe, weil er ein falsches Spiel spiele. Treptos Nacht sei im Steigen. Wulgin, von einer Hofküche gehalten, kauft im Geheimen Trepot. Die Gerüchte haben Wahrscheinlichkeit, da feststeht, daß das Blutvergießen an allen Orten durch Agenten der Monarchistenpartei hervorgerufen wurde. Es scheint die Absicht zu bestehen, Witte lediglich auszugewinnen, um vorläufig Ruhe zu schaffen, dann solle er gehen. Wilschach hört ich vom Erstarken des Antisemitismus sprechen. Die Judenbege in Wiasma ist das Werk der Monarchisten. Unter den Fabrikarbeitern bemerkt man eine Mißstimmung gegen die Studenten. Aus höheren Beamtenkreisen wurde mir die Bemerkung, es würde nicht nötig sein, die Duma im Januar zu berufen, da die große Masse des Volkes gar nicht die erhaltenen Freiheiten gefordert habe, die materielle Besserstellung aber nicht sobald kommen könne. Das Volk erkenne immer mehr, daß es von der Intelligenz und den Juden verführt sei. Nehmliches beschäftigen die Aussprüche von Kaufmann, Bauarbeitern, kleinen Händlern, die drohen, die Studenten zu prägen. Ebenfalls gewinnt die Ansicht immer mehr Boden, daß der Ausbruch der Sezer durch die Monarchistenpartei aufreht erhalten würde, um die Neuerung der führenden Kräfte zum Manifest zu verhindern. Besonders die linksradikalen Blätter haben alle Anstrengungen gemacht, um wenigstens das Manifest zu drucken, jedoch ohne Erfolg. Der Minister des Innern tut nichts für die Verbreitung des Manifestes. Der „Regierungsabote“, der zweckmäßigerweise gratis verteilt werden müßte, kostet zehn Kopfen und ist nur in ungenügender Zahl zu haben. Bisher war nur in den Moskauer Blättern das Manifest abgedruckt. Aufsehen erregt der Umstand, daß die offiziellen Nachrichten aus der Provinz über Einrichtung einer provisorischen Regierung stark übertrieben, zum Teil unklar sind. Die Gegner Wites behaupten, dieser habe entsprechende Nachrichten besetzt, um den Zaren zur Veröffentlichung des Manifestes zu zwingen. Nun wird dem Zaren gesagt, er

sei hingegangen. Die Reaktion treibt ein furchtbar gefährliches Spiel. Sollte sie wirklich über Wite siegen, dann sieht sich eine garnicht zu übersehende Gefahr über Russland und das Jarenhaus zusammenschließen.

Wenn hier vielleicht auch in dem einen oder anderen Punkt die Farben etwas zu viel aufgetragen sein mögen, soviel scheint festzustehen, daß der Jar sich nicht zu ganzer Arbeit entschließen kann, indem er die gesamte reaktionäre Sippschaft hinter Robjodonowen hinterdrein schießt und die Trepow, Bulozin und Konforten dahin gehen heißt, wo sie dem Witeischen Reformwerk nicht mehr gefährlich werden können. Dazu ist aber noch keine Aussicht vorhanden. So wird uns berichtet, daß bezüglich der Judenmassen Graf Wite beim General Trepow vorstellig wurde. Letzterer erklärte jedoch, daß nach dem ihm vorliegenden Meldungen die Polizei, soweit sie konnte, überall ihrer Pflicht genügt habe, Plünderungen und Mord jedoch solange fortbauern würden, bis die revolutionäre Bewegung gewaltsam unterdrückt sein werde.

Die versprochene Pressefreiheit ist noch immer nicht voll gewährt worden. Tropfenweise kommen die Erschlinderungen, und es sind immer nur halbe Maßregeln, wenn auch ernstlich erklärt wurde, daß unter der im Manifest vom 30. Oktober versprochenen Freiheit des Wortes „natürlich“ auch die Pressefreiheit zu verstehen sei. Am Freitag ist nunmehr, nach der „Petersburger Telegraphen-Agentur“, die Zensur für nichtamtliche Telegramme und Zeitungen aufgehoben worden. Ferner wird amtlich mitgeteilt, daß alle für die Presse erlassenen Zirkularverordnungen aufgehoben sind und der Oberzensurbehörde verboten wird, neue zu erlassen.

Großfürst Alexander Michailowitsch ist nach einer Meldung aus Petersburg seiner Stellung als Präsident der Verwaltung der Handelsmarine entbunden worden. Eine Anzahl anderer Großfürsten sollen aus Petersburg geplünderet sein.

In einem Sammeltelegramm der „Petersb. Telegr.-Agentur“ vom Donnerstag heißt es: Die letzten Telegramme aus der Provinz berichten von mehr oder weniger ernstlichen Aufruhrerregungen am heutigen und dem gestrigen Tage. In vielen Städten kam es zum Einschreiten des Militärs, wobei es Tote und Verwundete gab, so vornehmlich in Kaluga, Grodno, Rybinsk, Twer, Minsk, Kurgan, Wjeloßki, Waku und Sewastopol. In einigen Städten ereigneten sich auch Zusammenstöße zwischen Angehörigen verschiedener politischer Parteien. Andere Telegramme berichten die Fortdauer der gegen die Juden gerichteten Unruhen, so in Niesbin Witebsk, Romny, Kiew, Wilna, Elisabethgrad und namentlich Doffsa, wo unter der großen Zahl der Verwundeten verlebte Polizisten erkannt wurden. Die Aufruhrerregungen führten wie bisher regelmäßig zur Plünderung und Anbrandsetzung der Häuser der Juden und Gewalttaten gegen die jüdische Bevölkerung, von der viele getötet und verwundet wurden. In Saratow wurde die Synagoge angezündet.

Eine Meldung der „Petersburger Telegraphen-Agentur“ besagt: Im Laufe der Nacht trafen neue Nachrichten von gegen die Juden gerichteten Angriffen ein. In Smolensk gelang es der energisch eingreifenden Selbstverwaltung, Ausschreitungen zu verhindern. In Moskau am Don gleichen einige Straßen Trümmerhaufen, der neue Bazar ist niedergebrennt. Die Angriffe gegen die Juden dauern fort in Mariopol und Jusowka, ebenso in Kiew. Dort wurden Bomben auf die Kofaken geschleudert. In Kien wurden gestern 12 Personen getötet und 44 verwundet. In Wlatau drang die Wollmenge in das Gefängnis ein, wobei 38 Personen verwundet wurden. Auch in Uman kamen Unruhen vor, die Demonstranten forderten die Freilassung der wegen politischer Vergehen Verhafteten.

In Doffsa dauerten nach einem Wollfischen Telegramm am Donnerstag den ganzen Tag hindurch die Demonstrationen und Zusammenstöße zwischen Manifestanten einerseits und Kofaken und Polizei andererseits fort. Auf die Truppen wurde vielfach aus den Häusern geschossen, worauf diese in die Häuser eindrangten; dabei gab es ansehend viele Tote und Verwundete. In mehreren Stadtteilen wurden von dem Pöbel jüdische Geschäfte angegriffen und geplündert. Auch dabei kam es zu förmlichen Kämpfen, die zahlreiche Opfer forderten. Der Rektor der Universität hat an den Grafen Wite um Hilfe telegraphiert. Man befürchtete eine ernsthafte Panik.

Aus dem Kaukasus kommen nur dürftige Nachrichten, doch kann es wohl seinem Zweifel unterliegen, daß auch dort wieder alles in hellem Aufstand begriffen ist. In dem Sammeltelegramm aus Petersburg wurde Batu nur ganz gelegentlich erwähnt. In Paris eingetretene Privatdepeschen melden völlige Anarchie in Tiflis wie überall im Kaukasus.

In Kiew ist es am Donnerstag zu neuen Demonstrationen gekommen. Eine Menge von unge-

fähr 30 000 Personen hielt sich mehrere Stunden lang an der Stelle auf, wo die von den Truppen erschossenen Teilnehmer an den Kundgebungen gefallen sind. 38 Särge waren dort aufgestellt. Die Menge sang Trauergesänge. Die Straßenlaternen und die Häuser waren schwarz verhängt und trugen unabhägige Trauerkränze. An den Fenstern brannten Kerzen. Der Trauerzug erstreckte sich auf mehrere Kilometer. Die Stadtbehörden beteiligten sich daran. Die Käden und die öffentlichen Anstalten waren geschlossen.

In Warschau dauerten die Kundgebungen national-polnischen Charakters am Donnerstag den ganzen Tag an; es kam zu mehreren Zusammenstößen mit dem Militär. Bei den Zusammenstößen mit dem Militär wurden 7 Personen getötet und 50 verwundet. Der Gouverneur erließ einen Aufauf, in welchem er die gewöhnlichen Freiheiten garantiert und die Bevölkerung bittet, Ruhe und Gehuld und Vertrauen zur Regierung zu haben.

In Minsk finden seit stündlich Beerdigungen von Leuten statt, die den letzten Unruhen zum Opfer gefallen sind. Die Leichen werden auf Droschken fortgeschafft. Auf dem israelitischen Friedhof lagen 54 Leichen. Die Arbeiter haben für die Getöteten eine dreitägige Trauer angelegt. In den öffentlichen Anstalten ist die Arbeit eingestellt.

Die Stadtverwaltung von Helsingfors hat einen Wollfabrikanten gebildet und dem Streikkomitee erklärt, daß sie sich im Stande sehe, die Aufrechterhaltung der Ordnung zu übernehmen, zu welchem Zweck 10 000 Mark bewilligt wurden. Weiter wählte die Stadtverwaltung, die zweimal täglich zusammentritt, einen Ausschuss von 3 Mitgliedern, an den sich das Streikkomitee in wichtigen Fragen wenden soll.

Aus Peterhof kommt die wichtige Meldung der „Petersburger Tel.-Ag.“, daß eine kaiserliche Ukas, betreffend den Erlass einer Amnestie am Freitag unterzeichnet worden ist. Auf den Inhalt dieses Ukas hat man gespannt sein. In Privatberichten wird nämlich angedeutet, daß die Amnestie keine allgemeine sein werde.

Eine Funksprachverbindung von Memel nach Peterhof ist, wie die „Köln. Zig.“ aus Kiel meldet, nunmehr durch den Kreuzer „Lübeck“ und 7 Torpedoboote hergestellt worden. Torpedoboot „D 7“ ankert vor Peterhof, „Lübeck“ und Torpedoboot S 120“ führen Funksprachapparate.

## Politische Uebersicht.

**Oesterreich-Ungarn.** Bei den bereits gestern telegraphisch gemeldeten Wollrechts-Demonstrationen in Wien sind am Donnerstagabend nach dem „K. K. Telegr.-Korresp.-Bureau“ 12 Personen erheblich und 27 Personen leicht verletzt worden. Jedoch scheint diese offiziöse Verlautbarung nicht mit der Wahrheit in Einklang zu stehen, denn die freiwillige Rettungsgesellschaft hat in der Nacht 43 bei dem Zusammenstoß in der Babenbergerstraße Verletzte in Behandlung genommen und 11 von ihnen in Krankenhäuser geschafft. Die Zahl der tatsächlich Verletzten ist aber weit größer. Die Wiener Polizei soll die Schredenshosen verschuldet haben, die sich am Donnerstagabend bei der Wollrechts-Demonstration abspielten. Alle Berichte der Augenzeugen über das, was nachts auf der Ring- und Babenbergerstraße geschehen ist, schildern das Vorgehen der Polizei als gänzlich ungerechtfertigt. Man ließ, so berichtet der „Köln. Zig.“, die Arbeiter zu vielen Tausenden mit roten Fahnen umgeben von den Soffen aus der Versammlung auf die Ringstraße ziehen und verhinderte nur, daß sie durch die Wollkette in die innere Stadt gelangten, indem große Ansammlungen von Wollkettlern die Wollkette und andere Zugänge absperren. Auch die Rufe: „Heraus mit dem Wollrecht, nieder mit Gauß!“ wurden nicht verwehrt. Das aus den Theatern heimkehrende Publikum bildete Spalier und betrachtete die Demonstranten mit Interesse. An den Fenstern und unter den Haustoren standen die Anwohner und besprachen gemüthlich die Vorgänge. Es ließ sich voraussetzen, daß der Zug der Sozialdemokraten die Kunde um den Ring machen und dann sich in die Vorstädte zerstreuen würde. Aber die Polizei oder eigentlich der Polizei-Zentralinspektor Baron Gorup hatte es anders bestimmt. Die Ringstraße war den Arbeitern bis zur Babenberger Straße, wo das Umfassungsgitter der Burg beginnt, freigegeben. Darüber hinaus durfte kein Arbeiter sie betreten und das ohne vorherige Warnung. Ein ungeheures Aufgebot von Wache zu Pferde und zu Fuß hand bereit, um dieses Verbot gegen die herannahende abnungslose Menge durchzusetzen. Alle Augenzeugen bestätigen, daß innerhalb zwei Minuten Hunderte von Menschen am Boden lagen, über die die Pferde der Wache hinwegtraten; daß Dugende von Männern und Frauen Verwundungen davongetragen hatten und daß die Wache trotz dieses entsetzlichen Anblicks noch weiter in die Menge ritte und weiter drein hieb. An ein Zurückweichen der Demonstranten war nicht zu denken; denn die

frei gewordenen Sicherheitsmänner von der Wollkette und dem unteren Ring waren dem Zuge gefolgt und trieben ihn vorwärts, so daß die Menge zwischen zwei Polizeijabteilungen eingeklemmt war. Die Polizei machte es den Hilfliehenden schwer, die Verwundeten aus dem Gefühmel in die nahegelegenen Kaffeehäuser zu retten, wo die Aerate der Rettungsgesellschaft sie verbanden und die Schwerverletzten in die Spitäler überführten. Die Eröbterung der Menge war ungeneuer, und die jugendlichen Elemente verloren alle Besinnung. Sie hatten nur den Wunsch, Rache zu nehmen, und sei es auch an ganz Unschuldigen. So wurden alle Fenster in der Nähe eingeworfen, und die Gullys des Fürsten Rudolf Kiedentien, des ersten Oberhofmeisters des Kaisers, wurde in Mitleidenschaft gezogen. Dem Oberhofmeister geschab nicht, obwohl er erkannt wurde. Die Zeitungen führten mit Namen vierzig Verwundete an, die durchweg durch Sabelhiebe am Kopf verletzt wurden. Von den Wollkettlern wurden nach dem eigenen Bericht der Polizei nur zwei verletzt, und zwar durch Stochhiebe. Die Motorführer der elektrischen Straßenbahn sollen sehr brutal vorgegangen und in die Menge hineingefahren sein. Der Minister des Innern hat eine Untersuchung angeordnet. — Febrervary geht fort in sein Zeug. Die Regierung ernannt in den Komitaten, die zurzeit keine Dergespans besitzen, neue Dergespans, die vor der Municipal-Verammlung den Amseid abzugeben haben. Die lokalisierte Kette gab nun die Parole aus, daß die Municipal-Verammlungen die Ablegung dieses Amseides verbindlich sollten. Am Freitag fand in Klaufenburg eine beratende Verammlung statt, während die Verammlung darüber disputierte, ob sie den Dergespans Grafen Tiefel mit einer Deputation einholen solle, ersuchen dieser im Saal, bestieg die Tribüne und verlas unter großem Lärm und Zurufen der Oppositionellen den Amseid; hierauf entfernte er sich aus dem Saale, auch der im Saale verbleibende Witzegans legte den Amseid ab, was im Protokol aufgenommen wurde. Die auf den Galerien anwesenden Studenten machten großen Lärm, somit wurde die Ruhe nicht gestört.

**Frankreich.** Madagaskar hat einen neuen Gouverneur. Präsident Lourde hat am Freitag die Ernennung Kagagnereus zum Gouverneur von Madagaskar unterzeichnet; der bisherige Gouverneur Gallieni erhielt das Großkreuz der Ehrenlegion. — Nun kann der Sozialist Kagagnere Kolonialpolitik nach den Rezepten seiner Partei revidieren. Wir meinen freilich, es wird dabei nicht sonderliches herauskommen.

**Norwegen.** Zu gunsten einer norwegischen Republik wurde am Donnerstag an das Volk ein Aufruf erlassen, der 200 Unterschriften trug. Unter diesen befanden sich die Unterzeichneten des ehemaligen Finanzministers Gunnar Knudsen, sowie des Störlingsabgeordneten Konow und Oberst Stang. — Im Gegenjag hierzu hat die norwegische Regierung eine von allen Mitgliedern derselben unterzeichnete Proklamation verfaßt, in der sie dringend bittet, an der jetzigen Verfassung festzuhalten.

**Türkei.** Zur Frage der mazedonischen Finanzkontrolle meldet das „Wiener Tel.-Bur.“ aus Konstantinopel: Die Gerüchte, daß die Pforte eine neue Note die Finanzkontrolle betreffend den Balkanstaaten zugedacht und daß die Mächte ein Ultimatum an die Pforte gerichtet hätten, haben sich als ungeründet erweisen. Die Lage ist unverändert und die Versprechungen dauern fort. Die Beschlußfassung steht bevor; die Lage wird zwar als ernst aber keineswegs als gefährlich angesehen und die Hoffnung herrscht noch immer vor, daß die Pforte nachgeben werde.

## Deutschland.

Berlin, 4. Nov. Der Kaiser unternahm am 3. cr., morgens, einen Spaziergang im Tiergarten und hörte im königlichen Schloß den Vortrag des Chefs des Zivilkabinetts, Wöllrichs Geheimen Rats Dr. von Lucanus. Später gedachte der Kaiser sich nach Döberitz zu begeben, um an der Hubertusjagd teilzunehmen.

(Die Reichsinanzvorlage) bringt außer dem Bündel neuer Steuern der „Köln. Zig.“ zufolge auch noch den Plan einer regelmäßigen Schuldenentlastung, eine Begrenzung der Waffentruhlbeiträge und eine Entlastung des Reichsinvalidentendens.

(Der Vorstand des Deutschen Städte-tages) hat die Einberufung des Deutschen Städte-tages für Ende dieses Monats in Aussicht genommen. Vorgeschlagen ist der 27. November d. J.

(An eine Aenderung des Wollrechts) denken im Königreich Sachsen wieder die Konfessionellen noch die Regierung. Sie halten es nicht einmal für nötig, daß die Sache öffentlich erwähnt wird. Deshalb hat jüngst die Mehrheit der zweiten Kammer die Beratung der Wollrechtsänderung nach dem Wunsche der Regierung auf einige Wochen vertagt.





Eine solide, vertrauenswürdige und bewährte Spezialität. Niemals lose, nur in violettgelben Kartons à 30 u. 50 P. Wichtig für Sänger, Schauspieler, Rezitatoren, Redner, Geistliche, Lehrer, Militärs, Reisende, Landwirte, Forstbeamte, Hausfrauen, Schüler und Schülerinnen etc. etc. **Vielseitig anerkannt!** Z. B. schreibt: Frau Emilia Herzog, Kel. Kemmer-säng. - „Ausgezeichnet für den Hals, mit gutem Erfolge b. Indispositionen.“ - Ernst Ritter von Possart, eine der bedeutendsten Persönlichkeiten in der deutschen Bühne: „Sehr zufrieden.“ C. Lück, Kolberg in Pomm.

Wegweisgeber für eine gut erhaltene **Waschmaschine** preiswert zu verkaufen. **Dammstr. 8 1.**

Ein gebrauchtes **Piano** zu kaufen gesucht. Offerten unter **Z 53** an die Exped. d. Bl.

**Za. 25 Morgen** in verschiedenen Plänen, Stadtfur, zu ver-pachten. Näheres bei **P. M. Kuntz.**

**Bauern-Verein** Merseburg und Umgegend. **Versammlung am Sonntag den 5. November cr.** **fällt aus.** **Der Vorstand.**

**Gemeinschaftliche Ortskranken-kasse.** **Generalversammlung** **Dienstag den 7. Nov. 1905,** **abends 8 1/2 Uhr,** im Restaurant „Herzog Christian“ hier. **Tagesordnung:** 1. Wahl des Ausschusses für die Prüfung der Jahresrechnung; 2. Bericht des Vorstandes. Die Herren Vertreter werden zu recht zahlreichem Erscheinen hierdurch ergebenst ein-geladen. **Merseburg, den 31. Oktober 1905.** **Der Vorstand.** **Paul Zinke, Vorsitzender.**

**Orts-Krankenkasse der Bücher.** **General-Versammlung** **Donnerstag den 9. November cr.,** **abends 6 Uhr,** im „Zivoli“ hiersehl. **Tagesordnung:** 1. Wahl des Ausschusses für die Prüfung der Jahresrechnung; 2. Bericht des Vorstandes. **Merseburg, den 23. Oktober 1905.** **Der Vorstand.** **Franz Vogel.**

**1. Familienabend** **der Altenburg** **Montag den 6. Nov. 1905, abends 7 1/2 Uhr,** in der „Kaiser-Wilhelms-Halle“. **Es wird gebeten, das Thüringer Liederbuch mitzubringen.** **Der Vorstand.**

**Freie turn. Vereinigung.** **Sonntag den 5. November Zirkusfahrt** **Merseburg - Corbecha - Döllitz a. S. -** **Weißenfels. Sammelplatz Bahnhof 1 1/2 Uhr** **Nachmittag. Gänge willkommen.** **Der Vorstand.**

**Freya.** **Sonntag nachmittag** **Kötzschen.**

**Dom-Männer-Verein** **Montag den 6. November,** **abends 8 Uhr,** im „Kühnhäuser“. **Vortrag:** Die Entwicklung eines groß-nach dem Roman „Kainus Sember von Otto Ernst. (Ref. Sup. Bittorn.) **Gänge sind willkommen.**

**General-Versammlung** **im „Zivoli“.** **Tages-Ordnung:** 1. Jahresbericht; 2. 1/4-jährliche Ab-rechnung; 3. Anträge; 4. Vereinsangelegenheit; 5. Wahlen. **Anträge erbeten spätestens 3 Tage vor der** **Versammlung schriftlich beim Vorsitzenden** **der Vorstand.**

**Schumann'sche Liedertafel.** **Sonntag den 5. November von** **abends 7 1/2 Uhr ab** **Tänzchen** in der „Kaiser-Wilhelms-Halle“. **Gänge willkommen. Karten werden zu** **diesem Vergnügen nicht ausgegeben.** **Saal gut geheizt. Der Vorstand.**

**B.-C. „Preussen.“** **Sonntag den 5. November,** **abends 8 Uhr,** **Sport-Kränzchen** **(Neues Schützenhaus).**

**Dramatischer Verein** **„Euterpe“** **begeht Sonntag den 5. November im** **Stadtbüfener Casino sein** **III. Stiftungsfest,** **befestend aus Konzert, Theater u. Ball.** **Zur Aufführung gelangt:** **Purzel in Spanien.** **Gesangsstücke in 3 Akten.** **Kostümiert in spanischer Tracht.** **Unter Mitwirkung unseres Ehren-mitgliedes Otto Neger-Ernt. **Anfang des Theaters beträgt 8 1/4 Uhr.** **Ende 11 1/4 Uhr.** **Der Saal ist gut geheizt.** **Der Vorstand.****

**Schieß-Klub** **Merseburg.**

**Vergnügen.** **von nachmittags 3 und abends 8 Uhr an** **Tänzchen** **im Angarten. Freunde und Gönner sind** **willkommen.** **Der Vorstand.**

**Buchdrucker-Verein** **„Gutenberg“.** **Sonntag den 5. d. M.** **Ausflug nach Leuna.** **Dortselbst Tänzchen.** **Unsere sonst eingeladenen Gäste** **sind willkommen.** **Der Vorstand.**

**Reipisch.** **Sonntag den 5. und Montag den 6. Nov.** **Kirmes.** **von nachmittags 3 Uhr ab Ballmusik, wozu** **freundschaftlich einladet** **C. Junth.**

**Braunsdorf.** **Zur Kirmes.** **Sonntag den 5. November und Montag den** **6. November, von nachmittags 3 Uhr ab** **Canzmusik, ladet freundschaftlich ein.** **Paul Müller, Gastwirt.** **Für K. Speisen und Getränke ist** **befestens geheizt.**

**Atzendorf.** **Zu der am Sonntag den 5. November** **stattfindenden** **Abendunterhaltung mit Tanz** **ladet freundschaftlich ein.** **Ch. Burkhardt.**

**Collenbey.** **Sonntag den 5. und Montag den 6. Nov.** **Kirmes.** **Von nachmittags 3 Uhr an** **Tanzmusik,** **wozu freundschaftlich einladet** **Ww. Müller.**

**Creypau.** **Sonntag den 5. und Montag den 6. Nov.** **ladet zur** **Kirmes,** **von nachmittags 3 Uhr ab Ballmusik, freunds-** **chaftlich ein** **O. Ibbe.**

**Trebnitz.** **Sonntag und Montag** **Kirmes,** **von nachmittags 3 Uhr ab Canzmusik, wozu** **freundschaftlich einladet** **Franz Heyer.**

**Atzendorf.** **Zu der am Sonntag den 5. November,** **abends 8 Uhr, stattfindenden** **Abendunterhaltung mit Tanz** **ladet ergebenst ein** **Th. Burkhardt, Gastwirt.**

**Reichskrone.** **Mittwoch den 8. November** **abends 8 Uhr** **I. Winter-** **Abonnements-Konzert** **der hiesigen Stadtkapelle** **(Dir. Fr. Geriet).**

**Gut gewähltes Programm.** **Billette im Vorverkauf à 30 Pfg. beim** **Kaufmann Frahmert, H. Ritterstr., u. Zigarren-handlung Zietzold, Dom 1, zu haben. An der** **Abendkasse à 40 Pfg. **NB. Im Sommer 1905 gelieferte Billette** **erhalten Gültigkeit. Für die Winter-Abonne-** **ments-konzerte schießert keine Lichte und sind** **6 Abonnements-Billette für Mk. 1,50 an der** **Abendkasse zu haben.****

**Parkbad.** **Sonntag den 5. November** **Niegettes Leipziger** **Humoristen.** **Großes Familienprogramm.** **Achtung! Achtung!**

**Schützenhaus.** **Heute** **gr. Pfannkuchenschmaus.** **Von 4 Uhr ab** **großes humoristisches** **Gesangskonzert,** **unter gütiger Mitwirkung des Herrn H. Giesch.** **Neues Programm. Eintritt frei.** **Von 4 Uhr ab** **fr. Thüringer Hofbräuwerke** **von bekannter Güte. Gleichseitig findet in** **meiner gutgeheizten Kegelbahn** **Geflügelaukegeln** **statt.** **Carl Landgraf.**

**Kaffeehaus Weinschau.** **Heute Sonntag** **selbigebedane Pfannkuchen.** **Es ladet freundschaftlich ein** **G. Kötzner.**

**Goldne Angel.** **Sonntag** **Pfann- und Spritzkuchen.**

**Thüringer Hof.** **Sonntag den 5. November,** **von nachmittags 3 und abends** **8 Uhr an** **Ballmusik.**

**Einer Familienfeier wegen** **bleibt mein Geschäft am Dienst-** **tag den 7. November, von mittag** **12 Uhr ab** **geschlossen.** **Franz Jul. Nell** **Inh. P. Schäfer.**

**Neuheit!** **Visiten-Karten** **„Edelweiss“** **hochfeinster Mattkarton mit** **schönem Weisschnitt** **100 Stk. von 1,25 Mk. an.** **Allein zu haben in der** **Buch-** **druckerei** **Th. Rössner** **Merseburg, Oelgrube 5.** **Druckausführung** **schnellstens und billig.**

**Vorzügliche Schwedische Hand-** **Massage** **jetzt in, auf Wunsch auch außer der Anstalt.** **E. Träger,** **prakt. ausgebildet am Massage- und Heilgym-nasium „Helios“, Leipzig.** **Lichtbad „Helios“,** **Weißenfelserrstraße Nr. 3.**

**Zabakpfeifen** **empfiehlt in großer Auswahl zu sortenlos** **billigen Preisen. Bei Besten von 1 Mk. an** **1 Paket Tabak gratis.** **C. Koch, H. Ritterstr. 6 a.**

**Zur Anfertigung** **feiner Zivil- u. Militär-** **Garderobe** **empfiehlt sich** **Curt Tanneberg** **Böschungstr. 4.**

**Neu! Neu!** **Puppensportwagen** **mit Musik Mk. 1,75 u. Mk. 2,75.** **Puppensportwagen,** **prima Ware, Mk. 0,90 bis Mk. 1,5.** **Puppenwagen,** **hochfein, Mk. 2 bis Mk. 2,5.** **Kinderstühle,** **Mk. 0,60 bis Mk. 5.** **Kinderstühle,** **hoch und niedrig, verstellbar,** **Mk. 4 bis Mk. 27.** **Kindertische** **Mk. 4 bis Mk. 9** **in unerreicht grosser Auswahl.** **Spielwarenhaus** **Wilhelm Köhler,** **kl. Ritterstr. 6.** **Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.**

# Aussergewöhnlich billig

gelangen die soeben in tausendfacher Auswahl eingetroffenen Neuheiten in hervorragend schönen  
**Damen-Mänteln, Paletots, Boleros, Capes, Abend-Mänteln und  
 Golf-Capes, Costume, Costume-Röcke, Blusen, Pelz-Colliers** etc.,  
 zum Verkauf.

**Kinder-Mäntel, -Jacken, -Kragen, -Röcke**  
 für jedes Alter passend, in jeder Preislage.

**Weit unter Preis:** Extra lange marengo Golf-Capes  
 bislang Serie I 8-10 Mk. II 11,00-15,00 Mk. III 15,00-25,00 Mk.  
 jetzt für 6,00 Mk. 8,50 Mk. 10,75 Mk.  
 solange der Vorrat reicht.

**Weit unter Preis:** Kostumes-Röcke  
 Serie I Rock aus schwarzem Tuch-  
 Cheviot Mk. 3,40 II Rock aus Wollstoff, sukfrei mit  
 reicher Falten-Garnitur Mk. 4,30  
 solange der Vorrat reicht.

III Rock aus schwerem marengo Cheviot oder englischem Stoff, Mk. 5,50  
 IV Rock aus reinwollenem Satintuch, ganz auf Futter und  
 Blendengarnitur Mk. 8,00.

## Geschäftshäuser Otto Dobkowitz,

Merseburg.

Abteilung Entenplan 3.

### Gelegenheitskauf.

10 Pf. Havanna-Auswurf-Zigarren



10 Stück 65 Pf., 100 Stück Mk. 6,00, 500 Stück Mk. 29,00 franko.

Albert Dietzold, Dom 1.

Spezialität: Hamburger und Bremer Zigarren.

### Sonder-Angebot.

Gasglühlicht-Zylinder	20, 15 und 10 Liter	9 Pf.
" "	Formel	25 Pf.
" "	Senner	30 Pf.
" "	Wach	50 Pf.
" "	m. Draht-einlage	50 Pf.
Gasglühlicht-Flimmerzylinder	30, 40 und 50 Liter	25 Pf.
Selbstzünder	60, 50 und 40 Liter	40 Pf.
" "	mit Stod	70 Pf.
Glühkörper	"Prima"	30 Pf.
" "	"Unter"	30 Pf.
" "	"Sella" m. Metalltopf	35 Pf.

Stifte, Brenner, Tulpen,  
 Spiritus-Glühlicht,  
 Petroleum-Glühlicht,  
 Haus- u. Küchenmagazin  
**Paul Ehlert**

vorm. Aug. Perl.  
 Mitglied des Rabatts-Spar-Vereins,  
 2 Entenplan 2.

**Große frische Eier**  
 a Mandel 130 Pf.  
 empfiehlt W. Schumann,  
 Untertienburg 20.

**Stephans Frühstücksstube**  
 (Zum groben Früh).  
 Empfehle von frischer Sendung in bester  
 Qualität.

Stehend fette Spickhafe,  
 feinste Acker Bratlinge u. Sprotten,  
 diäetisch, Hefbrot und Pfundern,  
 die so belibien ehen.  
 Köstner Reichkäse (Stück 20 Pf.),  
 feinsten Köstner Ankläse  
 (Goldkäse) 2 Stück 15 Pf.

### Schuhwaren

in Fils und Leder empfiehlt  
 Otto Riedel, Markt 5.

**Martha Küchenmeister,**  
 Oberaltenburg 14,  
 empfiehlt sich zu  
 Säckereiaufschnungen,  
 Monogramms usw.

**Strümpfe**  
 zum Neuz- und Anstrichen auf der Maschine  
 werden angenommen. Band 22, 1 Tr.

**Hühneraugen**  
 verschwinden sicher beim Gebrauch von  
 Lauterbachs Hühneraugencreme.  
 Nur echt zu haben  
 Neumarkt-Drogerie.

Wo kaufe ich  
**Spielwaren**  
 am billigsten und  
 besten?  
 Im  
**Spielwarenhaus**  
**Wilhelm Köhler**  
 kl. Ritterstrasse Nr. 6.

Hier haben Sie die denkbar  
 größte Auswahl, erhalten  
 eine gute, brauchbare Ware  
 und zahlen die billigsten  
 Preise.



Den hochgeehrten Damen von Merseburg und Umgebung  
 empfehle den neu angelegten und der Neuzeit entsprechenden  
**Rückwärtswasch-Apparat**  
 sowie den elektrischen Haartrocken-  
 Apparat.

In circa 5-10 Minuten wird jedes, selbst das härteste u. längste  
 Haar gewaschen und nach jedem Wunsch geölt.

**Wilh. Teichmüller,** Herren- und Damen-  
 Feilengerieße,  
 Gotthardstrasse 16.

**Enorm billig**  
 verkaufe ich die letzten Bestände an  
**Kleiderstoffen.**  
 Früher per Meter 75 Pf. bis Mk. 4,—.  
 Jetzt per Meter 25 Pf. bis Mk. 1,90.  
**Sammet- und Seidenreste.**  
 Beschädigung ohne Kaufzwang gern  
 gestattet.  
 Wäsche-Geschäft  
**Adolf Schäfer,**  
 Merseburg, Entenplan 1.  
 Alle Sorten  
**Saalefische.**  
**Paul Dorias, Fischereif. 7.**  
 Pierzu 2 Weitzen.

Erste Beilage.

Deutsch-Ost- und Südwest-Afrika.

Deutsch-Ostafrika. Der Kommandant S. M. S. „Theis“ meldet aus Dar-es-Salam unter dem 2. November: Augenblicklich sind die Kreuzer in Dar-es-Salam. Am 1. November geht „Luffard“ nach dem Süden als Stationär; er soll das Detachement von Kiongao zurückziehen. Am 6. November wird „Theis“ eine kurze Fahrt an der Küste machen; Hauptzielort wird Dar-es-Salam sein. Oberleutnant zur See Baasche hat eine kleine Bande Aufständischer auf dem Südrand des Kundid zerstreut. Aufständische haben sich im Süden von Mororo gezeigt und sind durch eine zweitägige Expedition von Marine-Infanterie und der Polizeitruppe verjagt worden. Bei Kitaba wurde eine aus zehn Zesofolien und fünf Afaris bestehende Patrouille hartnäckig angegriffen; es fanden anhaltende Schamügel statt. Der Feind hat zahlreiche Verluste erlitten. Die Marine-Infanterie in Mwanja hat im Sultanat Matongolo die Schutztruppe unterstützt; der Gegner hatte ungefähr 30 Tote. Hauptmann von Schlichting hat die Etappe auf dem Tumba-Berg, 90 Kilometer südwestlich von Kilwa, besetzt. Unsererseits niemand verwundet.

Deutsch-Südwestafrika. Ein Telegramm aus Windhub meldet jetzt offiziell: Im Felde am Dranje östlich Harbeesbmond gefallen: Leutnant Paul v. Bojanowsky, früher im 4. Garde-Regiment zu Fuß. Nach einer weiteren telegraphischen Meldung aus Windhub ist die deutsche Post aus Warmbad am 29. Oktober unweit Ramansdrift von Hottentotten genommen worden und vermutlich verloren. Es wird sich dabei um diejenigen Briefsendungen handeln, die in Deutschland in der Zeit vom 1. bis einschließl. 29. September aufgegeben worden sind.

Ueber die neue Landungsbrücke in Swakopmund, die bekanntlich von Mannschaften der Eisenbahn-Regimenter ausgeführt ist, bringt das „Zentralblatt der Bauern“ einen größeren Artikel nach Mitteilungen des Oberleutnants Angelen, dem wir folgendes entnehmen: Die Brücke wurde als Pfahl- und Brücke ausgeführt. Die Gründungstiefe der Pfähle beträgt 2,5 bis 4 Meter, gleich bei Tiefe der auf dem felsigen Sandboden. Auf einer Strecke von 60 Metern tritt der Felssutage. Hier mußten die Böcher zur Aufnahme der Pfähle gesprengt und die Pfähle selbst mit Beton festgemacht werden. Diese Arbeit war, mitten in der kalten Brandung, äußerst schwierig und zeitraubend. Die Brücke trägt zwei Gleise von 60 Zentimeter Spurweite für den Verkehr und ein Vollspurgleis für drei Dampfsprekane. Ihre Länge beträgt jetzt 275 Meter, wovon und 75 Meter auf dem Lande liegen und 100 Meter durch die Brandung führen. Der Neß, bei einigermassen günstigen Wetter außerhalb der Brandung liegend, bietet die Anlegestelle für Boote von sieben bis zehn Tonnen Fassungsvermögen. Mit einem Befehlsdampfschiff werden seit dem 29. April d. J. 100 bis 150 Tonnen täglich gelöscht, wenn das Wetter nicht allzu ungünstig ist. Die Landungsarbeiten werden auch bei Nacht vorgenommen. Nach gänzlichem Ausbau der Brücke wird der Kopf um 12 Meter verbreitert werden, um die Standfestigkeit des Bauwerks noch zu vergrößern. — Was nun die Bauausführung der Brücke selbst angeht, so gehörten den „Eisenbahnen“ das Bedienen, mit frischem Mutte das Werk begonnen und trotz großer Schwierigkeiten erfolgreich beendet zu haben. Die Schwierigkeiten waren, außer der Ueberwindung der Felskreise, namentlich hervorgerufen durch die Notwendigkeit der Arbeit unter dauernder Gefahr für Leben und Gesundheit aller an dem Bau Beschäftigten. Häufig gingen während des Baues die Lünungs- werten und die Dreher über die an der Anbringung der Längs- und Querverstärkungen beschäftigten Mannschaften hinweg. Ein Hosen rief in solchen Fällen „Achtung“, alles hielt sich an irgend einem festen Gegenstand fest, ließ das kalte Wasser (8 bis 10 Grad) über sich hinweggehen und arbeitete weiter, als ob nichts geschehen sei. Dazu kommen die schroffen Unterschiede im Klima, das Morgens und gegen Abend kalte Nebel und um die Mittagszeit oft brennende Hitze bringt. Kein Wunder, daß der Gesundheitszustand der Kompanie nicht glänzender war und eine große Zahl von Erkrankungen und leider auch zwei Todesfälle an Typhus zu beklagen waren.

Deutschland.

— (Wzüglich der Reise des Königs von Spanien) ist nunmehr festgesetzt, daß der König am Sonntag, nachts 1 Uhr, die Reise antritt, die

deutsch-französische Grenze bei Morcourt passiert und in Berlin am Montag nachmittag 3 Uhr eintrifft. — (Dr. Richter,) Direktor im Reichsamt des Innern, ist zum Unterstaatssekretär im Handelsministerium ernannt worden.

— (Für die Einberufung des Landtags) ist, wie der „Nationalist.“ bestätigt wird, der 21. November als Termin in Aussicht genommen. Einen endgültigen Beschluß wird voraussichtlich aber erst das Staatsministerium in seiner Sitzung am Sonnabend fassen.

— (Ueber die neue Flottenvorlage) wird jetzt zum ersten Male etwas Authentisches bekannt, und zwar ist es das „Wolffsche Telegraphen-Bureau“, das über das Displacement der neuen Kriegsschiffe folgendes zu melden weiß: „Wie zuverlässig verläutet, wird das Displacement der durch den Marineetat von 1906 anzuordnenden Linienfahrer und Panzerkreuzer so groß und ihre Armierung so stark sein, daß diese Schiffe den neuesten Projekten anderer Staaten gleichkommen.“ Die zuletzt fertiggestellten deutschen Linienfahrer hatten ein Displacement von 13200 Tonnen, und dieselbe Wasserdrängung ist für die bereits auf Stapel befindlichen Linienfahrer vorgesehen. Das jüngste englische Linienfahrer, das in diesem Herbst in Bau kommen sollte, hat ein Displacement von 18800 Tonnen. Diese Größe werden also zum mindesten nach der offiziellen Ankündigung die neu zu fordernden deutschen Linienfahrer erhalten. Der noch auf Stapel befindliche deutsche Panzerkreuzer C. hat eine Wasserdrängung von 11500 Tonnen. Die englischen neuerdings in Bau gegebenen Panzerkreuzer haben eine solche von 14800 Tonnen. Auch hier also würden die Projekte des Reichsmarineamts, falls sie zur Durchführung kommen, eine ganz erhebliche Vergrößerung des Displacements bedeuten. Selbst ein Teil der marinefeindlichen Presse hat die Meinung ausgesprochen, daß, wenn auch eine Vergrößerung des Displacements der deutschen Kriegsschiffe nötig sei, die blinde Nachahmung des englischen Schiffbaus vom Uebel sei. Man wird daher doppelt gespannt sein müssen, wie das Reichsmarineamt seine Forderungen zu begründen suchen wird. Daß die Vergrößerung des Displacements auch einen Umbau des Norddeutschen Kanals nach sich ziehen wird, ist klar.

— (Bei den Stadtverordneten-Wahlen in Kiel) errangen die vereinigten bürgerlichen Parteien über die Sozialdemokraten einen unbeschränkten Sieg. Es wurden für sie 4250 Stimmen gegen 2400 sozialdemokratischen Stimmen abgegeben. Von den im Vorjahre errungenen drei Sitzen hat die Sozialdemokratie einen verloren.

— (Bei der Untersuchung des letzten russischen Grenzzwischenfalls) sollte Landrat Gerlach in Rautowitz durch einen russischen Grenzposten an der Landbegrenze bei Schabellia bedroht worden sein. Herr Gerlach ermächtigt jetzt die „Schles. Zeitung“ zu der Nachricht, daß die betreffenden Zeitungsmeldungen den Tatsachen nicht entsprechen. — Das ist ein sehr lahmendes Dementi.

Volkswirtschaftliches.

(Die Unzufriedenheit der Bergleute im Ruhrrevier hat die Siebenerkommission veranlaßt, eine Eingabe an den Reichskanzler zu richten. Es wird in ihr behauptet, daß auf einer großen Anzahl von Zechen im Oberbergamtsbezirk Dortmund diejenigen Arbeiter, welche ordnungsmäßig von einer Zeche abkehren, nicht eher auf anderen Zechen in Arbeit eingestellt werden, bis sie neben dem vom Gesetz vorgeschriebenen Abkehrschein von der abkehrenden Zeche noch einen Ueberweisungsschein vorzeigen und daß er andernfalls auf keiner Zeche eingestellt wird. Beansprucht er dann einen Ueberweisungsschein bei der Zeche, wo er abgehrt ist, dann werde er ihm verweigert, wodurch jeder Arbeitswechsel im rheinisch-westfälischen Bergbau illusorisch gemacht werde. Die Eingabe fährt dann fort: „Unseres Erachtens verfiel eine solche Handlungsweise sowohl gegen die guten Sitten als auch gegen das Gesetz über die Freizügigkeit, ja hebt für die Bergarbeiter letzteres geradezu auf. Aus diesen Gründen richten wir an Eure Durchlaucht die ergebenste Bitte, in dieser Hinsicht energisch für Remedur sorgen zu wollen, eventuell durch eine Vorlage zur Abänderung der Reichsbergwerksordnung.“ Gleichzeitig richtete die Siebenerkommission an den Handelsminister einen Antrag, in dem dieser gebeten wird, der von der Bergbauverein veröffentlichten Normalarbeitsordnung nur dann seine Zustimmung zu geben, wenn die Umgehungen und Widersprüche gegen

die Gesetzesvorlage, die im einzelnen ausgeführt werden, aus der Normalarbeitsordnung beseitigt sind. Ferner wird der Minister um eine Interpretation der Gesetzesbestimmung in § 93 c und d der genannten Novelle vom 14. Juli d. J. gebeten.

Provinz und Umgegend.

† Halle, 3. Nov. Gestern nachmittag 2 1/2 Uhr erkrankte der zwei Jahre alte Knabe des Schweizers Karl Wagner auf dem Gute Gimritz in einer vor dem Klubal befindlichen Jauchegrube. Das Kind war auf dem Hofe umhergelaufen, hatte auch auf dem Grubenbelag gespielt und muß eingeschoben sein, ohne daß es der Vater oder einer der Arbeiter, die in der Nähe arbeiten, rechtzeitig bemerkt hätten. — Der Mörder Martin, der f. J. zu 15 Jahren Jugendhaus verurteilt worden war, gegen das Urteil aber Revision einlegte, hat diese nunmehr zurückgezogen und ist zur Verbüßung seiner Strafe nach der Strafankalt Ludau übergeführt worden.

† Halle, 4. Nov. In der gestrigen außerordentlichen Stadtverordnetenversammlung wurde die Wahl eines ersten Bürgermeisters vollzogen. Von 55 abgegebenen Stimmen erhielten auf Stadtrat Dr. Richard Rive in Breslau 31, auf Oberbürgermeister Contag in Nordhausen 20, auf Stadtrat Walger in Halle a. S. 4. Somit ist Dr. Rive gewählt worden.

† Halle a. S., 3. Nov. Die Sektion der Leiche des fünfjährigen Knaben G. Campe, der neulich auf freiem Felde auf unerklärliche Weise verlegt wurde, ergab, daß der Zündstiel einer scharfen Militärpatrone in den Schädel des Kindes eingedrungen war und sich an der Wand des Hinterkopfes festgesetzt hatte. Der Tod des Kindes war durch Gehirnentzündung erfolgt.

† Königstein, 2. Nov. Händler, nicht Händler, heißt der Karussellbrecher, der der Ermordung der Frau Opig im Langen Grunde bei Königstein beschuldig ist. Er erklärte in bestimmter Weise, unschuldig zu sein, vermag jedoch nicht anzugeben, wo er zu der in Frage kommenden Zeit gewelt hat. Der auf ihn geleitete Verdacht findet dadurch natürlich eine Verstärkung. Händler stammt aus Thüringen bei Königstein, ist also mit Weg und Sieg in hiesiger Gegend genau vertraut.

† Rosheim, 2. Nov. Am Reformationsfest traten in der hiesigen Stadtkirche 12 Personen, 11 Männer und 1 Frau, zum katholischen zum protestantischen Glaubensbekenntnis über.

† Dresden, 2. Nov. Gegen den Geheimen Hofrat Dr. Meyer, Direktor des zoologischen ethnographischen Museums, wurde gestern im Disziplinarverfahren wegen im Amte begangener Untermäßigkeiten auf Entlassung aus dem Dienste erkannt. — Am sächsischen Hofe war bisher die französische Speisekarte allein üblich. Mit diesem Brauche ist jetzt gebrochen worden. Bei der letzten Hofafel waren die Zeichnungen der Speisen durchaus deutsch.

Lokalnachrichten.

Merseburg, den 5. November 1905.

„In einer gestern vormittag in Berlin stattgefundenen Sitzung des Zentralausschusses der Reichsbank ist der Reichsbankdirektor auf 5 1/2 und der Lombardzinsfuß auf 6 1/2 Proz. erhöht worden.“

„(Personalien.) Der Regierungs- und Fortifikationsrat in Marienwerder ist unter Uebertragung der Fortifikations Merseburg-Annaburg an die hiesige Rgl. Regierung versetzt worden. — Der Militärattaché Kunze hier selbst ist vom 1. November d. J. ab als Regierungsrat angeheft worden.“

„Im Preussischen Beamtenverein sprach am Freitag im Saale der „Reichskrone“ Herr Kunstschriftsteller Meißner über Denkmälerkunst. In hochinteressanter Darstellung führte er etwa folgende Gedanken aus: Das Denkmal in allen seinen Formen dient dem menschlichen Bewußtseins, dessen Betätigung so alt ist, wie die älteste Kultur. Im alten Ägypten finden wir ihn lebendig, und schon in den ersten Jahrhunderten dieser Kultur finden wir auch schon eine ganz deutliche Trennung im Stil der persönlichen individuellen Grabstätte und des öffentlichen „Denkmals“, der Kleinplastik und der Monumentalkunst. Ein ganz anderes Schicksal erfuhr das Denkmal bei den Griechen. Kolossaldarstellungen von einzelnen Menschen kennt Hellas bis zu alexandrinischen Zeiten hin überhaupt nicht. In, während der Blüte ihrer Plastik kennt die bodentüchtige griechische Kunst nicht einmal die Porträtkunst, denn selbst der bekannteste Sophokles oder Demosthenes sind doch nur Beglebilder. Die Schöpfer jener Vorbilder, an denen sich

unser Monumentalbildbauerei entwickelt hat, sind erst die Römer und zwar schon in Zeiten künstlerisch sinkender Kraft; sie waren es auch, die die Verherrlichung zu Pferde festsetzten. Im Laufe des nächsten Jahrhunderts fand sich nur eine geringe Nachfrage. Kamenlich im ganzen deutschen Mittelalter ist das freistehende Straßendenkmal so gut wie unbekannt, es flüchtete sich in die Kirchen und war von strengem, fast starrem Stilgefühl. Eine Weiterentwicklung war dem Denkmal und zwar dem Meisterbild in Italien beschieden. Es genügt, an die Meisterwerke Donatello und Verrocchio zu erinnern. Das einzige Reiterdenkmal späterer Zeiten, das einen Vergleich mit diesen Vorbildern wenigstens aushält, ist Schütters Großer Kurfürst. Erträglich bleibt auch noch der alte Fritz von Rauch, der sich freilich schon unsere an Meyers Friedrich herangekommene Kritik gefallen lassen muß. Noch einem Bildbauer aber gelang es, ein nationales Festspiel im Denkmal zu gestalten: die Freundschaft zwischen Goethe und Schiller. Die Erinnerung an dieses leuchtende Jahrzehnt unserer Geistesgeschichte ist in unserem Festspiel verwachsen mit Ernst Rietschels Denkmal vor dem Theater zu Weimar. Vielteicht hat mancher auch noch für Schopenhörs Goethe so etwas wie eine Jugendliebe, die nicht roset, er erinnert sich an stille Stunden festlicher Freundschaft. Aber sind die jetzt dort noch möglich, feil der Berliner Tiergarten ein Marmorgarten geworden ist, sei und alle paar hundert Schritt eine andere Andachtsstimmung oder gar eine Geschichtsrevellion zugemutet wird. Das nun Monumentalität nicht einfach durch Vergrößerung eines Modells erzielt, beweist das Nationaldenkmal auf dem Niederwald, das trotz seiner ungeheuren Dimensionen ein Tafelglaß bleibt. Die Monumentalität wird erreicht durch groß gedachte architektonische Linien und Formen (Hermannsdenkmal, Welfenschloßdenkmal, Bismarckdenkmal von Kreis), dadurch, daß man dem Material etwas von seiner natürlichen Form und Rauheit läßt, oder die menschliche Figur zu architektonischer Form vereinfacht. Eine neue Art der Denkmalschöpfung gab Kreis mit seinem Eisenader Burdenschaftsdenkmal, das äußerlich ganz Architekturbau, in seinem Inneren einen Kranz von Statuen birgt. Außerordentlich wichtig ist dann die Konkurrenz um das Hamburger Bismarckdenkmal geworden, hauptsächlich auch dadurch, daß die Freiheit des Schaffens nicht durch lärmende Bestimmungen eingegrenzt war (preisgerichteter Entwurf von Lederer und Schaub). Auch Klingers Beethoven, eine Weiterbildung des Denkmals, das von vornherein für einen geschlossenen Raum bestimmt ist, muß erwähnt werden, in ihrer Art auch Kubwig Habichs Goethe-Denkmal für Darmstadt, die Brunnen von Wagner, Wels, Hildebrand und ein Werk freier Kunst wie Tuallons Amazone in Berlin. — Die Charaktere, fast sämtlich wirkenden Bildhauer trugen wesentlich dazu bei, die Ausfertigungen des Herrn Redners zu veranschaulichen. Der Vortrag fand bei den aufmerksam Hörenden großen Beifall.

2. Die Raube. Im Mittelpunkt des Interesses zu stehen darf sich keiner der jetzt lebenden Menschen räumen. Weder der ruhmgeliebte Togo, noch die inflexible Delcassé, weder der proletarische Kapitalist und Willenbesitzer a. D. Babel, noch der platonische Bälou, weder der lange Herr von Moeller, noch der bide Bob, weder der Friedensengel Roosevelt, noch sein Lächlerchen Alice. Ein Blick in die Zeitung lehrt uns, wer den Platz eingenommen hat, an welchem einst die Namen Dyama und Skuropatkin, Rogi und Stoefel glänzten: es ist das biedere deutsche Schwein. Lange genug hat es ein zwar nicht verdienstloses, aber fülltes Dasein im verborgenen geführt, lange genug hat es sich aufgeopfert, um Millionen Menschen vom Hungertode zu retten, und kein Lied, kein Heldenbuch hat von ihm gesungen und gesagt. Wohl allein von allen deutschen Dichtern hat einmal zu seinem Lobe die Feder gestimmt zu seinem berühmten Regensburger, der Verse seiner familiären Werke. Nun endlich trägt das bescheidene Verdienst eine späte Anerkennung davon, und wie der Dichter erst dann gewürdigt wird, wenn er Hungers gestorben, so wird auch sein Ruhm erst gesungen, nachdem es fast ausgegoren ist. Nun erst wissen wir, was wir an ihm — gehabt haben. Schweinebraten! Welch nehmütige Erinnerungen steigen in uns auf. Wo ist die Zeit, wo sein Wirt wagte, Schweinebraten auf die Speisekarte zu setzen, wo man eingeladenen Gästen durchaus keinen Rippespeer zumuten durfte. Jetzt möchte man's gern, aber man kann's nicht, und das Gerücht ist nicht unbegründet, daß nur noch bei Hochzeitsdinern, großen Festessen der Geldaristokratie vorausgesetzt, daß diese nicht einen natürlichen Widerwillen dagegen hat, Schweinebraten auf der Tafel erscheint, und die Zeit ist vielleicht nicht fern, wo aus demeritica nur noch in Zoologischen Gärten und Menagerien zu sehen ist. Das ist des Schweines Raube.

(Eingefandt.) In dem Eingefandt in Nr. 255 dieses Blattes wird darüber Klage geführt, daß die Verrentung der Mieter im Stadtparlament eine zu geringe sei, weil von 22 Stadtvorordneten 19 Hausbesitzer sind, also auf die Mieter nur 3 Sitze

entfallen. Die Zahl der Stadtvorordneten beträgt aber nach dem Wohnungsgesetz für 1905 — und letzterer kann vorkommend nur als Unterlage dienen — nicht 22, sondern 26, worunter sich 21 Hausbesitzer und 5 Mieter befinden. Schaben kann es ja nicht, wenn bei den Neuwahlen noch 3 oder 4 Mieter hinzutreten, um zu einem zureichenderen Verhältnis zu gelangen. Aber, frage ich, sind denn in den Sitzungen der Stadtvorordneten schon jemals Beschlüsse zu Ungunsten der Mieter gefaßt worden? Und wenn ja, sind die Hausbesitzer gefaßt worden? Meines Wissens nicht. Zum Nachteil der gesamten Bürgerschaft sind von den mit einem Mandat betrauten Hausbesitzern Beschlüsse niemals gefaßt worden. Derartige Beschlüsse würden aber auch ohne weiteres von den höheren Instanzen beanstandet und schließlich annulliert worden sein. Im übrigen bereitet es beunruhigend sein Verhältnis, Hausbesitzer zu spielen; auf Rosen sind sie wahrlich nicht gebettet. In wie viel hundert Fällen die Mieter mit solchen Augen an, sind in der irigen Annahme, daß die Uebernahme von Häusern die beste Kapitalanlage darstellt. Hierbei wird wohl an die Mietszinsen, nicht aber an die Unkosten für Reparaturen Steuern und sonstigen auf dem Grundbesitz lastenden Abgaben gedacht. Das dem Hausbesitzer die Bäume nicht in den Himmel wachsen, er nach Belieben den Mietzins nicht steigen kann, dafür sorgen schon das Baunehmen und die Baugenossenschaften. Gleichwohl aber die Herren Mieter von dem lukrativen Geschäft der Hausbesitzer überzeugt zu sein, nun, so haben sie bei dem bereitwilligen Emporwachen der Häuser wie Pilze aus der Erde ja die beste Gelegenheit, Grundbesitz zu erwerben und die vermehrlischen Annehmlichkeiten eines Hausbesitzers zu teilen. Abgesehen von den Kosten und Abgaben kommt noch in Betracht, daß der Besitzer — namentlich von mittleren und größeren Häusern — nicht den Hauswirt spielt, sondern sehr oft als Hausmann behandelt wird. Als ehemaliger langjähriger Hausbesitzer kann ich hier von ein Lied singen. Seit einigen Jahren als Mieter lebe ich ruhig, ohne Sorge und Verdruss, auf bestem Fuße mit meinem Hauswirt. Meinem Beispiel würden ebenfalls noch viele folgen, wenn sie nicht aus Geschäfts- oder sonstigen Rücksichten an der Veräußerung ihrer Grundstücke behindert wären. — Ist die Frage hinsichtlich der Hausbesitzer bei der Zusammensetzung des Stadtvorordnetenskollegiums einmal angefallen, so mag es auch gefallt sein, bei dieser Gelegenheit das Augenmerk auf einen andern Punkt zu lenken. In früheren Jahren begegnete man häufig der Meinung, daß die Vorbereitungen und die Direktion bei den Stadtvorordnetenswahlen sich in den Händen von Vorhubsvereinen befänden, um die ihnen angenehmen Kandidaten in das Stadtparlament zu bringen. Ob diese Annahme zutreffend war, mag dahier gestellt bleiben; heute liegen die Verhältnisse jedenfalls anders. Ein Blick auf die Zusammensetzung von Magistrat und Stadtvorordneten genügt. Auffallend erscheint die große Zahl der einer gewissen Korporation angehörenden Herren. Der letzteren gehören von 9 Magistratsmitgliedern 4, von 26 Stadtvorordneten 12 an; deren Einfluß ist jedenfalls nicht zu unterschätzen. Das bei etwaigem Abgange für Zugang gefordert wird, ist mit Sicherheit anzunehmen.

Ein alter Bürger.

### Sonntagsplauderei.

Im jüdischen Leben beginnt sich's zu regen. Die sonnenden Stadtvorordnetenswahlen werfen bereits ihre Schatten voraus. Gehen auch über die Wogen der Erregung nicht so hoch wie bei den Landtags- und Reichstagswahlen, so heiß es doch auch hier: „Wähler ist Qualiter.“ Genüßlich macher sich bei vielen Gelegenheiten die Parteien gegenseitig schlechter, als sie in Wirklichkeit sind. Jede hebt natürlich ihren Kandidaten in den Himmel, während der Gegner als Nidemann bezeichnet wird und überhaupt nichts langt, was man noch mit vielen Reden und sehr lehrhaften Gestaltaktionen zu beweisen sucht. Und schließlich ist jedoch jeder der Genüßten sein Bestes, ob er aber immer viel erreicht, das ist ja noch sehr die Frage.

Nicht so aufregend, aber meistens doch recht schwierig ist die Berufsarbeit; sie macht den Eltern viel Kopfzerbrechen, um das Passende für ihr Kind und dessen Neigungen zu finden. Da ist auch oft die Wahl eine Enal, da es nicht so leicht ist, wie sich jener kleine Gernegroß vorstellt, der, als er gefragt wurde, was er später werden wolle, antwortete: „Willkür.“ Das geht meistens nur, wenn die Anlagen (nämlich die Kapitalanlagen) vorhanden sind. Viel harmloser ist es da freilich, wenn sich das junge Fräulein ein neues Kostüm oder einen neuen Hut wählt. Endlich hat sie das Nichtigste gefunden und freudigstehend zeigt sie dies dem Herrn Gemahl, der nun die Wahl gutsehen und bezahlen muß. Für den Geschäftsmann ist es freilich nicht gerade sehr angenehm, wenn die Leute wählen und wählen, sich immer wieder Neues zeigen lassen, und schließlich, nachdem sie die ganze Lebensbedingung in Bewegung gesetzt haben, wieder hinausgehen, ohne etwas gefunden zu haben. Davon wird wohl mancher ein Liedchen singen können.

Doch die schönste und liebevollste Wahl ist doch die Herzenswahl zum Ehebande. Sie ist die bedeutungsvollste, denn hier gilt es ja nicht für eine kurze Wahlperiode, sondern für das ganze lange Leben. Wer da nicht richtig wählt, der muß es oftmals recht schmerzhaft fühlen, was mir ja viele bezeugen können. Deshalb sagt auch Schiller: „Denn prüfe, wer sich enig bindet.“ Auch bei der Wahl der Eltern muß man recht vorsichtig sein, sonst kann es einem passieren, daß man nachher durchaus nicht mit den Verhältnissen gutleben ist.

Ja, die richtige Wahl, das ist eben das Schwierige. Auch der reifste Jüngling, der sich bei dem, was er wählen soll, einzig richtigen Ausweg gewählt zu haben, um sich und seinen Volke die so nötige Ruhe wiederzugeben. Das hätte er freilich schon längst tun können, dann wäre es eben garnicht so weit gekommen. Doch jetzt muß man zugeben, daß die Sache noch diese Wendung genommen hat, offensichtlich wird es dadurch das jüdische Schicksal einer blutigen Revolution erlitten.

Nun steht ja Merseburg auch noch vor der Bürgermeistereiwahl. Da wollen wir nur hoffen, daß wir ein Oberhaupt für unsere Stadt erhalten, das mit uns Merseburgern denkt und fühlt, das seine Kräfte demnächst Merseburg emporenbringen, und mit dem Bewußt, daß diese Wahl die richtige sein und der Stadt Merseburg zum Segen gereichen möge, wollen wir für heute schließen.

### Kunstausstellung im Schloßgarten Salon.

Monatsserie XI. Daß bei einem Wille und künstlerische Made von großer Bedeutung sein kann, sehen wir bereits bei folgenden 3 Bildern der neu ausgestellten Serie: „Mittag aus Triest“ von Hans Pflüger-Dresden, „Mausbrüche bei Abendessen“ von Wilhelm Merseburg-Dresden und „Kirchhüter“ von Frau Bisinger-Florian-Wien.

Zwei sehr maleische Arbeiten sind auch „Italienische Bräute“ von Robert Hoffmann-Frankfurt a. M. und „Abendessen“ von Willy Thurm-Dresden. — Eine große Sicherheit ist der Handhabung des Pinsels zeigen die Stillleben von Fel. G. Kühnemann-Regensburg, von denen besonders die Blumen äußerst sorgfältig gemalt sind. — Mehr durch Farbgebung als durch Technik wirken Ernst Marx-Dresden mit seiner „Meerlands von Capri“, auf welcher sind das gelbe Wasser schon von weitem eingeleuchtet, und Karl Gendert-Dresden mit seinem „Gehelternal“, welche letztere mit phantastisch gefalteten Bäumen einen dunklen Weiser umschließt und von einigen Figuren belebt ist.

Durch seinen Inhalt besonders wirkt „Ein stiller Trost“ von Wilhelm Krause-Dresden. Es ist wohl am Zudeste die des verstorbenen Sohnes. Der Vater sitzt mit zumnenngeheueren Mund und einer tiefen Falte zwischen den Augen ernst und nachdenklich da und erregt mit der Rechten die Hand gegen sein Herz, die gesten Handes vor ihm liegt. — Noch mehr erzählt und Professor Karl Schöberle-Dresden. Hier unterliegt die Farbe bloß derer den Inhalt. Hier sehen einen Bräutigam des Bräutlins vor ihm knien, beobachtet, von denen die läugliche mit traurigen Blide berunterst auf die höchsten Rechten. Auf dem 2. Bild bringt er abemals ein Dodsgebet, oder dazu Neiter, Kinder, Bettler; kurz, ein reiches Volksgebet. Durch seine Umkleid und seine garte Färbung wirkt es auch wie ein Gebot, und ist recht gut zu dem mittelalterlichen Epigt. — Auch der „Waldmann-Dresden“ kommt viel Leben auf die Leinwand. Er führt uns in einen schwebenden „Beringsbaun“. — 2 mächtige Tierbilder sehen uns lobann: ein Löwenpaar auf dem einen, ein duntelgeiges Tigerpaar auf dem andern, beide auf dem Leinwand. Die geschäftigen, gut durageführten Bilder Karl Berle des bekannten Tiermalers Willy Kühnert-Berlin. — Karl Denke-Regitt, den wir schon öfters beglücken konnten, bietet eine große Anzahl: „Dori Schönborn in der Nebelau“. Ein Schind des Ganges sind die 2 dunkelgrünen Bäume in der Mitte und die großen, leicht bewegten Blätter. — Franz Künz-Dresden bietet eine erste „Waldlandschaft mit dem Bild auf eine hellbeleuchtete Ferne. — 2 gute Bilder jüdischen Charakters sind die „Dame, die Handbuche anziehend“ von Fel. Paula v. Wandenburg-Dresden und „Kind mit Stricken“ von Will Wilters-Berlin. — G. Hermann-Algitz-Wilchen hat in seinen 20 bekannten braunen Töne wieder 2 höchst schöne Stillleben gemalt: „Mader“ und „Folan und Soden“. Sie sind mit großer Liebe studiert, man sehe z. B. die Füße an. — Maleische „Kostgelegenheiten“ (Bildschweine, Hebe) von Anton Wenberg-Wilchen, deren uns ebenfalls sein „Friede“, sowie eine größere Zahl „Steinzeichnungen von Albert Stegura-St. Alban (Ammers), die verschiedene oberdenkerische Motive bringen, runden die diesmalige Serie angenehm ab.

### Aus den Kreisen Merseburg und Quertur.

3. Nov. Herr Kreisarzt Medizinalrat Dr. Fickel-Galt war gestern im benachbarten Döllitz anwesend, um die dortigen Schulverhältnisse in ihrem gesundheitlichen Einfluß auf die Kinder kennen zu lernen. An die Befichtigung der Schulsäle wurde eine körperliche Untersuchung mehrerer Kinder angeschlossen. Viele Kinder aus allen Klassen hatten ein auffallend krankes, blaßes Aussehen, welches seinen Grund wohl vorwiegend in der Ueberfütterung der Klassen hat. Die Schülerzahl beläuft sich auf 420.

U. Kuschberg, 3. Nov. Gegenwärtig wird das dem Landwirt Gustav Schumier hieselbst gehörige Hausgrundstück abgebrochen, um einem stattlichen Neubau Platz zu machen. Herr Stadtrat Meißner aus Leipzig hat eine hochpreisige Stiftung gemacht, indem er ein Kinderheim für strotzlose, unbemittelte Kinder aus Sachsen erbauen läßt. Wie wir hören, sollen viermal 40 Kinder nacheinander Aufnahme finden. Am 1. Mai nächsten Jahres soll der Bau fertig sein.

S. Großgörschen, 4. November. An Stelle des Lehrers und Küfers Bacher ist der Lehrer und Küster Kitzke hier für den Standesamtsbesitz Großgörschen zum Standesbeamten bestellt worden.

S. Schafstädt, 4. Nov. Die hiesige königliche privilegierte Apotheke ist in den Besitz des Apothekers Adolf Göhr übergegangen.

S. Lauchstädt, 3. Nov. In der Nähe der Verdursfelder, auf denen der Agrulturminister War Marxler, dessen Denkmal in Halle neulich enthüllt wurde, gearbeitet hat, haben Freunde und Verehrer des Vereingigen fürlich einen Denkstein errichtet, der an die vorgeschichtlichen Steinzeit erinnert.

§ Von der Unfrucht, 3. Nov. Der ungenüßlich starke Frost in der Nacht zum 19. Oktober hat in den Weinbergen erheblichen Schaden angerichtet, da an den Stöden vielfach das junge Holz, welches befanntlich im Herbst erst ausbricht, erfroren ist. — Die Ernte der Zuckerrüben stellt sich auf 150—180 Zentner für den Morgen, vereinzelt wurden auch 200 Zentner gemessen. Die Verleserfation übertrifft die der letzten Jahre und beträgt 18 Prozent.

§ Scheubig, 3. Nov. Zur Steuerung der Fleischnot liegen nach dem „Sch. W.“ die Inhaber einer hiesigen großen Fabrik für das gefamte Arbeiterpersonal eine große Ladung frischen Schellfisch, grüne Heringe und geräucherter Schellfisch kommen und am Donnerstag nachmittag freibändig verkauft. Bei einem äußerst billigen Preise, das Hund frischer Schellfisch kostete 28 Pf., fand das Lager reichenden Absatz, so daß der Vorrat schnell geräumt wurde. Da die Sache allseitig Ansehen gefunden, soll sie wiederholt werden.

**Spieleplan-Entwurf des Leipziger Stadt-Theaters**

Neues Theater. — Anfang 7 Uhr. — Sonntag: „Hühner.“ — Montag: „Hühner und Gerecht.“ — Dienstag: „Hühner im Bremer Platz.“ — Mittwoch: „Der Wälderhühner Jähmung.“ — Donnerstag: „Der Seefahrer.“ — Freitag: „Der Seefahrer.“ — Samstag: „Der Seefahrer.“ — Sonntag: „Der Seefahrer.“ — Montag: „Der Seefahrer.“ — Dienstag: „Der Seefahrer.“ — Mittwoch: „Der Seefahrer.“ — Donnerstag: „Der Seefahrer.“ — Freitag: „Der Seefahrer.“ — Samstag: „Der Seefahrer.“ — Sonntag: „Der Seefahrer.“

**Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.** Vor hundert Jahren, am 5. November 1865, kam es zu dem Gefecht bei Mitterteich in Niederbayern zwischen den Bayern unter Maximilian und den Preussenen unter Marschall. Auch die Bayern konnten den streitenden Preussenen nicht widerstehen und wurden geschlagen. Jeder zwei russische Seele, die von verschiedenen Seiten herangeführt waren, um sich mit den Scherzreidern zu verbinden, noch die österreichischen Seele selbst waren inländisch, das Vordringen der Preussenen aufzulösen und Wien zu retten.

**Wetterwart.**

Vorausichtliches Wetter am 5. Novbr.: Heller, tags milde, später bewölkt, kalte Nacht. Erdrückende Regen, windig. — 6. Novbr.: Veränderlich, lebhaftes Winde, Regenfälle, normal.

**Vermischtes.**

„(Vierträger-Kontrollen)“ sind mit dem 1. November in Berlin in Wirksamkeit getreten. Einer Verordnung des Staatssekretärs gemäß werden die Vierträger durch besondere Beamte daraufhin kontrolliert, ob sie während ihrer Dienzeit in übermäßiger Weise Gehörwürden annehmen und dort gewisse Vorteile zu ziehen. — (Wetterwartungs-Ergebnis.) Das Segelschiff „Yvon“ ist auf den Dunstschiffen gestrandet. Fünf Personen ertranken, die übrigen wurden durch den Matrosenapparat gerettet. — (Hetziger Sturm) berichtet an der westlichen spanischen Küste. Einige fremde Fahrzeuge mußten spanische Häfen anlaufen, eine Anzahl andere Schiffe sind untergegangen. — (Leberfall.) In der letzten Nacht wurde der Bischofsefer Dr. Schäfer aus Prag, der sich zum Kurzebruch in Brixen aufhielt, mit einer schweren Kopfleidung auf der Straße liegend aufgefunden. Er konnte nur noch angeben, daß er von einer zeichnenden Mannsboden überfallen und seiner Borsicht im Betrag von etwas über 300 Mark beraubt worden sei. In seinem Kufkommen wird gesorgt. — (Eifersuchtsdrama auf der Bühne.) In Schwabenbach am Walde feuerte, wie aus Münden gemeldet wird, der Schauspieler Worell der Theater-Gesellschaft Weigel auf der Bühne während einer Vorstellung aus

Eifersucht auf seine Geliebte, die Schauspielerin Hauptmann, einen Revolverfchuß ab, der das Wädden in den Arm traf und sie schwer verletzete. Der mitleidige „Hofsch.“ wurde von der Bühne weg verjagt.

\*(Leber eine Ehe- Tragikomödie) wird der „Boh.“ aus Paris berichtet. Ein merkwürdiger Fall eines unglücklichen Ehelebens gelangte vor dem Schwurgericht zur Verhandlung. Im Anfang des Jahres verheiratete sich ein junges Wädden mit einer Witwe namens Wädden, aber schon vierzehn Tage nach der Hochzeit kehrte die junge Frau zu ihren Eltern zurück, weil ihr Mann zu ährlich war. Einem Tages hatte er ihr sogar 932 Kisse gegeben. Da sie so viel Liebe unmöglich ertragen konnte, leitete sie die Scheidung ein. Bei dem letzten Besuche feuerte Wädden einen Revolver auf seine Frau ab, aber die Kugel traf sie im Gesicht nicht. Auf ihre Gegenbefchuldigungen brachte er vor: „Ich habe zehn Jahre Dich leidenschaftlich geliebt, aber Du hast mich nie geliebt.“ Wädden wurde festgenommen und man hofft, daß seine Frau die Scheidungsfrage zurückziehen wird.

\* (Trahtlose Telegraphie) von Paris nach Vervort. Die Fortschritte auf dem Gebiete der Telegraphie obere Traht nehmen immer greifbarere Formen an. In Frankreich ist es neuerdings gelungen, eine Verbindung zwischen Paris und der Diktung herzustellen. Die gesamten Fortschritte zwischen Vervort und Sedan können sich jetzt mit Paris verbinden. Von französischen Gesichtspunkten aus ist dies eine außerordentliche Errungenschaft, deren Wichtigkeit im Falle eines Krieges ganz außer Frage steht. Die telegraphische Station in Paris befindet sich auf dem Eiffelturm. Man hätte es sich wohl kaum träumen lassen, daß der sonst gleichmäßig unruhige Eiffelturm einmal dienen könnte, eine Stelle der Landesverbindung zu spielen. \*(Von glühenden Kopperdrähten) erstigt wurde in der Kopperdräht-Abteilung der Kabelwerke in Ober-Schweidnitz bei Berlin der Drahtzieher Rudolph Kupich. Er durchschritt mit einer Rolle eine Stelle des Arbeitsraumes, wo der glühende Kupferdraht mit eisernen Geschloßeln durch die großen Trommeln gewickelt wird. Auf unvorsichtiger Weise muß er von den verheißenden Drähten erstigt und auf die Trommeln gewickelt worden sein. Ein Kollege, der trotz des Lärmes der Arbeitsmaschinen kein Schreien hörte, dachte die Kammer der Trommelmachine sofort zum Stillstand. Der Verunglückte konnte nur mit großer Mühe aus seiner schrecklichen Lage befreit werden. Auf dem Wege zum Krankenhaus in Bög. farb er.

\*(Der gemeldete Unfall) in der italienischen Kriegesflotte wurde dadurch veranlaßt, daß ein Boot des Kriegeschiffes „Gardabian“ mit sieben Offizieren und acht Mannen abends im Hafen von Genua von dem ausfahrenden Dampfer „Maria Teresia“ überfahren und durchschritten wurde. Durch schnelle Hilfe der nahen Kriegeschiffe, die mit Scheinwerfern die Unglücksstätte beleuchteten, ist es zu danken, daß alle Verunglückten ungeschädigt werden konnten. Keiner ist jedoch drei Offiziere tot und mehrere schwer verwundet.

\*(Die Mache schläft nicht.) Am 7. Februar 1890 wurde in Bode die Leiche des 70jährigen ermordeten und verurteilten Mörder's Wädden aufgefunden. Allgemein herrschte damals die Ansicht vor, daß der Mörder Wädden der Täter gewesen sei. Nun hat der „Zeit. N. N.“ mitgeteilt, daß er jetzt nach 15 Jahren des Verfalls gegen Wädden wegen Raubmordes wieder aufgenommen worden.

\*(Von einem Selbstmord) (Hörsch.) Vor dem Haupte Dresdenstr. 126 in Berlin ist Donnerstag nachmittag eine unheimliche, etwa 65 Jahre alte Frau von einem Schläger toten überfahren worden. In einer Drochle schaffte man sie nach dem Krankenhanse Am Urban, wo ein Arzt mehrere Rippenbrüche, einen schweren Schädelbruch und eine Gehirnerschütterung feststellte. Der Führer des Wagens lachte sich seiner Bestrafung zu entziehen, wurde aber verhaftet, angeklagt und einem Schyrmann übergeben. Es ist der 21. Jahre alte Schächterhühler Wädden, der in einem Mordort. Nach den Angaben von Zeugen soll ihm die Schuld treffen, da er in übermäßig schnellem Trabe, mitten auf dem Fahrbaum gefahren ist, obwohl die rechte Seite der Fahrstroße völlig frei war. Die schwerverletzte Frau ist gestern abend nach 6 Uhr an den Folgen des Unfalls gestorben. Ihr Name ist noch nicht bekannt.

\*(Wieder ein Eisenbahnunfall.) Eine amtliche Meldung aus Hagen besagt: Auf dem Bahnhof Gwelsberg-Haule fuhr Donnerstag abend 7.20 Uhr der Gültzug 6075 ohne Aufsicht bei starker Weichenstellung ab und stieß nach 100 Metern im hellen Gefälle auf einen von dem Werkstoff führenden Lokomotiven. Dieser stieß sich in den Führer der rückwärts fahrenden Tenderlokomotive ein und tötete den Lokomotivführer und den Heizer, beide aus Hagen.

**Neueste Nachrichten.**

Berlin, 4. Nov. Die Eröffnung des Reichstags wird am 28. November, 12 Uhr mittags durch eine Thronrede im Weißen Saale des königlichen Schlosses stattfinden. Man nimmt an,

daß der Kaiser der Eröffnungssatz selbst vollziehen wird. Die erste Plenarsitzung findet an demselben Tage um 2 Uhr statt; in dieser Sitzung wird nur die Beschlußfähigkeit festgestellt. Die Wahl des Präsidiums findet am 29. November statt.

Berlin, 4. Nov. Preußen hat beim Bundesrat beantragt, Bisof dem freien Verkehr zu entziehen und den Eisen einzuräumen, die nur unter besonderen Voraussetzungen verkauft werden dürfen.

Prag, 4. Nov. 300 junge Leute demonstrieren gestern vor dem Deutschen Kasino. Außerdem richteten sich die Kundgebungen hauptsächlich gegen die Polizei wegen der Wiener Vorgänge. Ergen die Wache wurden Steine geworfen. Die Wache zerstreute die Anstimmungen.

Petersburg, 4. Nov. Der kaiserliche Amnestie-Erlaß zählt gewisse Kategorien politischer Verurteilter auf, die vollständig begnadigt werden. Bei anderen, zu schweren Strafen verurteilten Personen, treten große Strafmaßregelungen ein. — Nach Moskau sind gestern aus Petersburg neun Züge befördert worden.

Kiew, 4. Nov. Der Eisenbahnverkehr ist in größerem Umfange wieder aufgenommen worden.

Petersburg, 4. Nov. Die Eisenbahnen nehmen, wenn auch der Eisenbahnverkehr noch nicht wieder aufgenommen ist, allmählich ihr gewöhnliches Aussehen an. Es sind keine Patrouillen und keine Menschenansammlungen mehr zu sehen. Im ganzen gelangt mehr und mehr die Befriedigung über die vom Jaren gewährten Freiheiten und der Wille, die Befriedigungen Wädden tatkräftig zu unterstützen, zum Ausdruck. Alles scheint sich nach Ruhe und Klärtheit zu normalen Verhältnissen. Besonders äußert sich dieser Wunsch in industriellen, kaufmännischen und gewerbetreibenden Kreisen.

Warschau, 4. Nov. Der geistige Tag ist ruhiger verlaufen. Die Wädden waren am Vormittag offen, wurden aber nachmittags wieder geschlossen. Der Ausstand dauert fort, und es finden in den Versammlungen heftige Parteikämpfe statt. In Erwartung, daß noch getrennt Amnestie erfolgen werde, blieb die Lage gespannt. Die Wädden sandte ein Telegramm an den Grafen Witte mit Protest gegen die Militärausföhrungen.

Odessa, 4. Nov. Die Angriffe auf Juden fanden vorgestern in noch härterer Wädden statt als bisher; in allen Stadtteilen wurden erhebliche Verwüstungen angerichtet, besonders in den unteren Vierteln. Den ganzen Tag über fielen Schiffe; die organisierte Selbstverteidigung stritt energisch gegen den Wädden ein. Auf einigen Straßen sind Geschäfte aufgeföhren, und die Stadt gleicht einem Kriegslager. Von den Studenten wurden 200 Mann des Wädden gefangen genommen und in der Universität eingesperrt. Auf den Straßen, auf die sich nur Sanitätsbeamte und barmherzige Schwestern hinauswagen, ist Polizei nicht zu sehen, sondern bewaffnete Studenten sorgen für Aufrechterhaltung der Ordnung. Die Lage wird für sehr ernst angesehen.

Warschau, 4. Nov. Die Lehrer der städtischen Schulen haben beschloffen, den Unterricht fortan in polnischer Sprache zu erteilen. In einer großen Versammlung der Bahnbeamten wurde beschloffen, so lange zu streiken, bis alle Wünsche des Volkes erfüllt sind.

**Waren- und Produktenbörse.**

Berlin, 3. Nov. Weizen 1000 kg Dez. 179,75 Mat 189,75, Zuf. —, Mt. Roggen 1000 kg Dez. 166,00 Mat 171,00 Mt. Zuf. —, Mt. Hafer 1000 kg Dez. 158,00, Mat 160,75 Mt. Mais 1000 kg runder loko Dez. 134,50, Mat 132,75, Mt. Rübsen 100 kg Dez. 47,20, Mat 50,20 Mt.

Die feileren Auslandsberichte hatten hier anfänglich den Markt ebenfalls leiser gestaltet. Späterhin wurde die Tendenz aber matt, als die Kaufkraft nachließ und sich mehr Inlandsangebot zeigte. Futures träge. Mais und Weizen ruhig.

In meine großen

**Spezial-Abteilung für Damen- u. Kinder-Konfektion**

kommen jetzt in großen Massen zu außerordentlich billigen Preisen zum Verkauf, so lange der Vorrat reicht:

Jackets von 60 Mk. bis herab zu	2,75 Mk.	Kostümröcke von 60 Mk. bis herab zu	1,50 Mk.
Paletots von 100 Mk. bis herab zu	4,— Mk.	Blusen in Seide, Wolle etc. von 60 Mk. bis herab zu	95 Pfg.
Capes von 90 Mk. bis herab zu	3,— Mk.	Kinder-Jackets von 20 Mk. bis herab zu	1,25 Mk.
Abend-Capes von 50 Mk. bis herab zu	5,— Mk.	Kinder-Mäntel von 25 Mk. bis herab zu	2,— Mk.
Abend-Paletots von 75 Mk. bis herab zu	9,50 Mk.	Pelz-Colliers in allen Preislagen	

Auf obige billige Preise gewähre 5 Prozent Rabatt. Große helle Verkaufsräume, worauf ich besonders aufmerksam mache.

**M. Schneider, Halle a. S., Leipzigerstrasse 94.**

Elegante Ausführung. — Tadelloser Sitz. — Beste Verarbeitung. — Umtausch bereitwilligst.

**Anzeigen.**  
Für diesen Teil übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.  
**Kirchen- u. Familiennachrichten.**  
Neumarkt. Donnerstags 10 Uhr: Plac. Duitte.

**Dank.**  
Zurückgelacht vom Grabe unserer lieben unvergesslichen Kinder und Geschwister **Oskar und Arthur** können wir es nicht unterlassen allen denen, die Ihre Sorge so reichlich mit Kränzen schmückten und sie zur letzten Ruhestätte geleiteten, unsere herzlichsten Dank auszusprechen. Dank Herrn Lehrer Fünke und ihren lieben Nichten für den schönen Kranz und Blumenweg. Einblüh Dank Herrn Helfer hier für die trefflichen Worte am Grabe. Möge Gott allen ein reiches Vergeltet sein.  
Müssen, den 4. November 1905.  
**Die trauernde Familie Kretzschmar.**

**Verkaufmachung.**  
In hiesiger Stadt befinden sich antike **Verkaufsstellen für Postwertzeichen:**  
1. beim Kaufmann Herrn Brendel, Gott. Hardtsstraße 45,  
2. beim Kaufm. Herrn Fuß, Brillestr. 9,  
3. „ „ Ehrentraut, Annenstraße 22,  
4. beim Kaufm. Herrn Kuntz, Friedrichstr. 6,  
5. beim Kaufm. Herrn Langsdorf, Neumarkt 77  
6. „ „ Weilandt, Herrn Rudolph, Glogbielstraße 21.  
7. beim Restaurateur Herrn Schmidt, Steinstraße 9 und  
8. beim Restaurateur Herrn Volkraich, Weisenfelderstraße 15.  
Die Verkaufsstellen werden dem Publikum zur eigenen Bequemlichkeit und ausgiebigen Benutzung besonders empfohlen; außerdem führt das Bestellpersonal zum Verlaufe von Postwertzeichen einen beschränkten Vorrat mit sich.  
Merseburg, den 1. Sept. 1905.  
**Kaiserliches Postamt.**  
V. e. l. e. d.

Der bezüglich der neuen Straße von der Eisenbahnunterführung hinter dem Bürgergartengrundstück nach der Nammburgerstraße abgeänderte Bebauungs- und Flächenplan ist nunmehr förmlich festgestellt. Derselbe liegt vom 7. d. M. ab im Kommunalbüro zum Jedermanns Einsicht offen.  
Merseburg, den 3. November 1905.  
**Der Magistrat.**

**Verkaufmachung.**  
Die Jählungs-Kommission für die am 1. Dezember d. J. stattfindende Volkszählung hat sich gebildet und besteht aus folgenden Herren: Stadtrat Barth, Stadtverordneten Blantenburg, Stadtverordneten Meyer, Kaufmann Krüger, Lehrer Grempler, Stadtrat Feiler, Kantonsrat Kurtz, Sekretär der Landesversicherungsanstalt Herber, Landessekretär Meyer, Regierungsdirektor Meyer, Stadtverordneter Deime, Rektor Ziegler, Sekretär der Landesversicherungsanstalt Walle, Regierungsdirektor Böhde, Kaufmann Böhde, Stadtverordneter Richter, Kaufmann Sauerberg, Lehrer Schmelzer, Bankier Ziele, Kreissekretär Bernide, Inspektor Weßling, Kantsleirat Wolf und General-Kommissions-Sekretär Hegner.  
Die Jählungskommission hat in ihrer heutigen Sitzung 229 Herren aus unserer Stadt zu Jählern gewählt. Die Mitteilung hierüber wird den einzelnen Herren in den nächsten Tagen ausgehen. Im öffentlichen Interesse bitten wir die zu Jählern ernannten Herren dringens, dieses Amt als Ehrenamt zu übernehmen.  
Merseburg, den 2. November 1905.  
**Die Jählungs-Kommission.**

Eine Wohnung, bestehend aus 3 St., 1 K., Speisekammer, Küche, Badstube u. Gartenbenutzung, zu vermieten und 1. April 1906 zu beziehen.  
Neumarkt 38.  
**Freundliche Wohnung**  
sodort ober 1. Januar zu vermieten. Näheres im Restaurant **Warburg.**

Eine Wohnung zu vermieten.  
**Emil Kunth, Reichbich.**

Die erste Etage **Pohlstraße 11a**, bestehend aus 6 Stuben, Badstube, Küche, Speisekammer, 2 Bodenkammern, 2 Keller u. Zubehör, zu vermieten und zum 1. Januar 1906 zu beziehen. Näheres im Hause selbst.

Mittlere Wohnung 1. Januar zu beziehen. Zu erfragen **Wrennerstraße 14.**

Zum 1. Dezember wird eine **freundliche Wohnung** von 2 Zimmern und Küche von kinderlosen Leuten gesucht. Näheres an der Geißel 7.

**Möbliertes Zimmer** zu vermieten **Markt 5** bart.

**Möbliertes Zimmer** und Wohnungen mit und ohne Pension, auch auf Lage und Boden **Dammstr. 7.**

**Gut möbliertes Zimmer** (barriere und separat gelegen) zu vermieten **Eschuerstraße 1b.**

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluss entschlief gestern ganz plötzlich und unerwartet in Neuhaldensleben unser lieber  
**Max**  
im 27. Lebensjahre.  
Mit der Bitte um stilles Beileid zeigt dies zugleich namens der übrigen Hinterbliebenen an:  
**verw. Feuersozietäts-Kalkulator Marie Weise.**  
Die Beerdigung findet Montag nachmittag 3 Uhr von der Kapelle des Stadtfriedhofes aus statt.

Am Montag den 6. d. M. trifft wieder ein großer Transport aus erster Hand  
**prima belgische Pferde**  
bei mir ein.  
**H. B. Kremmer,**  
Merseburg, Alte Post, Tel. Nr. 367.

Gegen geringe An- u. Abzahlung, schon von 1 Mark wöchentlich an, erhalten Sie bei uns:  
**Jassy & Springer,**  
Oelgrube 3,  
Herren-, Knaben-, Burtschen-Anzüge, Paletots, Tisch-, Bett- und Stepp-Decken, Gardinen, Zug-Kouleaux und Portièren, alle Arten Kleiderstoffe, Bettbezüge,  
**komplette Federbetten, Möbel- und Polsterwaren sowie ganze Wohnungs-Einrichtungen, Regulatoren, Taschenuhren und Ketten.**

**Wohnung mit Pension**  
für einen Herrn gesucht. Offerten mit Preis unter „Fritze“ an die Exped. d. Bl.

**Anständige Schlafstelle**  
zu vermieten **Markt 5**, bart.

**Neuerbautes Wohnhaus**  
mit großem Garten, in freier gesunder Lage, ist unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Off. unter **B K 100** an die Exped. d. Bl.

**Ein schwarzer Gehrosanzug,**  
sehr wenig getragen, passend für Tanzstunden, ist billig zu verkaufen.  
**Hälterstraße 17**, bart.

**Wer sein Grundstück**  
verkaufen oder Hypotheken aufnehmen will, wende sich vertrauensvoll an die vollständig konplizierte **Verkaufs-Zentrale, Berlin.** Verlangen Sie 101. Kein Voranschuss, keine Resten, Rückproben und Befähigung in ganz Deutschland kostenlos.

**Ein Aquarium**  
2 1/2 Eimer Wasser fassend) billig zu verkaufen. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

**Gespielte Geige,**  
für Anfänger passend, billig zu verkaufen. Geil. Anfragen an **Görlicke, Dom 5.**

**Reiche Heirat** finden Sie rasch. Näheres **Krämer, Leipzig, Nordstr. 24.** Auskunft 30 Pf.

**Schultheiss.**  
Sonntag den 5. Nov. 1905.  
**Menu.**  
a Kaveri 1.— Mark.  
Sago-Suppe.  
Kalbsfoletette mit Rosenkohl.  
Prillierte Schweinslendenchen.  
Salat — Kompott.  
Cremeschnitten.  
Seute u. morgen frische Seemannseln und Nordsee-Krabben.

**Ein unabhängige Frau**  
sucht Beschäftigung für den ganzen Tag **berl. Friedrichstraße 3 a.**

**Elbines Ketten-Armband**  
verloren. Gegen gute Belohnung abzugeben **Gumarrstr. 11.**

**Warnung!**  
65 Mark sind mit Mittwoch nachmittag mittels Nachschlüssel oder Diebstahl gestohlen worden. **Böge, Neumarkt 52.**

**Vorhupverein zu Merseburg**  
u. G. m. b. H.

**Rechnungsabschluss**  
für Monat Oktober 1905.

Rassensbestand vom Monat Sept. 1905	91 175 51
Mitgliederzahl auf gegebene Vorjahre	177 685 08
Voransch.-Zinsen	6 592 90
Aufgenommene Anleihen	77 856 31
Zinslos-Konto	2 998 50
Giro-Konto — Berlin	16 413 24
Laufende Rechn. u. ig — Berlin	1 901 65
Bank-Konto	3 006 —
Reveruskapital von Mitgliedern	338 90
Reverus-Konto	30 —
Konto für Versicherung	10 605 42
<b>Summa</b>	<b>388 603 61</b>
<b>zu zahlen:</b>	<b>321 231</b>
Gegebene Vorjahre	184 914 16
Zurückgezahlte Anleihen	57 100 61
Gezahlte Zinsen	75 74 —
Reveruskapital von Mitgliedern	1113 92
Reverus-Konto	2998 50
Giro-Konto — Berlin	33 269 15
Laufende Rechnung — Berlin	5 479 25
Bank-Konto	86 000 —
Konto für Versicherung	10 580 65
<b>Summa</b>	<b>351 631 98</b>
Mithin Bestand:	6 971 63

F. G. Dürr, E. Hartung, H. Feine.

**Zahlungsbefehle**  
hält stets vorrätig  
Buchdruckerei Th. Rössner.  
Merseburg, Delgrube 5.

**Tannenreisig**  
zum Zubeden von Gärten und Gräbern empfiehlt  
**Kässner, Döbereiterstr. 1.**

**Stellen-Gesuche**  
f. kaufmänn. Ingenieure, Beamte, Landwirte u. a. m. Derartige Anzeigen unter Gewähr erfolgt für alle Zeitungen u. Zeitblätter zu deren Original-Verleibern die Annoncen-Expeditoren von **Dauho & Co. a. m. b. H., Magdeburg.**

**Maurer** werden eingestellt bei täglich 10 stündiger Arbeitszeit.  
**Gelehrter**  
Ammerdorfer Papierfabrik, Adewell.

Umsonst nützlichern  
**Geschirrführer**  
für sofort gesucht. **Harl Heibide.**

**Tüchtige Maurer**  
werden auf unseren **Neubau Hofmeisterstraße 15** nach eingeteilt.

**Marquardt & Rüssner,**  
Baugeschäft, Halle a. E.

**50 bis 60 gute Erdarbeiter,**  
Stundenlohn 35 Pfg., stellt ein **E. Hartung, Friedrichstraße 9 a, 3. Etz.**

**Suche**  
zu Chem 1906 einen  
**Lehrling.**

**H. Stadermann,** Fabrikarbeiter u. Dekorateur.  
Zur Führung der Geschäftsbücher und sonstige ähnlichen Arbeiten suche ich ein Fräulein oder Frau für einige Stunden wöchentlich. Geil. Angebote unter E. H. an die Exped. d. Bl. erbeten.

**Ein kräft. Dienstmädchen**  
45 J. alt, sehr, wird zum 15. November gesucht. Näheres in der Exped. d. Bl.

**Gesucht auf sofort**  
ein **Mädchen als Aufwartung** für alle vorerwähnten Arbeiten **Harlstraße 9 I.**

**Saubere Aufwartung**  
für einige Donnerstagsstunden gesucht **Burmeisterstraße 13 I.**

**Aufwartung**  
sucht **nr. Ritterstraße 14, 1. Etz.**

**Ein unabhängige Frau**  
sucht Beschäftigung für den ganzen Tag **berl. Friedrichstraße 3 a.**

**Elbines Ketten-Armband**  
verloren. Gegen gute Belohnung abzugeben **Gumarrstr. 11.**

**Warnung!**  
65 Mark sind mit Mittwoch nachmittag mittels Nachschlüssel oder Diebstahl gestohlen worden. **Böge, Neumarkt 52.**

**Vorhupverein zu Merseburg**  
u. G. m. b. H.

**Rechnungsabschluss**  
für Monat Oktober 1905.

Rassensbestand vom Monat Sept. 1905	91 175 51
Mitgliederzahl auf gegebene Vorjahre	177 685 08
Voransch.-Zinsen	6 592 90
Aufgenommene Anleihen	77 856 31
Zinslos-Konto	2 998 50
Giro-Konto — Berlin	16 413 24
Laufende Rechn. u. ig — Berlin	1 901 65
Bank-Konto	3 006 —
Reveruskapital von Mitgliedern	338 90
Reverus-Konto	30 —
Konto für Versicherung	10 605 42
<b>Summa</b>	<b>388 603 61</b>
<b>zu zahlen:</b>	<b>321 231</b>
Gegebene Vorjahre	184 914 16
Zurückgezahlte Anleihen	57 100 61
Gezahlte Zinsen	75 74 —
Reveruskapital von Mitgliedern	1113 92
Reverus-Konto	2998 50
Giro-Konto — Berlin	33 269 15
Laufende Rechnung — Berlin	5 479 25
Bank-Konto	86 000 —
Konto für Versicherung	10 580 65
<b>Summa</b>	<b>351 631 98</b>
Mithin Bestand:	6 971 63

F. G. Dürr, E. Hartung, H. Feine.

Responsible Redaktion, Druck und Verlag von Th. Rössner in Merseburg.



Zweite Beilage.

Vermischtes.

\* (Die Phonotaxi) scheint sich zunächst in Frankreich als größte politische Kraft einzubürgern. Zur Feststellung ihrer phonographischen Vorarbeiten dient das Phonodol, ein Apparat, der die menschliche Stimme auf einem...

Unfällefälle herbeigeführt werden. Während im allgemeinen nur geringe Verletzungen durch solche Vorfälle verursacht werden, wenn sie sich in oder zwischen den Jähren ereignen, kommt...

Gerichtsverhandlungen.

Halle, 3. Okt. (Strafhammer.) Aus Vor, weil sein kleines Kind frei, nahm der Arbeiter Otto B. in Weitzler am 1. Oktober ein Kind, welches dem Angeklagten...

Staatsanwalt konnte nicht umhin, in seinem Plädoyer anzuerkennen, daß Bötter mehrere Lehrer schon gekannt habe. Er sei darin entschieden zu weit gegangen und habe die ihm in...

Militärisches.

\* Deutschland. Die nächstjährigen Kaisermanden werden in Schleitheim stattfinden, und zwar in der Nähe von Weiskau. Das Kaiserpaar, die Königin...

Reklameteil.

Kurzatmigkeit, Asthma.

Alle an diesen Beschwerden Leidende werden sofort an die Engel-Apothek in Frankfurt a. Main eine Postkarte mit genauer Adresse senden und eine Gratisprobe von Dr. G. Schwitzke's Asthma verlangen.

Börsenbericht

von 3. November 1905.

Mitgeteilt von Paul Thiele, Bankgeschäft, Merseburg.

Table with columns: Briefname, Bezeichnung, Kurs. Categories include Inländische Werte, Wandbriefe, Affinen, and Ausländische Werte.

\* Der „Rattenfänger“ von Bamberg. Der Rattenfänger der alten, gewaltigen Elbstadt ist etwas ganz Neues, Getragenes, darum auch kein Wesen vom Fleisch und Bein, sondern ein Schiff. Seine Aufgabe besteht...

Frauzige Zustände in der geistlichen Schulaufsicht werden gegenwärtig in einem Reichsausschusse erörtert. Der vor der Sitzung des Reichsausschusses gegen den Redakteur des konservativen „Witener Anzeiger“...

\* (Eeds's Wogen ohne Nahrung.) Im April dieses Jahres wurde gemeldet, ein Heizer von Damper „Witburg“ sei 44 Tage ohne Nahrung geblieben. Diese Nachricht, die fernerzeit in Zweifel aufgehoben wurde, fand vor dem Senate in Bremerhaven ihre Bestätigung...

Die Besetzung der hiesigen Schule wird durch den Rektor Bötter erklärt. Der Rektor habe im Jahre ein Geschäftsbüro geachtet. Der Rektor Bötter erklärte auch hier, es erinnere sich dessen nicht, es möge aber — aus Freundschaft gesprochen sein (Gelehrte). Als die Frau des Lehrers Wotenschuh, der...

\* Die Rattenfänger als Ursache einer Blinddarmentzündung. Eine Ratte, die angeblich geschlachtet ist gezeichnet, die Aufmerksamkeit auf die künftigen Folgen von Zahnbrühen zu lenken, durch deren leicht ausfallige Worten...

schließlich nach das Wort „Phonotaxi“ zu. Selbst der...



## Bekanntmachung betr. die Stadtverordneten-Wahlen.

**A. die Ergänzungswahlen.**  
Aus der Stadtverordneten-Versammlung scheiden Ende dieses Jahres nach Ablauf ihrer Wahlperiode aus:

- a. aus der ersten Abteilung: Fabrikant Sellmann, Regierungsrath Peter, b. Landwirt Paul Schmidt;
- c. aus der zweiten Abteilung: Leinwandfabrikant Gaudig, Rechtsanwalt Hinderst, Kaufmann Ebele;
- d. aus der dritten Abteilung: Lehrer Grempler, Herrscher Hoffmann, Bädermeister Häfner.

Die Ergänzungswahlen für diese, Ende des Jahres auscheidenden Stadtverordneten, finden am 8. und 9. November d. J. in folgender Ordnung statt:

Es wählen die Wähler der dritten Abteilung und zwar:

- a. die Wähler Nr. 1 bis 1120 der Abteilungsliste am Mittwoch den 8. November von vormittags 10 bis nachmittags 2 Uhr im kleinen Saale des Städtl. — Erster Abteilungsbezirk;
- b. die Wähler von Nr. 1121 bis zur letzten Nummer der Abteilungsliste am Mittwoch den 8. November von vormittags 10 bis nachmittags 2 Uhr im oberen Saale der Reichskrone. — Zweiter Abteilungsbezirk.

Die Wähler der zweiten Abteilung: am Donnerstag den 9. November, von vormittags 10<sup>1/2</sup> bis 12 Uhr, im unteren Rathhauseale.

Die Wähler der ersten Abteilung: am Donnerstag den 9. November, von mittags 12 bis 1 Uhr, im unteren Rathhauseale.

**B. Die Ersatzwahlen.**  
Es sind ferner innerhalb ihrer Wahlperiode aus der Stadtverordneten-Versammlung ausgeschieden:

- a. aus der zweiten Abteilung: Bureaudirektor Schwenner, gewählt bis Ende 1907;
- b. aus der dritten Abteilung: Professor Dr. Witte, gewählt bis Ende 1907; Rechnungsrat Geeling, gewählt bis Ende 1909; Faktor Wendewitz, gewählt bis Ende 1909.

Für die Gemeinderäte finden dabei Ersatzwahlen am 10. und 11. November d. J. durch die Wähler der zweiten und dritten Abteilung in folgender Ordnung statt.

Es wählen die Wähler der dritten Abteilung am Freitag d. 10. November, von vormittags 10 bis nachmittags 2 Uhr, und zwar wählen:

- a. die Wähler von Nr. 1 bis 1120 der Abteilungsliste im kleinen Saale des Restaurants Ewoll. — Erster Abteilungsbezirk;
- b. die Wähler von Nr. 1121 bis zur letzten Nummer der Abteilungsliste im oberen Saale der Reichskrone. — Zweiter Abteilungsbezirk.

Die Wähler der zweiten Abteilung am Sonnabend den 11. November, von vormittags 10<sup>1/2</sup> bis 12 Uhr, im unteren Rathhauseale.

Die Wähler sämtlicher Abteilungen werden hiermit aufgefordert, sich zu den Ergänzungswahlen, die Wähler der zweiten und dritten Abteilung außerdem noch zu den Ersatzwahlen während der oben genannten Zeiten und in den oben bezeichneten Lokalen rechtzeitig einzufinden.

Die Gemeinderatsliste hat vom 15. bis 30. Juli d. J. öffentlich ausgesetzt. Einwendungen sind gegen dieselbe nicht erhoben. Die Wähler erhalten die Abteilungslisten vor den Wahlterminen zugestellt.

Zur Beachtung für die Vornahme der Wahlen wird noch bemerkt:

1. die in den Wahllisten aufgeführten Wähler sind als Stadtverordnete wählbar. Indessen können nicht Stadtverordnete sein: a. Mitglieder der künftigen Regierung; b. Mitglieder des Magistrats und besoldete Gemeinbediente; c. Geistliche, Kirchenräter und Elementarlehrer; d. richterliche Beamte, Beamte der Staatsanwaltschaft und Polizeibeamte;
2. die Hälfte sämtlicher Stadtverordneten muß aus Hausbesitzern bestehen;
3. jede Abteilung wählt ein Drittel der Stadtverordneten, ohne dabei an die Wähler der Abteilung gebunden zu sein;
4. jeder Wähler muß dem Wahlvorstand mündlich und laut in Protokoll erklären, wenn er seine Stimme geben will;
5. Im Interesse der Beschleunigung des Wahlganges ist es dringend erwünscht, daß jeder Wähler vor Abgabe seiner Stimme dem Wahlvorstande die Nummer nennt, unter der er in der Wahlliste aufgeführt ist.

Merseburg, den 17. Oktober 1905.  
Der Magistrat.

**Herrliche Locken**  
erzeugt Walzgotts Lockenwasser bei Jung und Alt. Gibt in Kleinstück Drogerie.

## Holzpantoffeln

hergestellt und käuflich bei  
**H. Lehmann, Pantoffelmacher.**  
Hüterstraße 2, part.

### Macht der Hypnose!

Ein Lehrbuch des persönlichen Magnetismus, Hypnotismus und der Suggestion. Sie können sich selbst und jedermann hypnotisieren. Sie können Ihren Willen auf andere geltend machen, auch ohne deren Wissen und Willen. Sie werden Erfolge im Geschäft, Glück und Beliebtheit erlangen, wenn Sie obiges Werk studieren. Erfolg garantiert. Preis **M 1.60.** Illustrierte Broschüre gratis.  
**Wendels Verlag, Dresden 812.**

**Möbel aller Art**  
kaufen Sie unbedingt am besten u. billigsten reich in der größten und leistungsfähigsten Möbelfabrik von  
**C. Hauptmann,**  
Inhaber H. Krumbin u. SS Kniefel  
Hofe a. E., K. Ulrichstr. 34/36  
Ermittelte Zahlungsbedingungen  
Transport gratis p. Bahn od. eig. Geheißere

Richard Kneisel's  
**Haar- und Barttinktur,**  
ältestes und bestes Mittel zur Stärkung und Verstärkung der Saunwurzel, erzeugt einen kräftigen Haar- und Bartwuchs in allen Fällen, wo überhaut noch Gärte möglich ist. Gibt in Flaschen a 2 u. 1 M. nur bei **Richard Kupper, Central-Drog., Markt Nr. 10.**

Auf den  
**Weihnachtstisch**  
bietet grösste  
**Neuheiten**  
Schirmfabrik  
**F. B. Heinzel,**  
Halle a. S.  
Leipzigstr. 98.  
Grösstes Lager.  
**Regenschirme**  
eigene Fabrikate dauerhaft  
Schirmbezüge i. 1 Stunde.  
Reparat. a. Wunsch sofort.  
Spazierstöcke, grösst. Auswahl i. Halle.  
Fächer für Ball und Gesellschaft.

**Wasche mit**  
  
**Luhns**  
Giebt schönste Wasche  
Nur i. MIT ROTBAND

**Polepinen**  
für Radfahrer, Jäger, Touristen  
Zur Bekämpfung der Schmerzen  
Sonnentagen im Sport und Kletterende  
**Reidebrandt & Rauffes.**

Da ich von der Kgl. Saline Dürrenberg eine  
**Salzniederlage**  
bekommen habe, empfehle ich den geehrten  
Herrschaften von Merseburg und Umgegend  
**Speise- u. Viehfalz**  
zum billigsten Preise.  
**A. B. Sauerbrey Nachf.,**  
Gustav Köpke.

## Die Einsicht beginnt!

Das Urteil eines alten erfahrenen Sachmannes führt und die Gefährlichkeit des übermäßigen und regelmäßigen Kaffeegenußes deutlich vor Augen. Sanitätsarzt Dr. A. Luge schreibt: —

„Die vielen Nervenkrämpfe der Frauen und Unterleibsstörungen bei beiden Geschlechtern sind meist nur Folgen des Kaffees, weil derselbe Krämpfe und Lähmung in seiner Radwirkung hervorbringt; desgleichen die Nervenreizung der Sinnesorgane und des ganzen Nervensystems, wozu Langzähle leiden. Der an den Schweißdrüsen getragene Gelschleim der Erbsen, der eine süssende Lebensweise führende Handwerker und die nur im Hause beschäftigte Frau werden die nachteiligen Folgen des Kaffees durch Reizung ihrer Gesundheit kühlen. Kinder und Jungfrauen Kaffee zu trinken, ist die größte Unvernunft und wird von allen denkenden Vätern dagegen gekämpft.“

Wie Sanitätsrat Luge, so urteilt im wesentlichen die gesamte moderne Wissenschaft über den Kaffee. Deshalb ist gegenwärtig in allen Kreisen der Bevölkerung eine große Bewegung im Gange, die sich gegen den täglichen Kaffeegenuß richtet. Man will den schädlichen Kaffee ersetzen durch ein vollkommenes und zugleich wohlschmeckendes Getränk, das für jede Familie mit der Zeit ein unentbehrlicher, gesundheitsdienlicher Bestandteil der täglichen Kost wird. Ueber die Wahl dieses Getränkes ist man sich schon längst einig. Das Getränk, was hierfür allein ernstlich in Frage kommt, ist, nach der Ueberzeugung erster Autoritäten und Aerzte —  
Kathreiners Malzsaft. Kathreiners Malzsaft ist unschädlich, gehaltreich, rein und wohlschmeckend. Durch ein patentiertes Verfahren erhält er den charakteristischen Geschmack des Bohnenkaffees. Der „Kathreiner“ — darauf gilt es besonders zu achten — wird nur in geschlossenen Paketen mit Bild und Unterschrift des Pfarers Kneip als Schutzmarke verkauft. Wer deshalb auch im Dienste seiner Gesundheit dem großen Zuge der Zeit folgen will, der macht Kathreiners Malzsaft zu seinem täglichen Getränk und beginnt damit sofort.

**Germania-Cacao**  
Beste Marke. BERGER, POESSNECK.

„Jodella“  
ist jetzt der potentantlich geschützte Name für den weit und breit bekannten, bei Arzt und Publikum gleich beliebten  
**Lahusen's Jod-Eisen-Lebertran.**  
Der beste, vollkommenste u. wirksamste Lebertran.  
Allen anderen Lebertran-Erlaubnis-Konturen-Präparaten an Geschmack, Vollständigkeit, Wirksamkeit und Güte vorzuziehen. Unübertroffen in seinen Erfolgen bei Drüsen, Zwerch, engl. Krankheit, Gicht, Rheumatismus, Hals- und Lungentraktkrankheiten, Erschlaffungen, Husten, Stidhusten, zur Stärkung und Kräftigung von blutarmen, schwächlichen, kranken Kindern. Zur Stärkung nach überstandenen Krankheiten, Anämie, Fieber, Kinderkrankheiten u. zc. als allgemeines Haus- und Vorbeugungsmittel. Wirkt energisch blutbildend, fetteerzeugend, appetitfördernd, blutreinigend. Bekit die Körperkräfte in kurzer Zeit. Jahresverbrauch von Jahr zu Jahr steigend. Winter und Sommer zu nehmen, da immer frisch zu haben.  
Preis: **M. 2.50 und 1.60.** Alleinst. Substitut Apotheker Lahusen in Bremen. Da Nachahmungen, laufe man von jetzt ab nur noch unter dem Namen „Jodella“, welcher sich von allen auf jedem Ratzen befindet, muß.  
Zu haben in allen Apotheken. Hauptniederlage in Merseburg: **Runde's Dompapothek und Stöcker's Stadt-Apothek.**

**Rheumatismus, Gicht, Nervenschmerzen**  
werden in kurzer Zeit durch Einreibungen mit dem **Tirolo Raschen-tiefenst. Nipin** gelindert (man achte genau auf Marke „Nipin“, da diese Garantie für echtes Oel bietet) a Fl. 1.50 M.  
Niederlage in Merseburg:  
**Richard Kupper, Central-Drogerie.**

**Grosse Inventar-Auktion**  
in Züschdorf bei Wernsdorf.  
Freitag den 10. Nov. 1905,  
von vorn. 10 Uhr an,

hoff wegen Aufgabe der Wirtschaft das zum Gute Nr. 8 in Züschdorf gehörige lebende und tote Inventar, wie

- 2 starke Arbeitspferde, 8 Kühe,
- 2 Bullen, 7 Schweine, 2 Nähmaschinen, 1 Drillmaschine, 1 Nähmaschine, Dreschmaschine, 1 Schrotmühle, 2 Pflüge, 1 Kartoffelpflug, 6 Eggen, 1 Zigel, 1 Dreifähr, 1 Ringel-, 1 Glieder- u. 1 Cambridge-Walze, 1 Heuwender, 2 Grimmer, 4 verschied. Wagen, 1 Rübenheber, 1 Saugpumpe, 1 Saugfah, 3 Schleppharren, 1 Kartoffeldämpfer, 1 Zentrifuge, 1 Kartoffelquetsche, Rübenschneidemaschine, Getreidereinigungsmaschine, Häckselmaschine, Buttermaschine, Waschmaschine, verschied. Gefährte und div. kleinere landwirtschaftliche Gegenstände

meistbietend gegen Vorzahlung versteigert werden  
Merseburg, den 24. Oktober 1905.  
Fried. M. Kunth.

**Auktion**

im Stadt. Leihanzei zu Merseburg  
Mittwoch den 8. November 1905,  
von 9 Uhr ab,

der nicht eingelösten Pfandstücke von 16301.—  
18 100, enthaltend Gold- u. Silberachen,  
Reisungsbücher, Federbetten, Kämme etc.  
Die einzigen Ueberreste letzten Jahres  
Jahresfrist in Empfang genommen werden.  
Merseburg, den 6. Oktober 1905.  
Der Verwaltungsrat.  
Zehender.



**ORIGINAL SINGER NÄHMASCHINEN**

sind nur zu beziehen durch

**Singer Co.,**  
Nähmaschinen Akt.-Ges.  
Merseburg, Breitestr. 1.

**Gut gearbeitete Bettstellen, Kommoden, Brettschreie.**

Nach zur Anfertigung aller Tischlerarbeiten

empfehlen sich Miethe, Tischlerei, Fuhrwerk (halber Mond.)

Lager von Särgen in Eiche, poliert und aus Kiefernholz gefertigt. Nach Metallarbeiten.

**Filzschuhe und -Pantoffeln** in großer Auswahl für Herren, Damen und Kinder in bekannter Güte bei  
R. Schmidt, Seitenbentel 2.

**St. Petersburger Gummischuhe**

sind bei weitem die besten, empfehle dieselben für Damen und Herren unterm Originalpreis.

L. Daumann, Burgstr. 23.



# Paletots

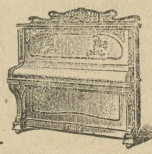
für Herren . . . . . von 10,00 bis 36 Mk  
extra feine Qualitäten . . . . . bis 50 Mk.  
für Jünglinge . . . . . von 7.— bis 40 Mk.  
für Knaben . . . . . von 3,90 bis 20 Mk.

Nur Neuheiten dieser Saison in riesiger Auswahl für jede Figur tadellos passend.

**S. Weiss, Merseburg,**

kl. Ritterstrasse 16.  
Grösstes Spezial-Geschäft am Platze.

Unübertroffene Preiswürdigkeit  
solideste Arbeit  
Zuschönheit und grösste  
Haltbarkeit



begründen seit 1828 den Weltruf  
der **Ritter** Hof-  
Firma: **Pianoforte-Fabrik**  
Halle a. S.



Haarausfall u. Schuppenbildung,  
ganz gleich welcher Ursache, beiläufig absolut  
sicher in 5, längstens 8 Tagen das nach Arzt-  
Vorschritten publizirte  
**„Eau de Nerveille“**  
von G. Schirke, Dresden 9.  
Mit keinem anderen Präparat sind ähnliche  
Erfolge anzuweisen. Verhütungen über aus-  
gesandete Werbung in den Verkaufsstellen ein-  
zuwickeln. a. Nische 2, 3 u. 4 Mk. Zu haben  
bei Wih. Kieselich, Adler-Druck, Cuxendamm.

**„Goldlack“**,  
neues Modeparfüm, auch ausgenommen,  
**Hohenzollern- u. Kronprinzessin-Veilchen**  
und viele andre edle Blumengerüche.  
Niedrigste Preise, feinstes  
**Toilette-Seifen**  
empfehlen  
**Richard Kupper, Markt 10,**  
Central-Drogerie u. Parfümerie.

NACH PROFESSOR GRAHAM:  
**AMBROSIA BROD u. CAKES**  
GERICKE-POTSDAM  
Verleiht der schwächste Magen  
schon morgens früh  
den ECHT BROT  
C. L. Zimmermann.

**Patentwalfsbureau**  
**SACK-LEIPZIG**  
Besorgung u. Verwertung.

Den geehrten Herrschaften von Merseburg und Umgegend  
zur gefälligen Kenntnis, daß ich Dienstag den 31. Oktober ein  
**Massage-Institut**  
eröffne. Ganz vorzügliche Massagen für Herren und Damen  
in und außer dem Hause. Bitte auch die Herrschaften darauf  
aufmerksam, daß ich vom 10. November ab  
**sämtliche Bäder, Packungen  
und Abreibungen**  
verabfolge.  
Hochachtungsvoll  
**Richard Reinsberger, Frieda Reinsberger,**  
gepr. Masseur u. Bademstr., geprüfte Masseuse,  
**23 Markt 23, 2. Etg. links.**

**Jedes Jahr billiger**  
werden die Gegenstände zur  
**Brandmalerei  
u. Kerbschnitzerei.**  
Empfehle besonders  
Hocker, Ofenbänke, Salon- u. Zierische,  
Palmen- und Büstenständer, Koranstände, Zigarren-  
und Hausapothekenschränke, Bord- und Spruchbretter etc.  
schon jetzt als prächtige Weihnachtsarbeiten.  
**Sämtliche Farben u. Beizen zur Holzmalerei.**  
Reiche Auswahl in Tagelarbeiten.  
**Otto Breitschneider,**  
Eisenwaren-Handlung, kl. Ritterstraße.

Neu!  
**„Weltruf“** Schmierseife in Paketen,  
garantiert rein, höchst ergiebig,  
leicht lösend und von vorzüg-  
lichster Waschkraft. Ein Versuch beweist dauernd. R. P. A.  
Zu haben das Paket a 30 Pfg. bei:  
Paul Näher Nacht., F. Fr. Herfurth,  
Aug. Berger, Seifenhandlung, Wih. Kötterich sch,  
Otto Classe, Karl Kundt, Julius Trommer.



# Paletots, Joppen, Anzüge

in unübertroffener reicher Auswahl, für jede Figur passend, zu allerniedrigsten Preisen empfiehlt

Geschäftshaus

## Otto Dobkowitz, Merseburg,

Herrn-Abteilung Markt 19/20.

### Stadtverordneten-Wahlen.

In der am 1. November cr. im „Zivill“ stattgefundenen Wählerversammlung erließen von den vorgeschlagenen Herren nachgenannte die Stimmenmehrheit und gelassen wir uns dieselben zur Wahl als Stadtverordnete zu empfehlen:

#### III. Abteilung.

a. Ergänzungswahl:  
Lehrer H. Grempler,  
Wiederwahl.

Bäckermeister O. Hühnel,  
Wiederwahl.  
Schneidermeister F. Rügow,  
Neuwahl.

#### b. Erstwahl bis Ende 1907:

Landessekretär Krüger.

#### c. Erstwahl bis Ende 1909:

Generalkommissionsr. Eichardt  
Dr. med. Witte.

#### II. Abteilung.

a. Ergänzungswahl:  
Leinwandfabrikant O. Gaudig,  
Wiederwahl.

Kaufmann Paul Thiele,  
Wiederwahl.

Reutner Wilh. Weidemann,  
Neuwahl.

#### b. Erstwahl bis Ende 1907:

Bureauvorsteher Bilert.

#### I. Abteilung.

Ergänzungswahl:  
Fabrikant Heilmann,  
Wiederwahl.

Ziegeleibehälter Paul Schmidt,  
Wiederwahl.

Regierungsr. Schwennigke,  
Neuwahl.

#### Der Vorstand

d. Bürgervereins für städt. Interessen.

#### Zur

### Stadtverordneten-Wahl.

Für die II. Abteilung empfehlen:

Reutner Joh. Wallenburg,  
Regierend. a. D. Schwickert,

an Stelle von Rechtsanw. Günborf  
Fabrikant Paul Dietrich,  
zur Ergänzungswahl

Bureau-Vorsteher Bilert.  
Mehrere stimmungsfähige Bürger.



**Elfen-Seife**  
für Kernkraft für  
Hafermehl-Seife.  
GES. GESCH. 17255 — PREIS 25 Pf  
Alleinige Fabrikanten:  
GÜNTHER & HAUSSNER, CHEMNITZ.

In Merseburg zu haben bei:  
Max Faust, Curt Hörichs,  
Frl. E. Müller, Carl Schmidt,  
Rich. Schurig, Anton Weizel,  
Herm. Wenzel.

**Schirmreparaturen**  
und Ueberziehen mit gut und billigt aus-  
geführt.  
Aug. Prall, Barstr.



### Mode und Haus.

Moden- und Familienblatt I. Ranges.

Alle 14 Tage: 40 Seiten stark mit Schilfbogen.

Abonnements pro Vierteljahr zu 1 Mk., bel. allen Buchhandlungen und allen Postanstalten.

Gratis-Probepublikation durch John Henry Schwarz, Berlin W. 35.

Welt über 100 000 Abonnenten.

1 Mk.

### Pfann- und Spritzkuchen

empfiehlt

Franz Vogel, Hofmarkt 9.

### Soeben erschienen Modell 1906

mit bedeutenden Verbesserungen!

Kein Blaken! — Kein Russen mehr!

4 D.-R.-Patente.

„A. B. C.“-Brenner

für

### Petroleum-Glühlicht

Mk. 5,50

kpl. m. Dauerstrumpf, Zylinder u. Docht

Brennt heller wie Gasglühlicht und verbraucht dabei

nur für ca. 1 Pfennig Petroleum pro Stunde.

Kein Verschneiden, kein Putzen des Dochts; es gelangen

auswechselbare Brennringe von grosser Haltbarkeit zur Ver-

wendung. Der Brenner ist so einfach, dass er von einem

Kinde bedient werden kann, daher der Name „A. B. C.“

Passet für jede vorhandene 10“ u. 14“ Lampe und

mittels Zwischenschering auch auf jedes andere Basin.

Mustergültig in Handhabung u. Brennweise!  
Das rationellste Licht der Jetztzeit!



Niederlagen in Merseburg: Bruno Kathe, kl. Ritterstr. 4,  
Justus Oppel, Klempnerei.

Billig wirtschaftet, wer

**MAGGI** Suppen- u. Speise- Würze u. Suppen verwendet. Nummer frisch zu haben bei

Leopold Meissner, Inh.: Emil Frähnert, kl. Ritterstr. 18.

### A. Günther, Markt 17/18.

Grosses Lager in

Bettfedern, fertigen Betten, Inletts

und Bettwäsche,

sowie sämtliche Ausstattungsgegenstände.

Als streng reelle und billigste Bezugsquelle bekannt.

### Stadtverordneten-Wahl.

Die Wähler sämtlicher Abteilungen werden zu einer am  
Montag den 6. November, abends 8 Uhr,  
im „Thüringer Hof“ stattfindenden

Versammlung behufs Aufstellung von Kandidaten  
eingeladen. Regere Beteiligung erwünscht. Sozialdemokraten  
haben keinen Zutritt. Viele Bürger.

Beantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Ed. Heßner in Merseburg.

### Puppenklinik!



Reparaturen

werden angenommen

und billigt berechnet.

In meinem Geschäft

gekauft Gelehtuppen

und Bälle werden in

jeder Ausprägung modern

geliefert.

Grösste Auswahl

in

Gelenkuppen,

Bälgen, Hüften,

Schüßen,

Strümpfen etc.

Spielwarenhaus

Wilhelm Köhler,

kl. Ritterstr. 6.

### Haarausfall

und Kopfschuppen verhilft adaltes Dr.  
Wichers Kräftsalz. In Flaschen a 75 und  
50 Pf. allein echt in Richard Sappers  
Medizinal-Parapharmazie.

### Elfenbein-Seife

Schutzmarke „Elefant“

Die vortheilhafteste

für den Haushalt

gebildet

zu haben

Alleinige Fabrikanten: Günther & Haussner, Chemnitz.

Nachahmungen weisen man zurück.

### Solzschuhe

in grösster Auswahl empfiehlt zu billigen

Preisen

C. Koch, kl. Ritterstr. 6a.

### Bösen Husten

verhilft Waltgott's vorzüglich wirkende

Hustenbonbons. Können echt nur in

Paketen in den Apotheken und Drogerien.

### Zahn-

wasser Eosol a 85 Pf. und 1 Mk. 50 Pf.

Thymol 75 Pf.

Kosmin 1 Mk. 50 Pf.

Salicyl- u. Thymol-Pasta 50 Pf.

Kalodont 60 Pf.

Myrrhentinktur 75 Pf.

bei Oscar Leberl,

Drogen u. Parfümerie,

Burgstr. 16.

### ff. Scheibenhonig,

solche garant. reinen Schilddrüsenhonig

(auch Fenchel) empfiehlt in Flaschen u. größeren

Posten Lehrer Kuntzsch, Barstr. 7 1/2.

### Magenleidenden

zelle ich aus Dankbarkeit gern und unent-

geltlich mit, was mir von jahrelangen und

schweren Magen- u. Verdauungsbeschwerden

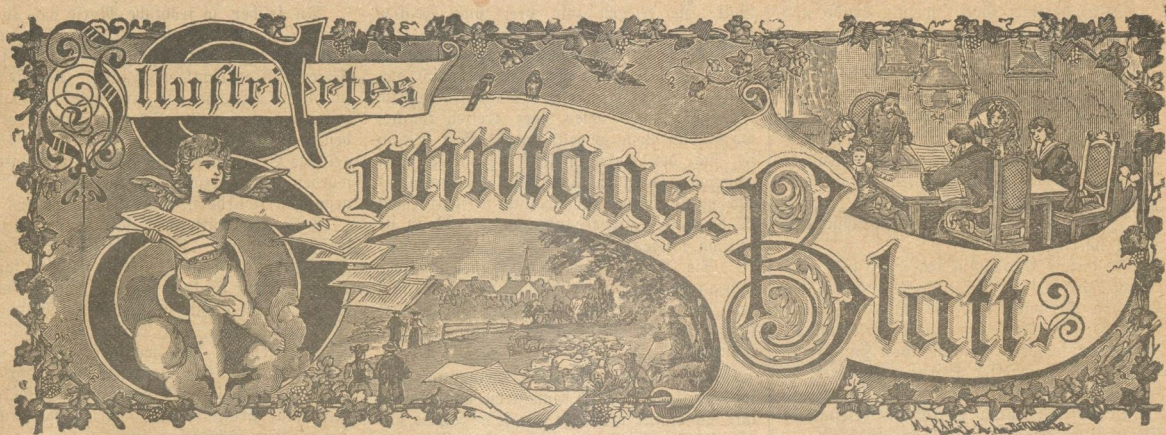
geholfen hat. A. Heeck, Lehrer,  
Sachsenhausen, B. Frankstr. a 2

### Möbel, Spiegel- und

Polsterwaren

u. sauberer Ausführung empfiehlt billig

P. Pertz, Büchsenstr., Barstr. 2.



Ar. 44. Beilage zum „Merseburger Correspondent.“ 1905.  
Verlag von Th. Kössner in Merseburg.

Wiedersehen!

Die Nacht beginnt, und ihre Schatten  
Zieh'n leise über Fähr und Feld.  
Still ist's im Haus, still auch im Garten,  
Nur schlummert halb die milde Welt

Die Augenlieder fallen nieder,  
O süßer Traum, nun komm auch du,  
Und bring mir die Geliebte wieder,  
Schent meinem armen Herzen Ruh.

Was mir die Wirklichkeit vorwehret,  
Der Traumgott führt mich zu ihr hin,  
Was ich die Zeiten herb erbehet,  
Vergessen, wenn ich bei ihr bin

Durch Leiden zum Glück.

(Fortsetzung.)

Roman von Oskar Serren.

(Nachdruck verboten.)

Nur einmal hatte Frig der Trude selbst erzählt, daß ihr Vormund bei ihr gewesen sei; nachher sprach sie nicht mehr von ihm. Und Frigens Vertrauen war so rein und groß, wie seine Liebe, und er ärgerte sich nur, daß man sich im müßigen Geschwätz über die erging, welche ihm über alles teuer war. Er schwieg darüber zu seiner Verlobten, weil er sie durch die leiseste Andeutung zu tranken fürchtete, und das würde er sich niemals vergeben haben.

Auch zur selben Zeit, wo Frieda ihre Bretzeln vermißte, war Arno bei Trude erschienen. Er war heute besonders aufgereggt und spielte den unglücklichen, verratenen und vereinsamten Chemann so meisterhaft, daß sich Trude unwillkürlich hingerrissen fühlte, ihm ihr Mitleid auszudrücken und Trost zuzusprechen.

Dieses Eingehen auf das selbstgefärbene Unglück des gewandten Heuchlers sah das ehrliche Mädchen aber sofort schlecht belohnt. Arno empfing diese herzliche Teilnahme in einer ganz andren Auffassung, als wie sie gegeben wurde. Er ging von seinem tiefen Schmerz plötzlich zu den zärtlichsten Ergüssen seiner Zuneigung zu der schönen Trösterin über, und flehte sie an, ihn nicht von sich stoßen zu wollen.

Da wich Trude zornig und beleidigt zurück. Zu spät sah sie ein, wie sehr ihre Herzengüte verkannt und mißbraucht wurde.

„Herr von Heimburg,“ hat sie mit dem ganzen Ernst, welchen der peinliche Vorgang ihr aufzwang, „wenn Sie auch in der irrigen Ansicht beharren, daß Sie durch das geschickliche Spiel Ihrer Gattin selbst von jeder Pflicht entbunden wären, so wollen Sie doch bedenken, daß ich die Braut eines redlichen Mannes bin, aber ohnedies ebenso tief von Ihren Äußerungen verletzt sein muß.“

Doch Arno von Heimburg glaubte, daß er sie zügel müsse. „Braut? ja, — Sie sind

diesem einfachen Menschen näher getreten, um einen Schutz für das Leben gewinnen zu wollen. Im Unmut über erfahrene Kränkungen haben Sie sich einem rohen Handwerker in die Arme geworfen, den Sie doch nicht lieben können!“

„Hören Sie auf, Herr von Heimburg. Sie



Der Hufstand in Deutsch-Ostafrika: Gefesselte Sträflinge.

fügen mir neue Beleidigungen hinzu. Ja, ich liebe diesen einfachen Mann so, wie ein Weib den Mann lieben soll, innig und wahr, und bin stolz auf diesen Mann. Wären Sie ebenso edel und gut wie er, so würden Sie mich nicht so tief beleidigen, daß Sie aus Ihrer Hilfe das Recht herleiten, mir die Schamröte in das Gesicht treiben zu dürfen, so oft Sie über meine Schwelle treten. Hätte ich dies ahnen können, so würde ich sicher vorgezogen haben, das Weib eines braven Gesellen zu werden!“

„Trude,“ rief Arno, sich vor ihr hinwerfend, „verurteilen Sie mich nicht so hart. Zehlte ich, so war es meine unbezwingbare Liebe für Sie, die mich willenlos dazu trieb. Nur ein Wort der Verzeihung aus Ihrem Munde.“

„So stehen Sie auf und verlassen Sie mich. Gehen Sie, um nicht wiederkommen, so lange ich noch allein bin.“

Er wollte weiter sprechen, da hörte man draußen auf dem Fähr laute Stimmen.

„Meine Frau!“ rief Arno in jähem Erschrecken wie ein ertappter Sünder. Ehe Trude sich recht besinnen konnte, hatte er seinen Hut ergriffen und war in dem anstößenden Alkoven verschwunden, dessen Thür hinter sich zumachend.

Dann wurde die Stubentür geöffnet; Frieda und Tante Friederike traten ein, begleitet von dem Assessor Vergroth.

Nach der vorausgegangenen Szene und bei dem unberechtigten Erscheinen der feindlichen Verwandten war es kein Wunder, wenn Trude jetzt auffallend befangen vor ihnen stand.

„Meinst du noch, daß wir fehlgegangen sind?“ wandte sich die Tante frohlockend zu der jungen Frau. „Siehst du die Schuld in dem erschrockenen Gesicht? so zittert nur eine Schuldige!“

Trude suchte sich zu fassen. „Was wollen Sie von mir, Tante? — was führt —?“

Frieda trat der Ueberraschten näher. „Wenn du dich nicht ganz unglücklich machen willst, so gesteh! Noch bin ich geneigt, die Sache unter uns abzutun, ohne deine Schande der Öffentlichkeit preiszugeben; aber beile dich, wenn du Nachsicht verlangst.“

„Um Gotteswillen,“ ichrie das arme Mädchen angstvoll auf, — „was sagst du da!“

„Treibe deine Frechheit nicht zum Ueßersten,“ rief Frieda zornig. „Bekenne, du hast mich bestohlen!“



„Kärnberziger Gott,“ weinte Trude, und sonst halb ohnmächtig in die Knie.

„Lassen Sie mich einige Worte fragen,“ ersuchte der Assessor, hob das Mädchen auf und führte sie zu einem Stuhl.

„Mein Fräulein, Sie haben zur Uebernahme eines Geschäftes seitens Ihres Verlobten und Ihres zukünftigen Schwagers ein Kapital von fünfzehntausend Mark hergegeben, — verhält sich dies so?“

„Ja,“ antwortete die Eingeschüchterte kaum hörbar.

In diesem Augenblick trat Fritz ein. Er taumt betrachtete er einige Augenblicke die ihm fremden Personen und die schrecklich bleich werdende Trude, dann trat er rasch an die Seite der letzteren, erfaßte ihre Hand und fragte mit gerungelter Stirn: „Was gibt es denn hier?“

Trude sah ihren Verlobten hilfesuchend an, aber brachte kein Wort hervor.

Dagegen wehrte der Assessor die Einsprache des jungen Mannes mit einer lässigen Handbewegung zurück, und fragte das genannte Mädchen weiter: „Sie hatten aber an verfügbarem Kapital nur zehntausend Mark, — wie gelangten Sie zu dem Mehrbetrag?“

Wie unschuldig sich auch Trude fühlte, — der Name des Herrn von Heimburg wollte ihr nicht über die Lippen kommen.

Fritz aber hatte dem allen mit großen Augen zugehört, jetzt brach er aber heftig los: „Das ist mir zu viel! wie kommen Sie dazu, meine Braut wie eine Verbrecherin zu verurteilen.“

Der Assessor winkte wieder ab. „Es wird Ihnen wohl bald klar werden, daß ich ein Recht zu solchen Fragen habe. Vorerst erwarte nur noch die Antwort Ihrer — Braut.“

Trude schlug die geängstigten tieftraurigen Augen auf; sie hatte inzwischen joviell Sammlung gefunden, um mit noch bebender Stimme zu antworten:

„Herr von Heimburg bewilligte mir auf mein Ansuchen zu meinem Legat noch ein Darlehn von fünfzehntausend Mark.“

Frieda und die Tante wechselten jetzt einen überraschten und verständnisvollen Blick; auch der Assessor schaute etwas frappiert die beiden Damen an.

„Also der Herr von Heimburg selbst ist im Spiel,“ erklang die scharfe Stimme der Tante, — „begreift du wohl, Frieda? — Die Szene, wo du sie im Salon so zärtlich beisammen fandest, konnte uns schon Licht genug geben. Jetzt erfahren wir nun, wie gefällig sich Herr von Heimburg seinem Mündel gezeigt hat!“

Trude sank wie vernichtet zurück; Wort für Wort fiel mit erbarmungslosen Schlägen auf ihr unschuldiges Haupt.

Wöllig verändert trat Fritz auf Tante Friederike zu. „Sagen Sie das noch einmal, Madame, damit ich weiß, ob ich recht gehört habe. In seinen Armen, sagten Sie, hätten Sie meine Verlobte gefunden?“

„Darauf werden wir noch zurückkommen,“ ergriff dafür Frieda das Wort, indem sie sich direkt an Trude wandte: — „Wo blieb der Schmuck, welcher im Wandschrank des roten Zimmers neben dem deinigen lag?“

Mit irren Blicken schaute diese um sich. Sie erlag dem gräßlichen Verdacht, den man auf sie wälzte.

„Der Schmuck?“ hauchte sie vollstündig verwirrt, — „wie kann ich wissen —“

„Trudchen,“ rief Fritz außer sich, „sage, daß diese Weiber lügen, daß dieser Mann hier nichts zu suchen hat, und bei dem Lebendigen

Gott, sie fliegen alle drei zum Fenster hinaus!“

In der höchsten Verzweiflung klammerte sich Trude an den feiner Sinne kaum mächtigen Fritz. Ihre Lage war ja die schrecklichste, die ein unschuldiges edles Herz treffen konnte, wo es das Beste gewollt hatte. Hier befand sie sich den entehrendsten Verschuldigungen wehrlos gegenüber, und dicht nebenan hieß der unglückselige Mensch sich versteckt, dem sie dies alles zu verdanken hatte. Wenn sie ihn da fänden?“

„Sie lügen,“ flüsterte sie, „aber ich flehe dich an, Fritz, bleibe ruhig! — Ich muß mich erst sammeln, — der furchtbare Schreck hat mich verwirrt, — dann werde ich mich verteidigen!“

Fritz zitterte in höchster Erregung, nur mühsam konnte er sich bemeistern, daß er nicht auf die Tante losstürzte, die seine Trude mit höhnischem Lächeln angrinste. Da riß er sich plötzlich von seiner Braut los und sprang an die Tür der Kammer, hinter welcher er ein Geräusch vernommen hatte. Doch in demselben Augenblick, wo er öffnen wollte, wurde drinnen ein Miegel vorgehoben.

„Wer ist da drin?“ schrie er, seiner Sinne nicht mehr mächtig, und sah den Drücker mit solcher Gewalt, daß er abbrach.

Die unglückliche Trude war auf den Fußboden herabgeglitten, sie sah und hörte nichts mehr.

Einige wütende Fußtritte zerschmetterten die Tür und Fritz brach hindurch. Es war niemand im Zimmer, aber das Fenster stand offen und da drüben vom Garten herauf erschallte ein durchdringender Schmerzensschrei.

Die Tante und Frieda waren dem Wütenden in das Zimmer gefolgt, von einer unbestimmten Ahnung getrieben. Sie traten mit ihm an das Fenster, und da unten — wand sich Herr von Heimburg laut stöhnend.

Fritz starrte leichenblau herunter; Frieda und Tante Friederike sahen einander stumm an, und um den Mund der letzteren spielte ein höhnisch triumphierender Zug.

11.

Jänisch hatte das Geschickliche Geschäft übernommen, denn der Vertrag war bindend abgeschlossen und mußte erfüllt werden, wenn nicht das eingezahlte Kapital verloren gehen sollte. Ebenso wenig konnte der an Herrn v. Heimburg geliehene Betrag zurückgefordert werden, es war rechtsgiltig festgesetzt, daß die Schuldner denselben fünf Jahre fest behielten und dann erst in bestimmten Raten zurückzahlen hatten.

Der Einzug der Familie Jänisch in die neue größere Wohnung war trotz aller guten Geschäftsaussichten ein trauriger; mit wehmütigen Gefühlen verließen sie die kleinen bescheidenen Räume, wo sie bei aller Einschränkung so glücklich und zufrieden gelebt hatten.

Auch der einst erträumte schöne Tag ging vorüber, an welchem Trude und Fritz ihren gemeinsamen Leben die höchste Weihe geben wollten; zertrümmert war das Glück zweier guter Menschen.

Trude lag in einem Krankenhause an einem schleichenden Fieber bestimmungslos danieder, und Fritz hatte am Tage nach jenem schrecklichen Vorfall im Gartenhäuschen seinen Planzen geblickt und sich mit seinen Ersparnissen und einem zerrissenen Herzen in die Fremde begeben.

Die früher so fröhliche Marie war kaum noch wieder zu erkennen. Still und traurig wirtschafte sie umher und oft standen ihre Augen voll aufrichtiger Tränen. Daß sie sich in ihrem Trudchen so arg getäuscht haben sollte, war der größte Schmerz ihres Lebens, den sie nicht zu überwinden glaubte. Und der geliebte Bruder, dem die Heimat so verbittert worden, war verzweifelt in die weite Welt gegangen; würde sie ihn je wiedersehen?

Das Großmütterchen sah trübe da und seufzte oft schwer. Wie hatte sie sich auf den Freudentag der beiden gefreut; sie hätte ihnen doch etwas zur Hochzeit schenken können, ihren Segen. Nun mußte sie auch den behalten.

Jänisch selber, ein Mann von tüchtiger Rechtschaffenheit, aber weniger weichen Gemüt, war über das Vorgegangene mehr erzürnt als traurig. Er haßte alle Verleumdungen und Heuchelei und schrieb der armen Trude diese Schwächen zu.

„Ein Frauentzimmer aus solchem Hause steigt nicht ohne Grund zum armen Arbeiter herab,“ sagte er zu seiner Frau, wenn sie ihn mit traurigen Augen ansah; — „da greift ein vornehmer tief in die Kasse, um sein Schätzchen an einen erblichen Mann zu bringen, und dazu ist ein armer Schlossergesell gut genug. Für das Geld wird sie Frau Fabrikbesitzerin, und wenn der betrogene Mann später was läuten hört, dann sagt Madame: was willst du denn, ich hab' dich ja zum Manne gemacht!“

Und wenn die gute Frau Marie ihr Trudchen verteidigen wollte, wurde der strenge Mann barsch. „Wenn du nicht willst, daß wir uns erzürnen sollen, so laß sie jetzt ruhig, wo sie ist. Kommt sie später hierher, so werde ich ihr meine Meinung sagen. Ihre Zinsen soll sie ehrlich bekommen, aber du sollst keinen Umgang mehr mit ihr haben. Wäre nicht alles schon fest abgemacht gewesen, ich hätte ihr das Geld sicher zurückgegeben und als Schlossergesell weiter gearbeitet.“

Jänisch besaß eben einen eisernen Kopf, und was er einmal für Recht erkannt hatte, dagegen ließ er keinen Einspruch zu. Außerdem hatte er wenig Zeit, sich mit Dingen zu befassen, die außerhalb seines Geschäftskreises lagen. Er war ja nur dem Namen nach Besitzer des erworbenen Geschäftes, und außerordentliche Umficht und Arbeit gehörten dazu, die darauf befindliche Schuldenlast einst tilgen zu können.

In dem äußerlich noch glänzenden Heimburgischen Hause schritt indessen das Verderben mit sicheren Schritten vorwärts.

Arno von Heimburg lag mit tödlich verletztem Körper auf seinem Schmerzenslager, von dem Hauspersonal nachlässig gepflegt. Seine Frau und die räuberische Tante kümmerten sich gar nicht um ihn, und der einzige treue Diener des Hauses, der alte Andreas, war schon vor einiger Zeit auf Betreiben der Tante entlassen worden.

Der leidenschaftliche Mann hätte sein Unglück vermeiden können, wenn er seiner Frau offen entgegengetreten wäre, als sie in Trudes Wohnung erschien, anstatt sich feig zu verstecken. Und als er dann in der Kammer die schmachvolle Anklage hörte, wollte er aus seinem Versteck hervortreten, aber da hörte er die erregte Stimme des Schlossergesellen, — auch in dessen Augen mußte er den Charakter des bedrängten Mädchens mit seinem plötzlichen Erscheinen verdeckt. Beim Umwenden stieß er an einen Stuhl, schob dann den Miegel vor, eilte zum Fenster und da es ihm nicht zu hoch schien und ein Weinspalter

an der Mauer hinauf lief, schwang er sich hinaus. Doch eine Latte brach und er fiel mit dem ganzen Gewicht seines Körpers auf eine Wassertronne, um entsetzlich verletzt zu werden. Halb tot trug man ihn nach Haus.

Indes er in seinen Schmerzen lag, betatschelte Frieda mit der Tante und dem Baron Lilienfeld über ihre Scheidung von Heimburg.

Tante Friederike war auf den Schmerzkranke um so erbitterter, als durch sein Verständnis die Möglichkeit entschunden war, die gehasste Waise des Diebstahls an den Schmuckstücken bezichtigen zu können. Welche Freude hatte es ihr bereitet, das unglückliche Mädchen der Schande als Diebin preisgeben zu können. Der Verdacht eines sträflichen Verhältnisses der beiden genügte ihr nicht, aber sie wollte ihn doch möglichst bekannt werden lassen, und darum bestärkte sie ihre Nichterkenntnis in dem Entschluß der Scheidung, wo dieser Skandal doch auch eine bemerkenswerte Rolle spielen mußte.

Aber auch die dringende Geldverlegenheit des Barons konnte durch den Zwischenfall mit Heimburgs Sturz und Krankenlager nicht in Vergessenheit geraten. Frieda betrachtete den Baron bereits vollständig ihr zugehörig, und fühlte sich jetzt um so mehr verpflichtet, sich seiner Sorgen anzunehmen. Sie glaubte keine Rücksichten mehr nehmen zu dürfen, und fand daher bald selbst ein größeres Darlehen zu unverbhältnismäßig hohen Zinsen auf ihr bereits sehr belastetes Vermögen. Der Baron betrachtete bald selbst das Vermögen Friedas als das seinige und nahm mit ihrer Vollmacht schnell weitere Darlehen auf.

Die Scheidungsklage war zur Vorlage fertig, da machte Heimburg dieselbe unnötig, indem er seinen schweren Leiden erlag. Mit großer Mühe ließ sich Frieda bestimmen, bei seinem Ende zugegen zu sein. Mit ersterbender Stimme schwor der für seinen Leichtsinns so bitter Bestrafte, daß Trude über jeden Verdacht erhaben sei; wie er selbst wohl in Leidenschaft für sie entbrannt gewesen, aber von ihr stets ernst und entschieden zurückgewiesen worden.

Die Tante lächelte höhnisch zu diesem letzten Herzenserguß eines Sterbenden und beeilte sich, den guten Eindruck zu verwischen, welchen diese Worte etwa auf Frieda gemacht haben könnten.

Nach eine Person war bei Heimburgs Verschwinden zugegen — seine Schwester Sidonie. Auf des Bruders ausdrücklichen Wunsch war sie noch einmal in das Haus derer gekommen, welche sie als die frevelhafte Vernichterin ihres einstigen Liebeslides unverdächtig haßte. Als sie ihren Bruder sterben gesehen, verließ sie das Haus derer, die ihr den Mann ihres Herzens abwendig gemacht, mit dem festen Schwur, die Rivalin verderben zu wollen.

Wohl mehrere Wochen hatte Trude auf ihrem Krankenlager zugebracht, ohne ihr volles Bewußtsein wieder zu erlangen. Erst nach und nach trat ihr zwischen den wiederkehrenden Fieberträumen die Erinnerung an das Erlebte klarer vor Augen, und mit Schauer gewahrte sie den Abgrund der Schande, wohin sie Heimburgs Freiheit gestürzt.

Und mit ihrem klaren Denken begann sie auf das Erscheinen ihres Verlobten zu warten. Doch er kam nicht, und sie konnte ihm nicht zürnen, denn der gegen sie gerichtete Schein war zu groß. Sie wußte ja auch nicht, was aus dem Manne geworden

war, der ihren ganzen guten Ruf vernichtet hatte, und ob er ihr eine Ehrenerklärung habe zuteil werden lassen.

Aber auf das Erscheinen ihrer lieben Marie wartete sie mit Bestimmtheit. Sie tröstete sich damit, daß doch diese kommen müsse, um sie anzuhören und sich von ihrer Unschuld zu überzeugen. Auch diese erschien nicht, und damit trat die trostlose und niederschmetternde Gewißheit vor die Seele der armen Kranken, daß sie von allen verachtet und verlassen sei.

Da endlich kam einer, der trotz der scheinbar gravierendsten Beweise nicht glauben wollte, daß sein liebes Mamsellchen schuldig sei. Er war schon oft dagewesen, nur Trude hatte ihn nicht erkannt, obgleich er stundenlang an ihrem Bett gesessen. Dies war der gute treue Andreas, welcher mit seiner derben Ehrlichkeit der giftigen Tante Friederike im Kriege gewichen, und jetzt mit seinen langjährigen Ersparnissen und etnem kleinen Legat die alten Tage seines mühsamen Lebens in beschaulicher Ruhe zuzubringen gedachte.

Er hatte sich in der Nähe von Trudens Wohnung ein kleines Stübchen gemietet, und erschraf nicht wenig, als er von dem im Stadtviertel bald öffentlich besprochenen Ereignis hörte. Sofort eilte er in das Krankenhaus, fand aber das unglückliche Opfer besinnungslos, und mußte sich mit dem begnügen, was ihm andere erzählten.

Bekannt mit dem Verhältnis seiner lieben Mamsell zu der Familie Jänisch, ging Andreas zu diesen. Er traf nur den vielbeschäftigten Hausherrn anwesend, der ihm mitteilte, daß sein Schwager Fritz darüber in die weite Welt gegangen sei, und er jedes fernere Interesse für das scheinheilige seine Fräulein, das an ihrem Unglück schuld habe, schroff ablehne.

Doch der alte Andreas hielt an seinem ehrlichen Glauben fest; ihn verdros die abweisende Art des starren Mannes bitter, und er beschloß, auf die Teilnahme dieser Familie zu verzichten.

Dafür war er nun alle Tage am Lager der bewußtlosen Trude und stellte der Wärterin mancher Aufmerksamkeit zu, um ja die Kranke recht sorgsam zu pflegen.

Leider war er gerade zu der Zeit, als Trude aus ihrem Traummleben erwachte, durch ein Fieberleiden einige Tage an sein Stübchen gefesselt gewesen. So besuchte er sie erst wieder, als sie schon tagelang vergebens auf den Besuch nur eines ihrer Lieben gewartet hatte.

Mit selbiger Freude sah er das innige schwache Lächeln, das bei seinem Anblick über das lieben Mädchens abgemagertes und trauriges Antlitz huschte. Sie reichte ihm die schwache, schmale Hand, und weinend drückte er sie an seine Lippen.

Das erste Wiedersehen mußte kurz sein; erst bei späteren Besuchen, wo die Kranke besser seinen Worten folgen konnte, erzählte er ihr von dem Stand der Dinge da draußen, von dem Fortgang ihres Verlobten und dem jammervollen Zustand des Herrn von Heimburg.

„Ich darf Fritz nicht verurteilen,“ flüstert Trude mit zuckenden Lippen, „das Schicksal hat mir ein herbes Los geschaffen; aber daß auch Marie mich nicht hören will, betrübt mich tief. Lieber guter Andreas, wenn ich tot bin, dann gehst du zu ihnen, und sagst ihnen, wie ich in meiner Sterbestunde noch versichert, daß ich ihrer Achtung niemals unwert geworden bin, vielleicht schenken sie mir dann

ihre Liebe wieder — über das Grab hinaus.“

Dicke Tränen rannten dem Alten über das runzelige Gesicht. „Warum soll es denn zum Sterben gehen,“ tröstete er, „soll denn nicht noch alles gut werden? Wer hätte wohl mehr verdient, recht glücklich zu werden, als Sie, mein gutes Mamsellchen!“

„Ich werde bald glücklich sein, lieber Andreas, recht bald! Ich weiß, daß ich meinen Schmerz nicht mehr lange tragen werde; dann kommt die Ruhe, wenn das Herz still steht.“

Die Kranke wurde von Tag zu Tag schwächer und trauernd mußte Andreas ihr Ende nahen sehen. Als die Letzte das schwache Leben nur noch nach Stunden berechneten, da hauchte Trude noch einmal den leisen Wunsch, Marie sehen zu wollen.

Unverzüglich machte sich der Alte dahin auf, den früheren abweisenden Empfang nicht bedenkend, der ihm von Jänisch geworden war.

Er traf Frau Marie auch anwesend, und sie brach in lautes, heftiges Schluchzen bei des Alten Mitteilung aus. Ihr Trudchen sollte im Sterben liegen, und sie sollte nicht zu ihm?

Vorwurfsvoll blickte sie ihren hartherzigen Mann an, doch auch dieser war tief ergriffen. Er schaute seine Frau nicht an, und ging dann plötzlich hinaus, ohne ihr die bestimmte Erlaubnis zu einem Besuch der Sterbenden gegeben zu haben.

Doch wie der treue Andreas noch unschlüssig dastand, ob er wirklich wieder allein zu seinem armen Mamsellchen zurückkehren müsse, trat Jänisch wieder zum Ausgehen angekleidet herein und wandte sich zu seiner Frau:

„Ich will erst einen kurzen Gang machen, Marie — bleibe zu Haus, bis ich wiederkomme!“

„Was haben wir nun an dem Glück, das mein Mann jetzt bei seiner Arbeit hat,“ meinte Frau Marie, als Jänisch gegangen, und das Großmütterchen nicht traurig dazu.

Andreas mit seiner brennenden Ungeduld hatte sich wieder gesetzt und berichtete ausführlich, was er über Trudens Unbescholtenheit sagen konnte.

Frau Marie war zum ersten Mal gegen ihren Mann offen empört; sie verwünschte dessen Hartherzigkeit, und war nahe daran ihm ungehorsam zu werden und seine Rückkunft nicht abzuwarten.

Großmütterchen bemühte sich, sie zu beruhigen. Ihr ahnte etwas, warum Jänisch selbst so plötzlich weggegangen.

Da trat dieser wieder eilig ein, und Frau Marie sah ihn ganz erstaunt an, denn so bewegt hatte sie den nächsternen Mann noch nie gesehen.

„Ziehe dich schnell an, Marie, und geh' schnell, wenn du sie noch sprechen willst!“

Diese schrie laut auf, und während sie noch dem ersten besten Uebertwurf griff und ihr anlegte, jammerte sie dazwischen: „Du warst bei ihr, und sie ist unschuldig, und sie wird sterben!“

Jänisch nickte nur, und schaute seiner raubstürmenden Frau stumm nach. „Das arme Mädchen ist wirklich unschuldig, ich glaube es jetzt!“ sagte er zu dem Großmütterchen, das die welfen Hände gefaltet hatte und ihre Lippen wie im Gebet bewegte.

Der alte Andreas hatte Mühe, der eilenden Frau bis zur nächsten Droschke zu folgen,



Der Aufstand in Deutsch-Ostafrika: Raft in einem Negerdorfe.

doch seine Augen glänzten von einem still'n Glück, daß nun wenigstens der letzte Wunsch seines Liebblings erfüllt werden sollte.

„Da bin ich,“ weinte Marie, und sank an dem Schmerzenslager Trudens nieder.

Deren Antlitz überzog ein himmlisches Lächeln. „Nicht da unten, nicht da — lege dich auf mein Bett und lege meinen Kopf an deine Brust, daß mich deine Arme noch einmal lebend umfangen!“

Und als Marie unter hervorstürzenden Tränen ihren Wunsch erfüllte, da schmiegte sich Trude eng an sie und flüsterte:

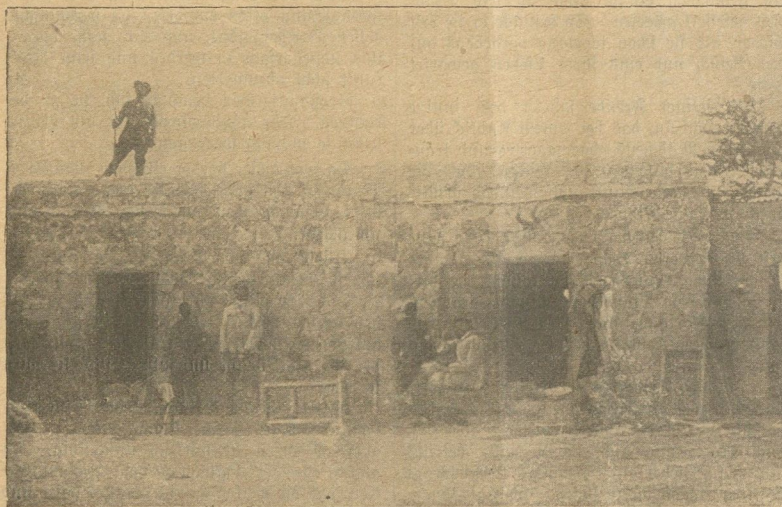
„Marie, dir sage ich nicht, daß ich schuldlos bin — du hast mich zu lieb gehabt, um Schlechtes von mir zu glauben. Dein Mann hat mir alles gesagt, ich habe ihm vergeben. Und wenn Fritz wiederkommt, wirst du ihm sagen, daß ich schuldlos bin, und daß ich ihn bis zur letzten Stunde treu geliebt; daß ich ihm nicht gezürnt, weil er dem Scheine geglaubt — daß mein letzter Seufzer ein Gebet für ihn, für euch alle!“

„O mein Gott, mein Gott!“ jammerte Frau Marie, indem sie die in kaltem Schweiß gebadete Stirn Trudens mit Küßsen bedeckte — „du sollst uns ja nicht sterben — wir haben dich ja alle so lieb!“

Trude sah die geliebte Freundin mit klarem innigen Blick an. „Sei ruhig, liebe Marie — ein höherer Wille ruft mich hinweg, und ich scheide gern. Es wird mir leichter werden, da ich noch einmal in deinem Arm geruht.“



Der Aufstand in Deutsch-Ostafrika: Strassenleben in der ostafrikanischen Stadt Tanga.



Der Aufstand in Deutsch-Ostafrika: Ein in Verteidigungszustand gesetztes Stationshaus.

Das Sprechen mußte die Franke sehr aufgereggt haben. Ihre müden Augen schlossen sich, der Kopf glitt seitwärts und der Atem wurde immer schwächer.

Frau Marie schrie laut auf, und man mußte sie aus dem Zimmer entfernen.

Der alte Andreas sank stumm vor dem Bett nieder, ergriff die kalte Hand der Verschleidenden und seine Tränen perlten darauf.

12.

Ein halbes Jahr war nach dem Tode Heimburgs verfloßen, als Frieda die Frau des Barons von Vilsenfeld wurde.

Das Gespräch der Gesellschaft mißachtend, sanktionierte sie damit nur die unbesiegbare Zuneigung, welche sie zu dem Manne mit der verführerischen Lukenseite schon so lange gehegt. Sie liebte ihn glühend und glaubte an seine gleiche Liebe.

Der Baron war wohl Sidonie treulos geworden und hatte den aufrichtigen Verehrer der viel jüngeren und schöneren Frieda mit beinahe selbst geglaubter Aufrichtigkeit gespielt. Wenn er sich nun im Besitz der so eifrig umworbene Frau glücklich fühlte, so hatte er neben der Schönheit derselben noch einen weiteren gewichtigen Beweggrund dazu. Ihm hatte das nach seiner Berechnung sehr

große Vermögen Friedas gelockt, mit welchem er hoffte, aus seinen endlosen Geldberlegenheiten herauszukommen und sorgenlos seiner maßlosen Verschwendung weiter leben zu können.

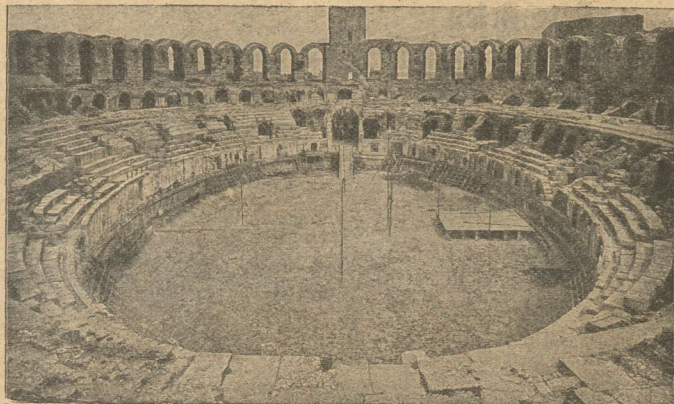
Aber diesmal war die Sachlage eine ganz andere als bei Friedas erster Verheiratung. Hatte damals Herr von Heimburg den wirklichen Stand seiner Vermögensverhältnisse verborgen und seine junge Frau in dem falschen Glauben gelassen, daß er selbst gut situiert sei, so daß die Enttäuschung Friedas erst nach der Hochzeit erfolgte, so war ihr als großen Verschwender und ruinierten Lebemann genügend bekannten Baron in dem ebenso falschen Glauben lieg, daß ihr einflüßiges großes Vermögen noch in keiner Weise dezimiert sei.

Er hatte ihr ja gleich zuerst eingestanden, daß er sich einst in der ärmlichsten Notlage entschlossen hatte, um die verblühte Sidonie zu werben, um deren Vermögen zu erlangen. Sie wußte auch, daß sie jetzt noch bedeutende Schulden für ihn zu bezahlen haben würde, und daß er immer weiter kolossale Summen





Das römische Theater in Arles.



Eine tote Stadt in Frankreich:

Die Arena in Arles.

verbraachte, über deren Höhe er nachträglich oft selbst staunte.

Möchte sie nun jetzt grundsätzlich weniger offen oder über den gegenwärtigen Stand selbst nicht ganz klar sein — sie lieb eben den Mann, welcher ihre ganzen Sinne gefangen hatte, in dem trügerischen Glauben, daß der sie umgebende Glanz noch auf reeller Basis ruhe.

Dieser Irrtum führte den im Verschwinden unvernünftigen Baron zu immer größeren Extravaganzen. Hätte ihm Frieda die wahre Lage ihrer bereits derangierten Vermögensverhältnisse eingestanden, so wäre für den nicht ganz kopflosen Lebemann vielleicht noch rechtzeitig ein Halt möglich gewesen. So aber trieb gerade Friedas Täuschung beide in den nur gewissen Untergang hinein.

Venno hatte einen Agenten gefunden, der ihm bereitwillig größere Summen vorschob und nur die Vorsicht gebrauchte, die Schuldverschreibungen auch von Frieda mit Unterschriften zu lassen. Dies wiederholte sich so oft, bis der ganze frühere Besitz der einstmaligen reichen Frau derselben nur dem Namen nach gehörte.

Der bisherige Geldgeber des Barons machte ein verlegenes Gesicht und wies ihn an einen andern, welcher von neuem gefällig war.

So verging die Zeit und mit ihr ein großer Teil des Glanzes, welcher das einst so gastfreie und prachtfestende Haus umkleidet hatte. Reitpferde und Wagen wurden abgeschafft, die großen Gesellschaftsabende wurden immer seltener.

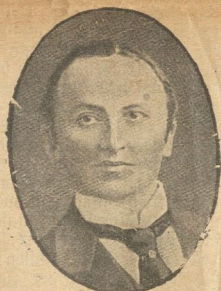
Dann entschloß sich die leichtsinnige Täuschung, die Frieda ihrem zweiten Gatten bereitet hatte. Baron Venno begann zu begreifen, daß er ein bereits zerstückeltes Vermögen geheiratet hatte.

Zu spät kam die Erkenntnis der zwingenden Notwendigkeit, die beiderseitigen Ausgaben bedeutend einschränken zu müssen.

Frieda bat und weinte, Venno lachte dazu. Vieles Rechnen langweilte ihn; er hielt sich jetzt noch weniger zu Haus auf, und verbrachte seine Zeit unter gleichfalls lustigen Freunden, die in der Wahl ihrer Existenzmittel wenig schwerfällig waren.

Nunmehr glaubte die im Hauswesen allmächtig gewordene Lante Friederike einschreiten zu müssen. Sie wollte ihre Autorität auch über den Baron geltend machen, traf

aber damit auf unerwarteten Widerstand. Und als sie ihm dann vorwarf, daß er eigentlich ein Bettler gewesen, ehe er Frieda ge-



Lord Curzon.

heiratet, da wurde der Raschende ernst, und verbat sich dergleichen Scherze, wenn sie nicht wünschen solle, sofort das Haus zu verlassen.

Dahin kam es auch schließlich. Die über eine derartige Drohung höchst empörte streitsüchtige Dame trotzte auf ihre Gewalt und spornete auch Frieda zu einem entschiedenen Auftreten an.

Die zänkische Dame, deren Wille so lange im Hause geherrscht, unterlag in diesem Kampf. Alt und hinfällig mußte sie jetzt hinaus, ohne eigene Mittel, nur auf etwaige Unterstützungen Friedas angewiesen.

Und einige Zeit später brach die ganze Herrlichkeit des einst so sicher fundierten Verdaheimischen Ganjes zusammen. Der entschlafene Gründer desselben hatte ein ganzes Menschenleben zu seiner Aufrichtung gebraucht; seine Nachfolger zerstörten es in wenigen flüchtigen Jahren.

Der Mangel begann in den einst so gastfreien Räumen zu herrschen — jeder Kredit für fernere planlose Existenz war erloschen.

(Schluß folgt.)



Der bisherige Vizekönig von Indien Lord Curzon (\*) auf der Tigerjagd.

## Rote Rosen.

Skizze von Paula Kaldewey.  
(Nachdruck verboten.)

Die Schaffner schlagen die Türen zu. Es bedurfte nur noch des letzten Zeichens des Stationsbeamten, damit der Harnzug aus der Halle gleiten konnte.

Vor den Wagenabteilen diejenigen, die ihren Angehörigen das Geleit gegeben und denen jetzt mancher Scheidegruß über die Lippen dringt — bedeutet doch jedes Abschiednehmen ein wenig Sterben. Denn wer kann wissen, ob man sich wiedersehrt?

Noch einmal schreitet die Blumenverkäuferin mit ihrer ostendenden Last den Bahnsteig entlang. Allein die lieblichen Kinderbloraz scheinen wenig begehrt. Dichtgedrängt ruhen sie nebeneinander, zu einem schöneren Koje bestimmt, als hier unter den senkenden Sonnenstrahlen ihr ohnehin kurzes Dasein auszuhauchen zu müssen.

Da greift die junge Dame, die vor unserm Abteil steht, in den Korb hinein, wirft der Händlerin ein Geldstück zu und wühlt dann mit sicherem Blick Rosen — rote Rosen, so einzig schön, wie sie uns die Natur in der verdammendsten Gebelanne zu schenken vermag.

Schundenlang jenseit sie das dunkle Köpchen in die Blütenpracht hinein und es deutet mir, als berührten ihre Lippen dabei mit Inbrunst die weichen, jammerartigen Blätter. Wie viel gute Wünsche mag sie den schwellenden Knospen wohl anvertrauen! Dann reicht sie den loder gebundenen Strauß in die Höhe der Männerhand entgegen, die eilig darnachfaßt. Zum letzten Male tauchen zwei Augenpaare ineinander, als könnten sie sich nicht lassen — noch ein Händedruck und lautlos eilt der Zug in die Ferne.

Nun ein Winken und Hüteschwenken, doch bald entzieht eine Vicuana den Bahnsteig unbarbarisch unsern Blicken.

Jetzt gilt es, sich nach Abgeschlossenheit behaglich für eine stundenlange Fahrt einzurichten. Nachdem dies geschehen, studiere ich voll Aufmerksamkeit meine Mitreisenden, besonders mein Gegenüber, den glücklichen Empfänger der Rosen, der noch mit dem Ordnen der Gedächtnisse beschäftigt ist.

Ein frisches, sonnengebräuntes Gesicht, aus dem zwei dunkle Augen lebenslustig, wenn nicht gar ein wenig leichtsinnig leuchten. Der Mund weich, energielos geschnitten, von einem dichten Schnurrbart überschattet, im Ganzen jedoch eine straffe, selbstbewußte Erscheinung, eine Natur, deren heiteres Temperament in allen Verhältnissen schnell zum Durchbruch kommt, die vielleicht kaum noch etwas von dem Trennungsweg weiß, das sie vor Minuten durchzittert, immer und stets ein Kind der Umgebung und des Augenblicks.

Jetzt saust der Zug in voller Geschwindigkeit dahin, vorüber an freundlichen Dörfern, die wie eine Spielzeugstadt abgettelt daliegen, an wogenden Getreidefeldern, saftigen Wiesen und hochragenden Wäldern.

Allein auf die Dauer ermüdet auch das lieblichste Bild.

Infolgedessen zünde ich mir eine Zigarre an, nehme die Zeitung aus der Tasche und versuche, mich in die Neuigkeiten des Tages zu vertiefen.

Nebst dem will mir nur unvollkommen gelingen. Die Gedanken lassen sich heute durchaus nicht an eine Stelle bannen und der mechanisch über die Zeilen irrende Blick kehrt immer zurück zu dem Gefährten, der, in die Ecke gelehnt, liebevoll seine Rosen betrachtet oder sie gar streift.

„Glückliche, beweiandwerte Jugend,“ fliegt es mir durch den Sinn, „wie lacht euch beiden das Leben trotz des Wehes, das ihr gerade erfahrt!“

Und weiter durchreift der Zug die in Sommerfröhen prächtige Landschaft.

Sch bin jedoch noch immer der unaufmerksame Leser von vordem.

Und ich weiß nicht, woran es liegen mag, daß der Vielgredige, der Globetrotter, wie eine Fremde mich nur nennen, der in den seltensten Fällen einen Blick an seine Umgebung verschwendet, lasse mich durch ein achtzigjähriges, wenn auch hübsch geschnittenes Gesicht aus der Fassung bringen, lausche die Spannung auf die Unterhaltung, die soeben zwischen meinem Gegenüber und seiner Nachbarin im Entstehen begriffen.

„War wohl Ihr Fräulein Braut,“ tönt es jetzt an mein Ohr.

„Allerdings! Vorläufig sind wir aber noch heimlich verlobt. Trotz riesiger Moneten will mich ihr Alter erst angefaßt haben. Na, ich denke, wenn man mir höheren Ortes nur ein bisschen gut gestimmt ist, Ende des Jahres Amtsrichter in Treuenbrietzen oder Stallupönen zu sein. Und dann wird geheiratet. Augenblicklich bin ich auf dem Wege nach Wiesbaden, um dort ein mehrwöchentliches Kommissorium zu absolvieren. Soll ja ein recht vergnügliches Zeit sein, kenne zwar in ihm bis jetzt keine Menschenknele. Aber davon ist mir nicht bange. Uebrigens steck mir, wie Sie sich denken können, der Abschied noch arg in den Gliedern — wirklich, ein liebes Mädel, meine Kläre. Schließlich, zwei Monate sind keine Ewigkeit, dann bin ich wieder daheim! Die Kläre, die mir meine Kläre gebracht, werde ich natürlich als Andenken aufbewahren. Zu nett von ihr, daß sie daran noch gedacht. Im Neb erhalten sie sich außerdem bedeutend länger frisch, als wenn man sie fortgesetzt in der Hand trägt. Auf der nächsten Station will ich sie mit Wasser besprengen, dann haben sie bis Wiesbaden ihre Schönheit nicht eingebüßt.“

So schwirrt es ohne Unterbrechung zu mir herüber, der ich noch immer auf meine Zeitung starre. Inzwischen verlangsamt der Zug die Fahrgeschwindigkeit; wir laufen in einen Bahnhof ein. Die Anlassen unseres Wagenabteils wechseln, nur der Jurist und ich haben die Plätze beibehalten und als jener zurückkehrt, die duftenden Rosen von den Wassertropfen alchwie mit Perlen besäet, ist es mir, als müßte ich ihm für seine Soralichkeit dankbar zunicken.

Allein er hat keinen Blick für mich; etwas anderes fesselt seine Aufmerksamkeit in hohem Grade. Und zwar eine noch jugendliche Dame in enganliegenden grauen Staubmantel, vor dem Gesichte einen Schleier, die soeben den letzten freien Geßiß eingenommen.

Selbst die Rosen müssen sich jetzt eine Vernachlässigung gefallen lassen. Achlos ins Neb geschleudert, zehren sie von dem köstlichen Naß, mit dem man sie vorher getränkt, aber beachtet werden sie von niemand. Neue Ereignisse haben das Interesse an ihnen verdrängt. Die Teufel der Kofetterie machen sich in unserm Abteil breit und eine Sprache wird aredet, die auch ohne Worte für jedermann verständlich ist.

Mit einem Male aber ist es mir klar, aus welchem Grunde meine Gedanken heute immer von neuem abschweifen.

Vor meinen Blicken steht eine liebliche Mädchenaestalt in geschmackvollem, hellen Sommergewande, mit trauner Löckchen über der alabasterweißen Stirn und darunter ein Paar Augen, so unendlich und todesstrahlend, daß ich sie sicherlich nie wieder vergesse.

Die Trennung vom Liebsten — für Wochen nur und doch von einschneidender Bedeutung für das Seelenleben des soeben erst vom Kinde zur Frau erblickten Mädchens.

Von der Treue des Erwählten ist sie zwar festeste überzeugt; sie glaubt vielmehr mit dem Schicksal hadern zu müssen, das so Schmerzliches über sie verhängt, in den Glückseliger einen bitteren Vermutströpfchen sieht.

Und deutlich vernehme ich noch einmal den Seufzer, der über ihre Lippen gedrungen,

den, entfinne mich des Kusses, den sie den Blumenkelchen anvertraut.

Da wallt der Jörn in mir auf und nur mühsam halte ich den Auf zurück:

„Wirst du, schwacher, trüchtiger Anabe, den Schatz, den dir der Himmel geschenkt, auch jederzeit nach seinem wahren Werte zu würdigen wissen, damit sie, die dich so heiß, so innig liebt, dich nicht dereinst anklagen muß, der Mörder ihrer Gefühle gewesen zu sein!“

Trotz der weiten Reife verpüre ich nichts von Müdigkeit und Abspannung.

Das Hotel, das ich schon oftmals aufgesucht, beherbergt mich wieder. Der Koffer ist ausgepackt; ich habe meinem äußeren Mensch zu neuem Ansehen verholfen und überlege nun, wie ich den lauen Sommerabend am besten verbringe.

„Großes Gartenfest — im Kurpark mit Feuerwerk und Beleuchtung der gesamten Anlagen.“

So hatten die Pettel an den Anschlagssäulen mit riesigen Buchstaben verkündet. Wie konnte ich da noch zaudern. Ein Blick aus „Tausend und eine Nacht“, wie es ein derartiges Fest im Wiesbadener Kurpark ja immer ist, vermochte sich auch der verdächtigste Fremdling voranzufeln zu lassen, ohne die Nase darüber räuspeln zu brauchen.

Kunst und Natur, Natur und Kunst in innigster Vereinigung.

Die weiten, trotz der vorgezeichneten Jahreszeit fastig grün gebliebenen Rasenflächen umkäumt von tausenden bunter Sämpchen und Klämmchen. Zwischen den Bäumen an unsichtbaren Drähten Lampions in schlicher Gestalt und über dem See eine Funkenkette von Leuchtugeln und Raketen, die aufsprassend, mit einem leisen Rischen in die dunklen Finten hinabtauchen.

Auch ich habe mich unter die Lustwandeln gemischt; allein gar bald fühle ich mich bedrückt und beneigt von dem Gewoge um mich her und bemühe mich, einen stilleren Seitenweg zu gewinnen, von dem aus die Weisen der Kapellen, die Lustigkeit des Publikums weniger vernehmlich an mein Ohr dringen.

Es ist nur eine kleine Anzahl Menschen, die gleich mir eine einsamere Pfade aufsucht — Liebespärchen, denen die Gegenwart Dritter ja stets störend erscheint und ältere Leute, die an den lauten Freuden des Lebens seinen rechten Gefallen mehr zu finden vermögen.

Langsamem Schrittes durchquere ich die Allee und hänge den Gedanken nach.

Vergangenes und Gegenwärtiges zieht an meinem Geiste vorüber.

Blötzlich fahre ich zusammen.

Eine Stimme schlägt an mein Ohr, die ich unter tausenden heraus erkennen würde, obgleich ich sie heute zum ersten Male vernommen, die Stimme meines Reisegefährten, ebenso heiter, ebenso sorglos wie am Morgen.

Ich schaue auf und wirklich: mein scharfes Gehör hat mich nicht betrogen.

Den hellen Strohhut aus der Stirn geschoben, den Schnurrbart fest in die Höhe gewirbelt, ein dünnes Spazierstöckchen in der Hand, kommt er daher — und nicht allein. Trotz der wenigen Stunden, die er an dem freundlichen Orte weilte, hat er bereits eine Bekanntschaft angeknüpft. Ihm zur Rechten schreitet eine Dame, gekleidet mit jenem raffinierten Luxus, wie er nur in einem Weltbade zur Schau getragen wird. Brillanten als Ohrschmuck, Brillanten am Ausschnitt und dazu kontrastiert selbst ein Sträußlein roter Rosen, locker, wie erst im Augenblick an der Schulter befestigt. Rote Rosen, die mir so wunderbar bekannt vorkommen! Ein Blick, daß sie nicht reden können. —

## Zu unseren Bildern.

### Der Aufstand in Deutsch-Ostafrika.

Nicht genug, daß Deutschland in Deutsch-Südwestafrika harte Kämpfe mit den Eingeborenen auszufechten und 2000 seiner Söhne dort bis jetzt geopfert hat, es muß nun auch in Deutsch-Ostafrika mit starker Hand eingreifen, um die verblüffenden Neger zur Ruhe und Ordnung zurückzuführen. Ueber diesen neuen Aufstand berichtet der Gouverneur Graf Götzen: „Die Bewohner der Matumbiberge, zwischen der Mündung des Rufiji und Kilwa, sind von alters her als frunfsüchtig, diebisch, mibersektlich und raffuslig bekannt. Der Alida (Vertreter der Regierung) von Kitatta hat schon im Mitte Juli d. J. bei dem Bezirksamt Klage darüber geführt, daß einim Mohoro bezirkte stehender Ingeannter Zauberer die Eingeborenen aufbehe. Dieser Zauberer ist von Mohoro aus als bald verhaftet und nach erfolgtem Ausbruch der Unruhen mit seinen Komplizen kriegsgerichtlich zum Tode verurteilt und gehängt worden. Am 31. Juli wurde der Alida in Kitatta überfallen, ohne jedoch gezwungen zu werden. Am 1. und 2. August wurde Samanga von Aufständischen angegriffen, der Angriff unter erheblichen Verlusten der Angreifer zurückgeschlagen. Die in Samanga wohnenden Juden hatten sich auf einer Dhau in See gestürzt. Ihre Häuser sind von den Aufständischen verbrannt worden.“ Der Gouverneur berichtet dann über die Entsendung des Hauptmanns Mecker nach Mananga mit 70 Mann und des Majors Johannes nach Kilwa und fuhr weiter: „Der schnellen und gründlichen Durchführung der militärischen Operationen hat einmal die natürliche Schwierigkeit des Geländes, ferner der Umstand entgegengekommen, daß die Bergbewohner ihre offener oder langer Hand aufgelockerten Nahrungsmittel und sich selbst in Höhlen untergebracht haben, deren Einfassungen mit dickstem Bulchwert bedeckt sind. Die militärischen Maßnahmen in den Matumbibergen als solche können daher noch nicht als abgeschlossen gelten, und es wird der langfristigen Tätigkeit einer größeren Truppenabteilung im Gebirge selbst bedürfen, um eine Gewähr für dauernde ruhige Verhältnisse zu schaffen. Als gegen Mitte August der Aufstand in den Matumbibergen bereits im wesentlichen als überwunden gelten konnte, trat aus Kilwa die Nachricht von dem Umsichgreifen der Aufregung nach Westen, in der Richtung nach der Tebetberge ein. Das Gerücht brauchte noch keine Veranlassung zu ersten Besorgnissen zu geben, bis die Nachricht von der Ausdehnung der Unruhen auf das Donde-Swale-Land und der Ermordung des Bischofs Spiv bekannt wurde.“ Graf Götzen sagt, daß Bischof Spiv sich den wiederholten und dringenden Mahnungen des stellvertretenden Bezirksamtmanns und des Majors Johannes, den Eintritt der Reise zu verschieben, unzugänglich gezeigt und deshalb seinen Tod gefunden hat. Weiter heißt es in dem Bericht: „Weitere Eingeborenennachrichten lassen es leider wahrscheinlich erich ien, daß der Polizeiposten zu Swale von unbottmäßigen Wadonde und Wangindo genommen worden ist. Im Swale-Besirke befanden sich der Feldwebel Hauptel mit acht Polizeistari und etwa zweieinhalb Tausend Patronen, der Kanthuhlaufäufer Wimer von der Firma Traun und Stürken in Hamburg, beide in Swale selbst, und der Landwirt Pfüller, welcher auf seinem etwa zwei Tage-reisen hinter Swale belegenen Gute saß. Die Tötung Hauptels und der Mehrzahl der Polizeistari scheint mit Sicherheit angenommen werden zu müssen, während Pfüller anscheinend in der Richtung nach Songea geflüchtet und das Schicksal Wimers noch ungewis ist. Wie nach Lage der Sache zu erwarten, hat die Aufregung der eingeborenen Dondebevölkerung auch die Landschaften südwestlich von Kilwa-Kiwinda angeleckt. In den letzten Tagen wird auch stellenweises Aufblatzen von Unbotmäßigkeit und Uebelverhale in den von Wadonde durchzogenen nördlichen Teilen des Bezirkes Lindi berichtet. Die Missionen und die übrigen Europäer im Bezirk sind durch Gelboten gerannt. Nach dem Eingreifen des Oberleutnants Rascha glaubt der Bezirksamtmannd Keudel in Mohoro ein weiteres Umsichgreifen der Bewegung nach Osten und Norden zu nicht mehr befürchten zu sollen. Im Darressalamer Bezirk hat die Nachricht von dem Unerlegen des Bischofs und seiner Begleiter sowie der übrigen Europäer in Donde augenscheinlich wie ein Signal zum Aufstand gewirkt. Bis jetzt scheint der Geist der Widersetzlichkeit und der Europäerfeindschaft noch auf die gebirgigen Landschaften bei und südlich der evangelischen Missionsstation Maneromango beschränkt zu sein. In die Erscheinung getreten ist er auch hier durch die von sogenannten Zaubernern, aus-

gehend insbesondere von einer Sallianin Sibagira in Kilangire, unter Verschwörungen und Verheißungen verurteilte Aufregung und Auflehnung gegen die Aliden. Graf Götzen berichtet über militärisch Maßnahmen in dieser Gegend und schließt: „An anderen Landesteilen liegen keine forageerregenden Nachrichten vor. Die Bezirksämter zu Songea und Neu-Langenburg sind mittels des Kapitelgraphen von der Lage im Süden verständig unangeviefen, für die Sicherheit der Europäer insbesondere auch der Missionsangehörigen Sorge zu tragen.“

### Eine tote Stadt in Frankreich.

Wenn man in Frankreich von einer „toter Stadt“ spricht, so denkt jedermann alsbald an die alte flämische Stadt Brügge. Aber die Franzosen haben nicht nötig, die Grenzen ihres Vaterlandes zu überschreiten, um tote Städte kennen zu lernen. In gewissen Gegenden des Landes folgt eine tote Stadt der andern. Ganz besonders ist dies in der sonnigen Provence der Fall, wo im Altertum und im Mittelalter eine glänzende Kultur blühte, auf deren Ruinen der Wanderer von heute sich den Träumen hingeben mag. Solche tote Städte begleiten den dem Laufe der unteren Rhone folgenden Reisenden von Orange — dem römischen Caesio dem Stammhose der Danier, dessen römische Theater heute noch zu getwöhnlichen Festspielen benutzt wird — bis zum Meere. Eine tote Stadt ist Arles, einst die glänzende Hauptstadt einer mächtigen Reiches, heute aber ein kleines Nest, das man nur wegen seiner Trümmeraus der vergangenen großen Zeit besucht. Für uns Deutsche ist dieses Land doppelt interessant, weil es einst zu dem römischen Reich der deutschen Nation gehörte. Der Fürst von Oranien war einer der mächtigsten südfranzösischen Vassallen des Kaisers, und das ganze große arktische Reich war ein deutsches Leben. Andenken an diese Zeit finden sich noch hier und da. Als ich zum ersten Male die ehrwürdige romanische Kirche des heiligen Troobimus in Arles besuchte und an die ehemalige Jugendzeit dieses Landes zum besigen römischen Reich nicht dachte, blieb mein Blick plötzlich an einem in Stein gemeißelten Reichsadler hängen, der in dem Klosterhose ein kleines Portal schmückt. Im Mittelalter liehen sich die deutschen Kaiser, wenn anders ihr Weg sie in die Provence brachte, in dieser Kirche zum Krönung von Arles krönen, und sowohl Friedrich Barbarossa als auch Karl der Fünfte haben die Krone von Arles getragen.

### Zum Rücktritt des Vizekönigs von Indien.

Der Vizekönig von Indien ist fast unbeschränkter Herrscher über 800 Millionen Menschen. Um auf diesen Posten zu verzichten, muß der bisherige Vizekönig Lord Curzon ziemlich kräftige Gründe haben. Dieselben sind vorwiegend auf die schlechten Zustände zurückzuführen, in denen sich Indien befindet. Das soeben zu Ende geführte große Unternehmen der Volkszählung in dem indischen 800-Millionen-Reiche läßt erkennen, wie die Hungerstnot und die Pest schreckliche Lücken in die dichtgedrängte Bevölkerung gerissen haben. Um nur einige Beispiele herauszugreifen, so hat die Präsidenschaft Bombay eine Abnahme ihrer Bevölkerung von 25% Mill. auf 24 Mill. erfahren, während, wenn man die frühere Entwicklung berücksichtigt, eine Zunahme der Bevölkerung von 3 Mill. zu erwarten war. In anderen Staaten ist die Abnahme noch erschreckender; in Baroda beträgt sie 19 Prozent (468 470 Menschen), in Rajputana fast 10 Prozent (über 2 Mill. Menschen), in Gwalio 14 Prozent (385 000 Menschen.) Dabei sind die abnormen Regenfälle sehr schwerwiegende Krankheitsreger, so daß in den letzten 10 Jahren 11% Mill. Menschen an Hunger und 800 000 Menschen an Cholera starben. Eine Wirkung der Pest ist es auch gewesen, daß von den beiden Hauptstädten Indiens diesmal Bombay, das so stark verzeichnet ist, von Kalkutta überflüssig worden ist, das 949 144 Einwohner zählt und, wenn man das am anderen Ufer des Ganges gelegene Howrah einrechnet, die Million weit überschritten hat, während Bombay, das heißt die gesamte Bevölkerung der Insel Bombay, auf 776 006 herabgesunken ist. Wie verherend die Bubonensest in der Stadt Bombay wirkte, ersieht man daraus, daß nicht we-

niger als dreihundert der dort argestellte Zähler aus Angst vor der Pest freiteten und drei Zähler in der Tat bei der Ausübung ihres Amtes angeleckt wurden und starben. Auch in diesem Jahre greift die Bubonensest in beängstigender Weise um sich. Viele Dörfer haben schon 75 Prozent ihrer Bevölkerung verloren. Natürlich tritt sie am stärksten auf in den schmätigen Vierteln der indischen Städte, wie in Bombay. In einem großen, patriotischen, regierungsfreundlichen Blatte, dem „Advocate of Ind“ schreibt man: „Bombay ergreift zur Unterdrückung der Pest seine ferner Maßregeln, die die Welt von einer Stadt unter einer zwissierten Regierung und geleitet von englischer Macht, englischem Einfluß und englischem Gehirne zu erwarten berechtigt ist. Der ganze Schrecken unserer Lage ist uns nicht mehr gegenwärtig; die Genosheit hat uns gelehrt, Zustände als normal anzusehen, die jede andere Gemeinde vor Entsetzen starr machen würden. Sind sich die Bewohner von Bombay bewußt, daß dieses schöne Bombay, diese große Stadt, der Stolz und Ruhm des englischen Reiches, der elendeste Fleck auf Erden ist, eine fortwährende drohende Gefahr für die ganze Welt? Wir wiederholen, Bombay ist der dunkelste Fleck der Welt, der Herd, die Brutstätte der zerstörendsten, verheerendsten Seuche der Menschheit. Wir sind seit Jahren das Peitschhaus der Welt, wir haben die Pest auf andere Länder übertragen und wir sind fest davon überzeugt, daß wir es nur dem starken Arm, der größten Macht der Erde und dem Stolz der englischen Flagge, die über uns weht, zu danken haben, daß nicht eine Kette von Kriegsschiffen zur See und ein Kordon von Soldaten auf der Landseite uns so lange gegen die Außenwelt absperrt, wie wir in unserem unbeschreiblichen schmutzharrenden Zustände verharren. Es ist eine anerkannte Tatsache, daß die Pest in nichts weiter ihren Herd findet, als im Schmutz. Wie lange können wir deshalb noch erwarten, unseren Handel der Welt gegenüber offen halten zu dürfen? Wird die Welt diese tägliche Bedrohung, die wir ihr darbieten, noch länger dulden? Wir werden für unsere sanitären Sünden verantwortlich gemacht werden. Ganz Indien leidet durch uns, wie die Vorkämpfer mit ihrer überwältigenden Statistik in jeder Woche darrun. Wir fragen deshalb, kommt die Stadt ihren sanitären Verpflichtungen nach? Tut die Regierung von Bombay ihre Schuldigkeit? Die Antwort ist nein und nochmals entschieden nein.“ In seinem vor einigen Monaten erschienenen Buche „41 Jahre in Indien“ untersucht Lord Roberts die Ursachen, aus denen so viel Unheil für das indische Volk entpungen ist. Er macht besonders die Machthaber am grünen Tisch zu Kalkutta dafür verantwortlich. Alles solle von dort aus geordnet werden, nach einer einheitlichen Schablone, die für Indien um so gefährlicher sei, weil die verschiedenen Provinzen von Rassen bevölkert wären, die zum Teil in Lebensgewohnheiten, Anschauungen, Interessen und auch in bezug auf Religion von einander abwichen. So die Waldgesetze, die sanitären, fiskalischen und gerichtlichen Maßregeln die im Laufe der letzten Jahrzehnte von den britischen Herren in Indien, soweit es ihrem Zepier unterworfen ist, eingeführt sind aber nach Lord Roberts Meinung viel dazu beitragen, die Gefühle der einheimischen Bevölkerung gegen die Fremdherrschaft noch mehr zu verbittern. Seit undenklichen Zeiten durften sich die Bewohner unbehindert das für den Hausbedarf nötige Holz in den Wäldern auflesen — jetzt steht das Gesetz im Gestalt des Waldhütters drohend vor ihnen und treibt sie mit leeren Händen zurück. Nicht wenig hat auch das nach europäischem Muster zugeschnittene Gerichtswesen dazu beigetragen, die indischen Völkerschaften das britische Joch als ein drückendes empfinden zu lassen, zumal da die von den Engländern eingeführte Gerichtsverfassung das Land mit einer großen Menge gewissenloser Advokaten überhäuft hat, die ihre Klienten meist erst dann aus den Händen lassen, wenn sie die letzte Kruppe aus ihnen ausgepreßt haben. In hohem



Ein Sohn der Mark Brandenburg war der hervorragende Arzt Maria Weisse, der vor 300 Jahren, im September 1605, zu Lübben geboren wurde. Von seinen Zeitgenossen wurde er der „Märkische Aesculap“ oder der „märkische Hippokrates“ genannt, nachdem er sich als Leibarzt und vertrauter Ratsgeber des Großen Kurfürsten einen Namen in der wissenschaftlichen Welt erworben hatte. Drei brandenburgischen Regenten widmete Maria Weisse seine ärztlichen Kenntnisse und Erfahrungen, Georg Wilhelm, dem Großen Kurfürsten und Friedrich III. Als im Jahre 1688 der damalige Krouprinz Friedrich Wilhelm in eine schwere Krankheit verfiel, von der man annahm, daß sie von einem Vergiftungsversuch beim Gattmahle des Ministers Schwarzenberg herrühre, rettete die Kunst Weisses das vielversprechende Leben des Prinzen. Der berühmte Arzt starb in Berlin im 88. Lebensjahre und wurde in Grabgewölbe der Marienkirche mit großen Ehren beigesetzt.

Das **Falengeslecht** macht, merkwürdig genug, den Zoologen noch immer Kopfzerbrechen. Der alte Linnaeus hatte nämlich in seine Gattung *Cepus* alles mögliche hineingeworfen, was ihm von hässlichen Tieren namhaft geworden war und jetzt, nachdem die Kenntnis fortgeschritten ist, nicht mehr hineinpassen will. Zunächst teilte man dann die Falen- und Kammschensippe noch in eine Anzahl von Gattungen und Untergattungen, aber die Unordnung ist dadurch vorläufig noch nicht geringer geworden. Zwei der größten Schätzer streiten sich noch um diesen Punkt, und es wird zugegeben, daß man von einigen Mitgliedern der großen, über die ganze Erde verbreiteten Familie noch gar nicht weiß, wohin sie nach ihrer Verwandtschaft eigentlich gehören. Zum Glück gibt es tüchtige Zoologen, die an der Lösung der Schwierigkeiten arbeiten und dann wohl auch bald den verlaufenen Faden ihre richtige Stelle innerhalb der Sippschaft anknüpfen werden.

**Schuldig und Schuldig.** Bei den Vermählungsfeierlichkeiten Ludwigs XVI. hatte sich eine Stadt ganz besonders angestrengt. Ihre Deputierten erhielten dafür das Kompliment: Sie hätten alles getan, was sie zu tun schuldig gewesen wären. Einer der Deputierten, den dieser hohe Ton verletz haben mochte, erwiderte darauf: „Und alles, was wir getan haben, sind wir noch schuldig.“

**Der verkannte Drehscheibspieler.** In der Familie des Herzogs Karl II. von Parma war die Rede von Beethoven. „Mama, wer ist Beethoven?“ fragte der Jüngling, der spätere Herzog Karl III. — „Das ist ein Komponist,“ erklärte die Herzogin. — „Aber was ist denn ein Komponist?“ — „Nun, ein Mann, der Klaviert macht.“ — Einige Tage darauf ließ sich ein Drehscheibspieler im Hofe vernehmen. Plötzlich rief der kleine Prinz: „Mama, Mama, Beethoven ist da!“

**Folgsamkeit ohne Widerspruch.** Eine bedenkliche Erscheinung unserer Zeit ist es, daß es nur wenige Kinder gibt, die eigentlich wissen, was Gehorsam ist, d. h. die dem Befehle des Vaters oder der Mutter ohne Murren und Widerspruch Folge leisten. Viele Eltern beklagen sich darüber, daß die Kinder der neuen Zeit nicht mehr gehorchen wollen und daß hierdurch die Erziehung in jeder Hinsicht zu erschwert werde. Worin ist der Grund dieser Unart zu finden? Wer ruhig überlegt, muß sich sagen: bei den Eltern selbst. Denn die Eltern sind vor dem Kinde da, und wie sie das Kind erziehen, so haben sie es. Eine strenge und ernste Erziehung ist ein Segen für das ganze Leben. Gehorsam ist die Grundlage aller Erziehung, und unbedingten billigen Gehorsam müssen die Eltern von frühester Jugend an fordern, wie ihn auch die weltliche Untertanenschaft von den Erwachsenen fordert. Durch Erfüllung möglichst aller Wünsche glauben viele Eltern dem Kinde gegenüber ihre zärtliche Liebe am besten zu beweisen. Dadurch wird der anspruchsvolle, egoistische Mensch erzogen,



### Ein zeitgemäßer Bettler.

Bettler: Ich tä' ich'n bitten, Madamchen, haben Se sich an abgelegtes Fahrrad vor mir?"

den die alltäglichen Lebensverhältnisse nie befriedigen können, der die rauhe Sand des Lebens doppelt schwer fühlt und der lebenslänglich nie das Glück stiller Genügsamkeit kennen lernt.

Goethe kam einmal zu seinem Jugendfreund Klinger und verlangte ihn zu irrehen. Die Waad entfernte sich auf einen Augenblick und kam mit dem Bescheid wieder, daß ihr Herr nicht zu Hause wäre. Goethe hatte aber Klingers Stimme gehört, und merkte also gut, daß er sich nur verkleinert ließ. Einige Tage später kam Klinger zu Goethe und fragte dessen Bedienung, ob er den Herrn sprechen könne. „Er ist nicht zu Hause!“ schrie Goethe mit lauter Stimme aus seinem Fenster heraus. „Was?“ rief Klinger, „erkenne ich denn deine Stimme nicht?“ Da antwortete Goethe mit lautem Lachen: „Weißt du, Klinger, du bist ein unverschämter Mensch. Ich habe, als ich neulich bei dir war, deiner Waad gelauscht, daß du nicht zu Hause seiest, und du willst jetzt mir selber nicht glauben!“

### Vexierbild.



Wo ist der zweite Jäger?

**Dienstboten-Horre-panden.** Die amerikanischen Dienstboten in Kalifornien machen sich gegenseitig durch Anschreiben an Küchengegenständen, an den Wänden usw. mit den Unannehmlichkeiten des Dienstes in den von ihnen verlassenen Häusern bekannt. Ein Herr in San Francisco hatte einen neuen chinesischen Koch angestellt; doch kaum hatte dieser die Küche betreten und einige Gegenstände angefaßt, als er auch schon wieder kehrt machte und davoneilte. Der Herr folgte ihm und fragte dann, als er den Flüchtling eingeholt hatte, warum er seinen Dienst nicht anträte. „Ich nicht hier bleiben,“ antwortete der Kangzoo. „Frau böse Zunge — ganzen Tag Arbeit — keinen Lohn haben — ich gehen.“

**Letzte Hoffnung.** „Womit wollen Sie eigentlich meine Tochter ernähren?“ — „Ich habe einen sehr reichen Onkel, der hat zwar sechs Kinder — aber die fahren alle Automobil.“

**Selbstbewußt.** Gnädige (zum neuen Stubenmädchen): „Sie haben doch nicht etwa einen Schatz?“ — Stubenmädchen: „Nur Anbeter, gnädige Frau, der Schatz bin ich selbst.“

**In der Instruktionssunde.** Unteroffizier: „Hoffe, wenn jemand mit militärischen Ehren begraben wird, was muß er sein?“ — Soldat: „Tot.“

**Begrenzung.** „Nun, wenn Ihre meine Tochter gar so gut gefällt, können Sie sie ja heiraten!“ — „O, bitte sehr — so gut gefällt sie mir nicht?“

**Gnädig.** Baronin: „Ja, mein Lieber, Ihre Rechnung kann ich diesmal auch nicht bezahlen, aber wenn Sie so nötig Geld brauchen, reichen Sie doch ein Unterstützungsgesuch beim Verein für bedürftige Handwerker“ ein, ich werde dann dafür sorgen, daß es bewilligt wird.“

**Roman-Stylblüte.** „Edith“, sagte der Vater, küsse die Hand, die dich geboren hat.“

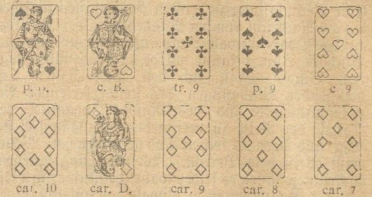
**Wohlmeinend.** Gatt: „Kellner, dieser Braten ist nicht genießbar: rufen Sie mir sogleich den Wirt.“ — Kellner: „Sie, der ist noch — ungenießbarer!“



### Rätsel-Ecke.

#### Skat-Aufgabe.

B (Mittelhand) paßt auf folgende Karten:



Als C auch paßt, meldet A den Namich an, den B mit zwei Jungfern fängt. Die Karten von C enthalten 47 Zählpunkte, die im Etat 13 Punkte. — Wie sind die Karten verteilt? Wie ist der Gang des Spiels? A. St.

#### Rechenaufgabe.

In einem Wirtshaus verkehrten sieben Stammgäste und zwar waren sie dienstlich so in Anspruch genommen, daß der erste nach jedem Tag, der zweite aber nur alle zwei Tage, der dritte nur alle drei Tage u. s. w. der sechste schließlich gar nur alle sieben Tage in das Lokal kommen konnte. Die Gäste wunderten sich fortgesetzt, daß immer wenigstens einer fehlte und der Wirt behauptete, nachdem fast ein Jahr verstrichen war, es sei überhaupt unmöglich, daß einmal alle 7 zugleich dafeien. Schließlich ging er sogar eine Wette darauf ein, die einer der Gäste hielt. Wer von beiden hatte nun recht?

(Lösungen folgen in zweinächster Nummer.)

#### Auflösungen aus vorletzter Nummer.

Modernes Wappenschild: Weiße Ostern — Grüne Weihnacht. — Streichholz-Aufgabe: Man schabe die Streichhölzer an der einen Seite ganz dünn und mache an der anderen Seite eine kleine Spalte. Man stecke sie zusammen und wird dann mit Leichtigkeit einen Würfel bilden können, der den Anforderungen entspricht. — Rätsel: Teerofen, Teerofen. — Wilderrästel: Wegen hält beim Mähen nicht auf.

# Correspondent.

**Bezugspreis** vierteljährlich: Bei Vorzahlung von den Postgebühren 1 Mk., monatlich 30 Pf.; durch die Postämter und die Welt bezogen 1,20 Mk., durch den Verleger 1,50 Mk. Einzelnummer 4 Pf.

**Wöchentliche Gratisbeilagen:**  
8seitiges illustriertes Sonntagsblatt mit 14 tägiger Modebeilage.  
4seitige landwirtschaftliche u. Handelsbeilage mit neuesten Marktnotierungen.

**Anzeigenpreis** für die erste Beilagenzeile oder deren Raum 8 Pf., für sechs Wochen 30 Pf., für einen Monat 1,20 Mk., für einen Vierteljahr 2,40 Mk., für ein halbes Jahr 3,60 Mk., für ein Jahr 7,20 Mk. Bei Wiederholungen Rabatt. Anfragen werden an unsere Geschäftsstelle sowie am nächsten Anzeigenvermittler zu richten.

Nr. 261.

Sonntag den 5. November.

1905.

## Der inkompetente Reichszanzler.

Der Reichszanzler zuckt bebauernd die Achseln, wenn man von ihm die Forderung der Freizügigkeit durch erweiterte Zulassung ausländischen Viehverkehrs verlangt; er hat mit der Sache garnichts zu tun; das gehört ausschließlich zum Ressort des Landwirtschafts- und Veterinärministers. Und dieser fühlt sich nur als Reformminister. Die Zukünftigkeitsverhältnisse in dieser Frage sind, wie der Reichszanzler hat verstanden lassen, der Klärung und Neuordnung bedürftig; der Bundesrat soll sich mit der einen wie der anderen befassen. Für den, welcher die Klarheit der künftigen Regelung vorzieht, liegen freilich auch heute schon die Dinge deutlich genug; man muß nur Klarheit wollen, dann besteht sie, wie der Abg. Gotthein in einer Untersuchung der staatsrechtlichen Befugnisse des Bundesrats und der Einzelregierungen übereinstimmend nachweist, heute schon. Das Viehseuchengesetz in der Fassung vom 1. Mai 1894 ist ein Viehseuchengesetz; schon deshalb, sollte man annehmen, ist der Reichszanzler zuständig. In diesem Gesetz ist zwar die Ausführung ausdrücklich den Organen der Einzelstaaten übertragen, die Mehrzahl derselben hat besondere Ausführungsgeetze oder wenigstens Ausführungsbestimmungen erlassen. Keineswegs aber haben durch eine solche Delegation ihrer Befugnisse das Reich, der Reichszanzler und der Bundesrat zugunsten der einzelstaatlichen Verwaltungsbehörden abgetrennt. Daß der Bundesrat sich auch li hier in diesen Fragen für zuständig hielt, hat er dadurch bewiesen, daß er gewisse diesbezügliche Verordnungen erlassen hat. Der Abg. Gotthein führt eine Reihe von diesen Verordnungen namentlich auf, welche keinen Zweifel darüber lassen, daß der Bundesrat allgemein oder für bestimmte Provinzen und unter gewissen von ihm festzusetzenden Modalitäten jederzeit die Einfuhr von Vieh gestatten kann, unbekümmert darum, ob das Herrn von Bobbelski gefällt oder nicht.

Kann nun der Reichszanzler allein etwas in dieser Angelegenheit tun? Der § 4 des Viehseuchengesetzes lautet: „Dem Reichszanzler liegt es, die Ausführung dieses Gesetzes und der auf Grund desselben erlassenen Anordnungen zu überwachen. Tritt die Seuche in einem für den inländischen Viehbestand bedrohlichen Umfange im Auslande auf, so hat der Reichszanzler die Regierungen der beteiligten Bundesstaaten zur Anordnung und einheitlichen Durchführung der nach Maßgabe dieses Gesetzes erforderlichen Abwehrmaßnahmen zu veranlassen.“ Und im § 7 Abs. 3 desselben Gesetzes heißt es: „Von dem Erlasse, der Aufhebung oder Veränderung einer Einfuhr- oder Verkaufsbefristung ist unverzüglich dem Reichszanzler Mitteilung zu machen.“

Daß durch den letzten Satz dem Reichszanzler nicht lediglich die Rolle eines Briefkastens zugewiesen werden soll, geht aus dem ersten Satz des § 4 des Gesetzes unabweislich hervor, denn ein Briefkasten kann die Ausführung eines Gesetzes nicht überwachen; und zum Überwachen gehört auch nicht bloß die Sorge, daß keine Seuchen eingeschleppt werden, es gehört auch dazu, zu verhindern, daß mit dem Gesetz Mißbrauch getrieben wird.

Herr von Bobbelski erklärt, eine erweiterte Öffnung der Grenzen nicht zulassen zu dürfen, weil dadurch die Gefahr der Seucheneinführung befürchtet werden würde. Nun sagt § 7 des Viehseuchengesetzes: „Wenn in dem Auslande eine übertragbare Seuche der Haustiere in einem für den inländischen Viehbestand bedrohlichen Umfange herrscht oder toter Tiere aus dem von der Seuche beimgesuchten Auslande allgemein oder für bestimmte Grenzstrichen verboten oder solchen Beschränkungen unterworfen werden, welche die Gefahr einer Einschleppung ausschließen oder „vermindern“.

Nun wird die Seuche im Auslande in einem für den inländischen Viehbestand bedrohlichen Umfange herrscht, ermächtigt also das Gesetz die zuständigen Be-

hörden, die Einfuhr von Vieh aus den versuchten Gebieten zu untersagen; es geht aus dem weiteren Text des Gesetzes aber unabweislich hervor, daß zu einem solchen Verbot — zu der Sperre — nur dann gezwungen werden soll, wenn Beschränkungen — veterinär-polizeiliche Vorkehrungsregeln — nicht ausreichend erscheinen, die Einschleppungsgefahr zu „vermindern“.

Nun liegen die Dinge bezüglich der Gefahr der Seucheneinführung aber gerade umgekehrt, wie Herr von Bobbelski immer behauptet. Keines der westlichen oder nördlichen Nachbarländer — also weder Dänemark noch Schweden, noch die Niederlande, Belgien oder Frankreich — ist in diesem Jahre auch nur annähernd so versucht gewesen wie Deutschland. Der Abg. Gotthein gibt für alle diese Länder die aus der amtlichen Statistik entnommene Zahl der Fälle von Erkrankungen an Maul- und Klauen- wie Schweinepeste an. In Deutschland geht die Zahl der Gebote, die amtlich als versucht gemeldet sind, in die Tausende, während in keinem dieser Länder auch nur hundert Fälle gemeldet sind.

Daraus ergibt sich zur Evidenz, daß die Sperre diesen Ländern gegenüber ungleich ist, und es war die Pflicht des Reichszanzlers, der die Ausführung des Gesetzes zu überwachen hat, diese Sperren längst aufzuheben. Dazu kommt, daß in allen diesen Staaten die Veterinärpolizei eine so sorgfältige ist, daß jedenfalls eine ganz andere Sicherheit gegen die Einschleppung von Viehseuchen gegeben ist als gegenüber Rußland, Ungarn, Galizien, von wo doch eine, wenn auch beschränkte Einfuhr zugelassen wird.

Wir haben ein durchaus vernünftiges Viehseuchengesetz, wir haben ausreichend klare Kompetenzverhältnisse, aber wir haben einen Reichszanzler, der die ihm durch das Gesetz übertragenen Funktionen nicht wahrnimmt, der den preussischen Landwirtschaftsminister als Deckung für eine Politik vorschleift, für die er selbst verantwortlich ist, für die er aber die Verantwortung gern abwälzen möchte. Und wir haben einen Landwirtschaftsminister, der Deckung seiner Politik hinter dem Monarchen sucht. Das ist nicht allpreussisch, das ist nicht monarchisch, das ist nicht volksfreundlich, aber es ist echt agrarisch behandelt.

## Zur Lage in Rußland.

Die Lage sind seit dem Erlaß des Zarenmanifestes ins Land gegangen, und noch immer hat sich nichts gebessert in der Lage Rußlands. Im Gegenteil, jeder Tag bringt neue schlimme Nachrichten. Es brodelt und gärt in allen Teilen des großen Kolosses, hier und da ist der Bürgerkrieg in furchtbarer Form entbrannt, Anhänger der neuen Richtung und „Patrioten“ vom alten Schlage, unter die sich viel leichtsinniges Gesindel mischt, liefern sich förmliche Straßenschlachten. Dazu kommt, daß der fanatisierte Pöbel, der schon früher mit stillschweigender Duldung der Behörden seine Wut an den Juden auslassen durfte, nunmehr die Gelegenheit erst recht benutzt und namentlich in einigen jüdischen Städten, die von jeher der Herd antimissionärer Erzehe waren, seiner Raub- und Mordlust an den Juden frei die Zügel schenken läßt. Dessen J. V. scheint ganz in den Händen des Antisemitismus zu sein und in Klein ist es nicht viel besser. Die Behörden weigern sich nach alter bekannter Methode, die Juden zu schützen, und wenn diese in der Notwehr zu den Waffen greifen, läßt man die Meute der Kaffaken gegen sie los. Ein schöner Beginn der Beroichtigung der im Zarenmanifest verheißenen und im Witzschen Regierungsprogramm scharf betonten Gleichberechtigung aller Staatsbürger!

Hierzu gesellen sich nun noch für Polen und Finnland nationale Trennungsgelüste. In Rußland tritt der nationalpolnische Charakter der ursprünglich von den Sozialdemokraten empfundenen Bewegung immer unverhüllter hervor. Die Finnländer jagen die russischen Beamten, Soldaten und Polizisten

fort, verlangen vom Zaren die Gewährung der Autonomie und sollen sogar schon offiziell die Republik proklamieren haben.

Von einer Beendigung des Eisenbahner-Ausstandes hört man auch noch nichts, Aufwand ist und bleibt noch immer von jedem Verkehr mit dem Auslande abgeschnitten, Handel und Wandel hocken und die freilegende Arbeitererschaft vermehrt täglich mehr. An die Stelle der Begeisterung für die neue Aera ist das Misstrauen getreten, man verlangt vom Zaren zu viel auf einmal, und ist enttäuscht, daß der alte absolutistische Baum nicht mit einem Schläge fallen will. Der Zar hat zwar am 30. Oktober seinen „unbeugbaren Willen“ erklärt, gründliche Reformen durchzuführen, allein er ist keine starke Natur und schon oft ist sein guter Wille bezeugt worden durch Maschinen der Kamarilla. Hat doch auch Graf Witte jüngst erklärt, daß am Hofe zwei fast gleich starke Parteien existieren und der Zar beiden sein Ohr leibe.

Die Stimmung am Zarenhofe ist, wie uns



Unter den Fabrikarbeitern bemerkt man eine Stimmung gegen die Subenten. Aus höheren Beamtenkreisen wurde mir die Bemerkung, es würde nicht nötig sein, die Duma im Januar zu berufen, da die große Masse des Volkes gar nicht die erhaltenen Freiheiten gefordert habe, die materielle Besserstellung aber nicht sobald kommen könne. Das Volk erkrone immer mehr, daß es von der Intelligenz und den Juden verführt sei, Ähnliches beklagen die Ausprüche von Kaufmann, Bauarbeitern, kleinen Händlern, die drohen, die Studenten zu zwingen. Ebenfalls gewinnt die Ansicht immer mehr Boden, daß der Ausbruch der Sezer durch die Monarchistenpartei aufrecht erhalten würde, um die Ausbreitung der jüdischen Kreise zum Manifest zu verhindern. Besonders die linksradikalen Blätter haben alle Anstrengungen gemacht, um wenigstens das Manifest zu brechen, jedoch ohne Erfolg. Der Minister des Innern tut nichts für die Verbreitung des Manifestes. Der „Regierungsbote“, der zweckmäßigerweise gratis verteilt werden müßte, kostet zehn Kopeken und ist nur in ungenügender Zahl zu haben. Bisher war nur in den Moskauer Blättern das Manifest abgedruckt. Aufsehen erregt der Umstand, daß die offiziellen Nachrichten aus der Provinz über Einrichtung einer provisorischen Regierung nicht übertrieben, zum Teil unwahr sind. Die Gegner Wittes behaupten, dieser habe entsprechende Nachrichten bestellt, um den Zaren zur Veröffentlichung des Manifestes zu zwingen. Nun wird dem Zaren gesagt, er